

Dietmar Gurre

Die Rhonard

Teil 1 : Historischer Bergbau, Verhüttung und Geschichten

Teil 2 : Bergbaurelikte und Sehenswertes der Rhonard



Dietmar Gurre

Die Rhonard

Historischer Bergbau und Verhüttung



3. Auflage Olpe, März 2023

Inhaltsangabe

1. Vorwort und Einleitung.....	5
2. Der Bergbau in der Rhonard.....	7
Wie lange gibt es den Bergbau in der Rhonard?.....	7
Wie kommen die Erze in die Rhonard?.....	8
Was sind Erze?.....	9
Pingen und Schürfbau.....	10
Muten und Verleihen.....	12
Aus der Geschichte des Rhonarder Bergbaus.....	12
Wasser-Freund und Feind des Bergbaus.....	15
Wasserkunst in der Rhonard.....	16
Wasserlösungsstollen.....	23
Maasmicker Stollen.....	24
Der Fahrstollen.....	27
Der Tiefe Stollen der Grube Rhonard.....	30
Bewetterung und Lichtlöcher.....	41
Sicherung der Schächte und Stollen – Einfahren und Fahrten.....	43
Pochen.....	46
Eiche und Fichte?.....	48
Holzverbrauch im Bergbau.....	48
Welche Erze wurden auf der Rhonard gefördert?.....	50
Der Bergbau bestand nicht nur aus der Grube Rhonard.....	53
Zinnobergrube.....	56
Quecksilberverhüttungsanlage.....	56
Warum werden in der Rhonard keine Erze mehr gefördert?.....	59

3. Bedeutende Namen der Rhonard.....	62
Fürstenfamilie von Brabeck.....	62
Familie Weber.....	63
4. Verhüttung.....	64
Aus Erz wird Metall.....	64
Rösten.....	65
Holzkohle und Wasser.....	66
Der Rennofen.....	68
Stücköfen und höhere Öfen.....	70
Die Stachelauer Hütte.....	70
Die Olper Hütte.....	75
Die Henriettenhütte.....	76
5. Aus dem Leben der Bergleute.....	78
Das Auffinden der Erze.....	78
Energie.....	80
Die Arbeit unter Tage.....	81
Krankheiten der Bergleute.....	82
Unglück im Bergwerk	83
Feiertage im Bergbau.....	85
Besuch im Olper Land.....	86
Salzbergwerk Hallstein/Österreich.....	88
Drogen in Tirol.....	88
6. Schlussbemerkung.....	90
7. Südwestfalen heute.....	91
8. Chronik der Grube Rhonard.....	92



1. Vorwort und Einleitung

Zurzeit gibt es keine vollständige schriftliche Abhandlung über die Geschichte des Bergbaus in der Rhonard.

Olper Heimatkundler wie Norbert Scheele oder Franz-Josef Schlimm haben sich mit Teilbereichen der Grube Rhonard befasst und diese Aufsätze auch veröffentlicht.

Karsten Binczyk und Mario Watzek haben sich intensiv mit der Wasserkunst und anderen Themen der Rhonard beschäftigt.

Was bisher fehlt, ist eine Zusammenfassung über den Rhonarder Bergbau.

Ich habe versucht, alle wichtigen Teilbereiche des Bergbaus zu beschreiben, auf eine für den Laien verständliche Art und Weise.

Die Texte sind von mir verfasst, Mario Watzek hat sich mit Ergänzungen und Anregungen eingebracht.

Alle Texte, die mit www.wandern-auf-bergmannsspuren.de gekennzeichnet sind, stammen von unserer gemeinsamen Internetseite, die wir vor einigen Jahren erstellt haben.

Diese Texte sind nicht neu geschrieben, hier habe ich auf das bereits Vorhandene zurückgegriffen.

„Eine wichtige Lebensgrundlage der Menschen im Olper Land war lange Zeit der Bergbau. Weitere bedeutende Erwerbsquellen wie Verhüttung von Erzen, Forstwirtschaft, Köhlerei, Fuhrgewerbe, Metallverarbeitung und Handel standen weitgehend mit dem Bergbau in Verbindung.“¹

Die Bevölkerung unserer Stadt nutzt die schönen Wanderwege der Rhonard zur Erholung und rätselt über die noch vorhandenen Überreste des Alten Bergbaus. Man hält die Pingen für Bombentrichter aus dem 2. Weltkrieg und geht achtlos an den Bodendenkmälern vorüber.

Das Wissen über den Bergbau in der Rhonard ist in der Bevölkerung kaum noch vorhanden. Dabei war der Bergbau in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht für die Stadt Olpe von größter Bedeutung. Ohne den Bergbau hätte Olpe 1311 wohl nicht die Stadtrechte erhalten.

Zu der 700 Jahrfeier der Stadt Olpe initiierten Gerhard Burghaus und Alfred Schultheis vom Heimatverein Olpe eine Wanderung durch das alte Bergbaurevier. Ihnen ist es zu verdanken, dass dieses Stück Olper Geschichte wieder mehr in den Fokus gerückt ist.

¹ Schlimm: Bergbau und Verhüttung von Erzen im Olper Raum, OGG 1998, S.99

Heute gibt es eine Gruppe von Interessierten, die die Geschichte der Rhonard aufarbeitet und in Form von geführten Wanderungen und Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Diese Zusammenfassung der Geschichte des Bergbaus in der Rhonard richtet sich nicht an Experten des Alten Bergbaus. Sie ist gedacht für den Olper Bürger, der Interesse an der Geschichte seiner Heimatstadt hat. Deshalb wird auch weitgehend vermieden, spezifische Fachausdrücke des Bergbaus zu gebrauchen. Wichtig ist, dass ein allgemeinverständlicher Überblick über die Geschichte des Bergbaus in der Rhonard gegeben wird.



Der Alte Stollen

2. Der Bergbau in der Rhonard

WIE LANGE GIBT ES DEN BERGBAU IN DER RHONARD?

Der Bergbau auf der Rhonard wurde 1562 erstmalig urkundlich erwähnt. Zu dieser Zeit bauen hier die Gewerken Graf Johann der Ältere von Nassau, Graf Hermann von Neuenahr und der Droste von Balve, Hermann von Hatzfeld Kupfererz ab.

Diese erste schriftliche Erwähnung bedeutet aber nicht, dass der Bergbau erst zu dieser Zeit begonnen hat. Wir können davon ausgehen, dass schon weit vor dem Erhalt der Stadtrechte der Bergbau in der Rhonard intensiv betrieben wurde.

So gab es einen Streit vor dem Berggericht, wonach ein J. Fröhlich 1520 gegen einen Hans Wolf, beide aus Olpe, wegen Vorenthaltung an seinem Bergwerk geklagt hatte. Der Name des Bergwerks wurde nicht genannt. Aber man kann davon ausgehen, dass es um die Rhonard ging.

Einen Beweis für Bergbau vor 1562 auf der Rhonard gibt ein Protokoll aus dem Jahre 1553, in dem es um eine Auseinandersetzung auf dem Bergwerk "Nasse Brüder" geht.²

Auch gab es schon weit vor der ersten Nennung von 1562 Hinweise auf die Existenz von Hütten, so im Jahre 1468 der Hüttenbau bei Neuenkleusheim.³

Ebenfalls hat man bei Oberveischede Schlacke aus Rennfeuerhütten des 12./13. Jahrhunderts gefunden.

Im benachbarten Siegerland geht man davon aus, dass die Kelten den frühesten Bergbau in ihrer Region betrieben haben. „Kelten, die etwas vom Montanwesen verstanden, waren es also, die im 6. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert die „Ausbisse“ (Stellen, an denen das Erz zu Tage tritt) der Siegerländer Erzlager entdeckten und erstmals Eisen und andere Metalle in einfachen Schmelzöfen gewannen“.⁴

Weiter heißt es „Bereits um die Jahrtausendwende muss der Siegerländer Bergbau überregionale Bedeutung gehabt haben“.⁵

² AFH (Adelsarchiv Fürstenberg Herdringen), 5417: Protokoll wegen Auseinandersetzung wegen des Verlags auf dem Bergwerk ‚Nasse Brüder‘ auf der Rhonard (Gewerken Dr. Johann Freudenberg ./ Joist Knobbe)

³ STAMS Fbst. Siegen, LA 31: Ergreifung von Schmieden aus Ferndorf, die nach Niederkleusheim gezogen sind, um dort beim Bau einer Hütte zu helfen [Erwähnung in Renterechnung 1468/69]

⁴ STAMS Fbst. Siegen, LA 31: Ergreifung von Schmieden aus Ferndorf, die nach Niederkleusheim gezogen sind, um dort beim Bau einer Hütte zu helfen [Erwähnung in Renterechnung 1468/69]

⁵ Scheele, Norbert: Zur ältesten Geschichte des Kupferbergwerks Rhonard bei Olpe. In: HBO Jg. 10 (1933). S. 73-75, 102-105, 145-148, 170-171; Jg. 11 (1934). S. 17-20.

Was bedeutet das für den Bergbau in der Rhonard?

Das Bergbauggebiet Rhonard liegt ca. 2 km Luftlinie vom Müsener Bergbaurevier entfernt. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Menschen der damaligen Zeit sich nur auf das Gebiet Müsen/Kindelsberg beschränkt haben und das ebenfalls sehr erzreiche Gebiet der Rhonard nicht entdeckt haben sollten. Hinweise darauf ergeben vor allem die vielen Grenzstreitigkeiten, die größtenteils der Erze wegen erfolgten, besonders im Raum Kruberg und Rahrach sowie dem Elpertshagen und der Krombacher Höhe.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man sagen, dass schon in sehr früher Zeit Bergbau und Verhüttung in unserer Region stattgefunden hat. Dieser Bergbau wird sich auf das Auffinden von Erzen an der Oberfläche sowie das Abteufen von Schächten bis zu einer geringen Tiefe beschränkt haben, also Schürf- und Tagebaubetrieb.

Wie kommen die Erze in die Rhonard?

Das Sauerland ist ein Teil des rheinischen Schiefergebirges. Vor ca 400 Millionen Jahren, im Zeitalter des Devons, bedeckte ein riesiges Meer Mitteleuropa.

Auf dem Meeresboden bildete sich eine riesige Schicht aus Ton und Sand ab (über 5 km), die von Flüssen ins Meer getragen worden waren.

Diese Sedimente wurden Druck und hohen Temperaturen ausgesetzt. So entwickelte sich das Gestein, dass wir heute im Sauerland kennen: Schiefer, Sandstein, Grauwacke und Kalkstein.

Zu Anfang bestand unsere Erde vor ca 4 Milliarden Jahren aus geschmolzener Materie. Alle Bestandteile, Metalle, Gesteine etc., waren durcheinander- gemischt.

Im Laufe der Zeit jedoch sanken die schwereren Stoffe nach unten zur Erdmitte, die leichteren stiegen nach oben bis zur Erdoberfläche.

Im Inneren der Erde befindet sich der Erdkern, ca. 5000 Grad heiß, darüber erstreckt sich der Erdmantel mit einer Stärke von ca. 3000 km. Ganz oben und als Abschluss kommt die Erdkruste mit ca 35 km.⁶

⁶ Grundwissen in Geologie, Ott Verlag 1983

Vor ca. 350 bis 250 Millionen Jahren, im Zeitalter des Devons, kam es zu Erdauffaltungen (tektonische Prozesse). Hierbei entstanden die Alpen ebenso wie unsere heimischen Mittelgebirge. Unser Sauerland erhob sich damals etwa so hoch wie die Alpen.⁷

Das sich im Erdmantel oder im Grenzbereich zur Erdkruste befindliche Magma (Gesteinsschmelze) ergoss sich mit ungeheurem Druck nach oben und füllte Risse und Spalten (Gangerzlager) aus und kühlte im Laufe der Zeit dort ab.⁸

Der Begriff Magma stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie geknetete Masse.

Die mit Erz gefüllten Spalten erreichten Mächtigkeiten von einigen Zentimetern bis zu 30 m.

Was sind Erze?

Üblicherweise bedeutet der Name, dass Metalle (chemische Elemente) zusammen mit taubem Gestein verbunden sind. Erze können unterschiedliche Metallgehalte aufweisen. In den seltensten Fällen treten Metalle in Reinform auf.

Durch diese Verbindung zwischen Stein und Metall entscheidet sich, ob ein Mittel (Metall) abbauwürdig ist. So ist nicht allein die Mächtigkeit eines Gangmittels, sondern auch die Konzentration des Metallgehaltes im Stein ausschlaggebend dafür, ob es sich um eine Lagerstätte (abbauwürdig) oder ein Vorkommen (nicht abbauwürdig) handelt.

So können Mittel abbauwürdig sein, die nur eine Mächtigkeit von fünf cm haben, dafür aber einen Metallanteil von z.B. 60% im Stein. Andererseits kann ein Meter mächtiges Mittel nicht abbauwürdig sein, da z.B. nur ein Metallanteil von 3% im Gestein vertreten ist. Auch andere Faktoren spielen eine Rolle.

So kann das Mittel zwar einen guten Metallanteil aufweisen, es ist aber zu verquarzt, so dass ein Trennen von Quarz und Erz zu umständliche und kostenintensiv wäre.

⁷ <http://www.wissen.de/bildwb/bodenschaetze-erze-salze-edelsteine>

⁸ R. Herrmann: Sächsischer Erzbergbau, 2012

Pingen und Schürfbau

Wer sich in unseren heimischen Wäldern auf Wanderschaft begibt, stößt immer wieder auf trichterförmige Vertiefungen an der Erdoberfläche, den Pingen.

Man unterscheidet mehrere Arten von Pingen.

Die Wichtigsten sind die Schürfpingen, Schachtpingen (Vertiefungen, die bestehen bleiben, nachdem alte Schächte verfüllt wurden) und Tagebruchpingen (hier entweder zugeschüttete Tagebrüche oder Tagebrüche, die nur eingesackt sind).

Entstanden sind diese durch den Einsturz alter Grubenbaue im oberflächennahen Bereich.



Tagesbruch unterhalb der SGV-Hütte in der Rhonard

Unsere Vorfahren beuteten die Erzgänge aus und sorgten selten für Sicherheit, indem man die Grubenbaue nach der Ausbeute verfüllte oder abstützte.

Man beendete die Arbeit und ließ alles so, wie es gerade war.

Unterschiedliche Faktoren bestimmen, ob so ein Grubenbau im Laufe der Zeit einstürzte. Wichtig ist einmal die Teufe (Tiefe) des Stollens, weitere Kriterien sind die Standfestigkeit des Deckgebirges sowie die Größe des Hohlraums unter Tage.

Der Hauptgrund für das Entstehen von Pingen sind Schürfarbeiten im frühen Bergbau. Die Menschen suchten mit Hacken und Schaufeln nach Erzen und gruben (schürften) dort, wo sie Erzadern vermuteten.

Die Erze wurden in der Vergangenheit meist durch Zufälle entdeckt. Sogenannte Ausbisse gaben Hinweise auf vorhandene Mineralien. Bei der Arbeit auf dem Feld wurden Erze entdeckt. Man schmeckte das Wasser des Baches ab und prüfte, ob es eisenhaltig schmeckte. Bäume mit schlechtem Wachstum konnten auf erzhaltigem Gestein stehen.

Beim Schürfbau grub man das Erz von der Tagesoberfläche in Kuhlen ab, bis man auf Grundwasser stieß. Wurde der Wasserzulauf zu stark, gab man diese Grabung auf. Pingen (Kuhlen) zogen sich über die ganze Länge des Erzlagers an der Erdoberfläche entlang - der sogenannte Pingenzug.⁹



*Auffuchen der Gänge mit der Wünschelrute und durch Schürfgräben
Die Wünschelrute A. Ein Schürfgraben B.*

Bildquelle, Agricola, Re Metallica S.3

⁹ Nehls, Alfred: Aller Reichtum lag in der Erde - Die Geschichte des Bergbaus im Oberbergischen Kreis, Verlag Grinenberg, Gummersbach 1993

Muten und Verleihen

„Inhaber des Bergregals“ – des Rechtes auf die Nutzung aller Bodenschätze, die „tiefer liegen, als eine Flugschar geht“ war der Landesherr. Dieser übte es meist nicht direkt aus, sondern verlieh die Bergbauberechtigung auf bestimmte Zeit gegen einen Förderzins (den Zehnten) und das Vorkaufsrecht an den erschmolzenen Metallen an Privatpersonen oder – Gesellschaften. ¹⁰

Man versteht unter dem Begriff Muten die Einholung der Erlaubnis, um nach Erzen schürfen zu dürfen. Diese Erlaubnis wurde vom Bergamt erteilt. In Olpe befand sich das untere Bergamt. Diese Schürfarbeiten dienten dazu, Zugang zu Lagerstätten oder Erzgängen zu finden.

An Stellen, wo Erze vermutet wurden, grub der Bergmann Löcher in den Boden. Anhand dieser Schürflöcher wurde entschieden, ob es sinnvoll war, die Grabungen fortzuführen.

Sollten die Grabungen erfolgreich verlaufen sein, überprüfte das Bergamt, ob auf das Feld nicht noch ältere Rechte vorlagen. Sollten alle Voraussetzungen erfüllt sein, wurde das Feld dem Muter verliehen. Er hatte jetzt das Recht, in diesem verliehenen Grubenfeld sich die Bodenschätze und Mineralien anzueignen.

Diese Bergbauberechtigung war in der Regel unbefristet. Das ist aber von Region zu Region verschieden. Sollte der Muter seine Erlaubnis nicht wahrnehmen oder verstieß er gegen Regeln, wurde ihm die Berechtigung wieder entzogen, das Grubenfeld fiel ins Freie.

AUS DER GESCHICHTE DES RHONARDER BERGBAUS

Der Rhonardierzug ist einer der größten und bedeutendsten Gangzüge im Olper Raum. Er brachte vielen Menschen Arbeit und der Region wirtschaftliche Sicherheit.

Etwa 3 km südöstlich der Stadt Olpe liegt der Rhonardierzug im Gebirge Rhonard. Er schließt etwa 1,5 km nordöstlich vom Altenbergerzug an und zieht sich fast bis Littfeld im Kreise Siegen.

¹⁰ Liessmann, Historischer Bergbau im Harz, 1992, S.29

Wie schon erwähnt, gibt es die erste schriftliche Erwähnung der Grube Rhonard aus dem Jahre 1562.

Im Laufe der Zeit kam es immer wieder zu Unterbrechungen in der Förderung der Erze, die Arbeiten wurden eingestellt.

Kriege waren sehr häufig die Ursache dieser Unterbrechungen. So lag das Bergwerk während des Kölnischen Krieges (1584) still, ebenso während des 30jährigen Krieges (1618-1648).¹¹

Aber auch betriebsbedingte Ursachen brachten die Arbeiten zum Erliegen. Von 1719 – 1724 konnte man nicht in tiefere Bereiche vordringen, da die Wasserproblematik zu groß war. 1751 reichte die Wasserkunst nicht aus, so dass auch hier die Arbeiten nicht weitergeführt werden konnten.

Auch die Besitzer der Grube wechselten.

1651 wurde die Grube zwangsversteigert, Caspar Engelhard war der neue Besitzer. Schon 1670 übernimmt die Familie des Reichsfreiherrn Jobst Edmund v. Brabeck das Bergwerk.

Um 1700 blühte der Bergbau in der Rhonard wieder auf. Zu dieser Zeit sollen 80 Bergleute sowie 43 Scheidejungen (s. Kapitel Pochen) dort gearbeitet haben, wöchentlich seien 10 Zentner Pulver verschossen, 80 Pfund Kerzen als Geleucht verbrannt. Überprüfen können wir diese Angaben nicht.

1787 gab es unterhalb der Gruben ein Waschhaus, die Erzwäsche sowie ein Bereich, in dem die Erze geröstet wurden.

1805 wurde der Bergbau unwirtschaftlich, v. Brabeck ließ die Wasserkunst abstellen.

Er verpachtete Teile der Gruben und Halden an seinen Factor J. Jacob Weber zur Ausbeutung. Zu dieser Zeit stiegen die Kupferpreise aufgrund der Kontinentalsperre stark an.

1821 erwirbt die Nachbargewerkschaft "Neue Rhonard" die Grube. 1828 wird das Bergwerk dem Schichtmeister Wilhelm Weingarten verliehen.

1853 verkauft Weingarten die „Vereinigte Rhonard“ (wohl, weil der Erfolg nicht im Verhältnis zu den Kosten der Wasserhaltung stand) an eine englische Gesellschaft, die „Rhenish Mining Company“. 1821 erwirbt die Nachbargewerkschaft "Neue Rhonard" die Grube. Da die Rezessgelder (Gelder, die für das vom Staat verliehene Bergwerkseigentum entrichtet werden) nicht bezahlt wurden, fällt das Bergwerk ins Freie und wird 1828 gemäß Bergrecht dem Muther Schichtmeister Wilhelm Weingarten verliehen. ¹²

¹¹ W. Reininghaus , Heimatstimmen S. 57

www.wandern-auf-bergmannsspuren.de Der Rhonarder Gangzug

¹² www.wandern-auf-bergmannsspuren.de Der Rhonarder Gangzug

WASSER – FREUND UND FEIND DES BERGMANNS

Im vorindustriellen Zeitalter waren die Möglichkeiten der Energiebereitstellung bei weitem nicht so ausgeprägt wie heute. So war die Körperkraft von Mensch und Tier gefragt. Mit Hilfe von Wasser konnten jedoch Räder angetrieben werden.

Um an die begehrten Erze zu gelangen, reichte es nicht aus, nur das Oberflächengestein zu sammeln. Man musste in die Tiefe gehen, um die Erzgänge zu erreichen.

Mit einer gewissen Tiefe wurde das Grundwasser ein Problem, das das Arbeiten stark beeinträchtigte.

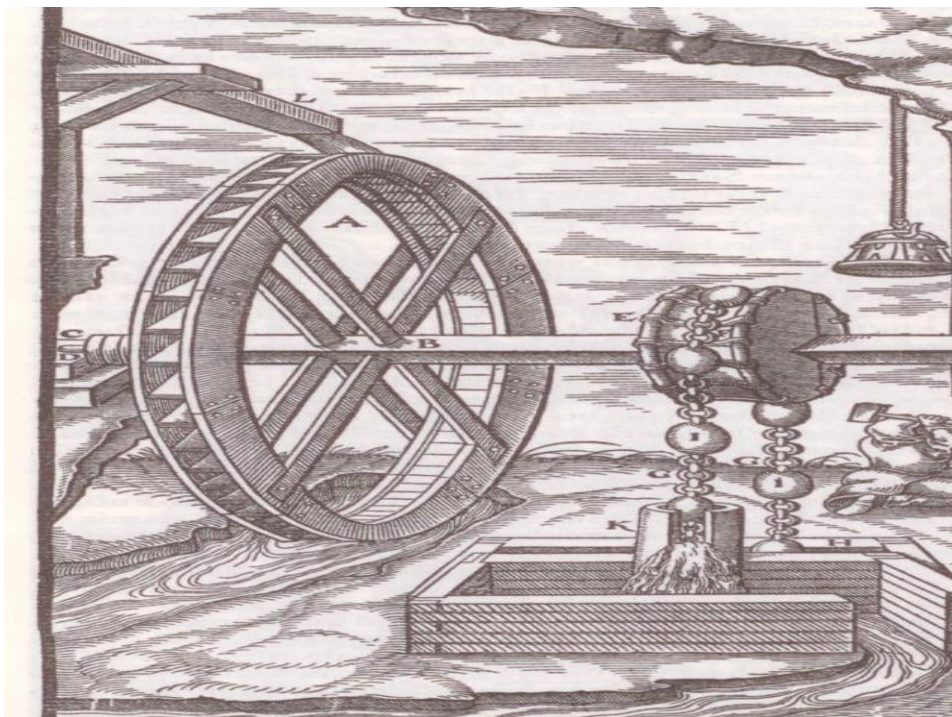
In der Anfangsphase reichten Ledereimer (Bulgen) aus, um das Wasser an die Erdoberfläche zu heben. Mit größerer Tiefe mussten andere Lösungen her.

Da, wie schon oben erwähnt, nur Wasser als Energielieferant in Frage kam, wurden oberflächliche Wasserräder (s. Abb.) zur Wasserhebung genutzt. Wasser wird durch Wasser gehoben. (s. auch Kapitel Wasserkunst)

Ein sehr trockener Sommer konnte nun bewirken, dass nicht genügend Aufschlagwasser zu Verfügung stand und damit die Wasserräder nicht laufen konnten. Es gab nun keine Möglichkeit mehr, das Wasser in der Tiefe zu entfernen und die Grube soff ab.

Deshalb sagte man auch: Haben wir Wasser, trinken wir Wein, haben wir kein Wasser, trinken wir Wasser.

Doch Wasser bedrohte auch die Bergleute unter Tage. Hinter jeder neu angeschlagenen Erzader konnten Wassermassen lauern, die den Tod bedeuteten.



Oberschlächtiges Wasserrad aus G. Agricola, Re Metallica, S. 32



Der Niedere Teich

Die Wasserkunst in der Rhonard

Wie schon im vorherigen Kapitel besprochen, bedeutete die Entfernung des Wassers aus dem Bergwerk eine große technische Herausforderung für die Bergleute. Heute ist es möglich, mit Hochleistungspumpen das Wasser nach oben zu pumpen. Damals konnte Wasser nur mit Wasser gehoben werden.

Angefangen von den einfachsten Methoden der Wasserhebung, also das Schöpfen mit Eimern bis hin zum technisch äußerst anspruchsvollen Pumpensystemen, entwickelten die damaligen Ingenieure Verfahren, die es ermöglichte, bis in Tiefen weit unter 200 m das Bergwerk trocken zu legen.

Diese technischen Verfahren zur Entwässerung der Gruben nannten die Menschen in der damaligen Zeit Kunst. Wasserkunst war ein System zur Wasserhebung.

Die Verwendung solcher Systeme bei der Entwässerung und der Wasserversorgung sind seit der Römerzeit belegt.

Das Bergwerk in der Rhonard war bis über 200 m abgeteuft, also eine Tiefbauzeche.

Insgesamt gab es in und an der Grube vier Künste.¹³ Die bedeutendste und größte Kunst war die erste unter Tage. Mit einem Durchmesser des Rades von über 14 Metern hatte sie riesige Dimensionen und ging fast bis an die Grenze des physikalisch Möglichen.

Um so ein großes Projekt zu realisieren, mussten unter Tage die Voraussetzungen geschaffen werden. Eine große, untertägige und gemauerte Halle, die Radstube, wurde errichtet und die Wasserzufuhr für das Aufschlagwasser gesichert. Das gehobene Wasser konnte dann durch den Fahrstollen (s. Wasserlösungsstollen) abfließen.

Der Bau dieser Kunst begann 1760 und wurde 1765 fertig gestellt.

Nachdem 1805 die Arbeit im Berg weitgehend eingestellt wurde, lief auch das Rad nicht mehr und die Grube soff ab. Was danach mit dem Rad geschah, ist nicht bekannt. Man kann davon ausgehen, dass es in der Radstube noch so aussieht, wie vor ca 250 Jahren.

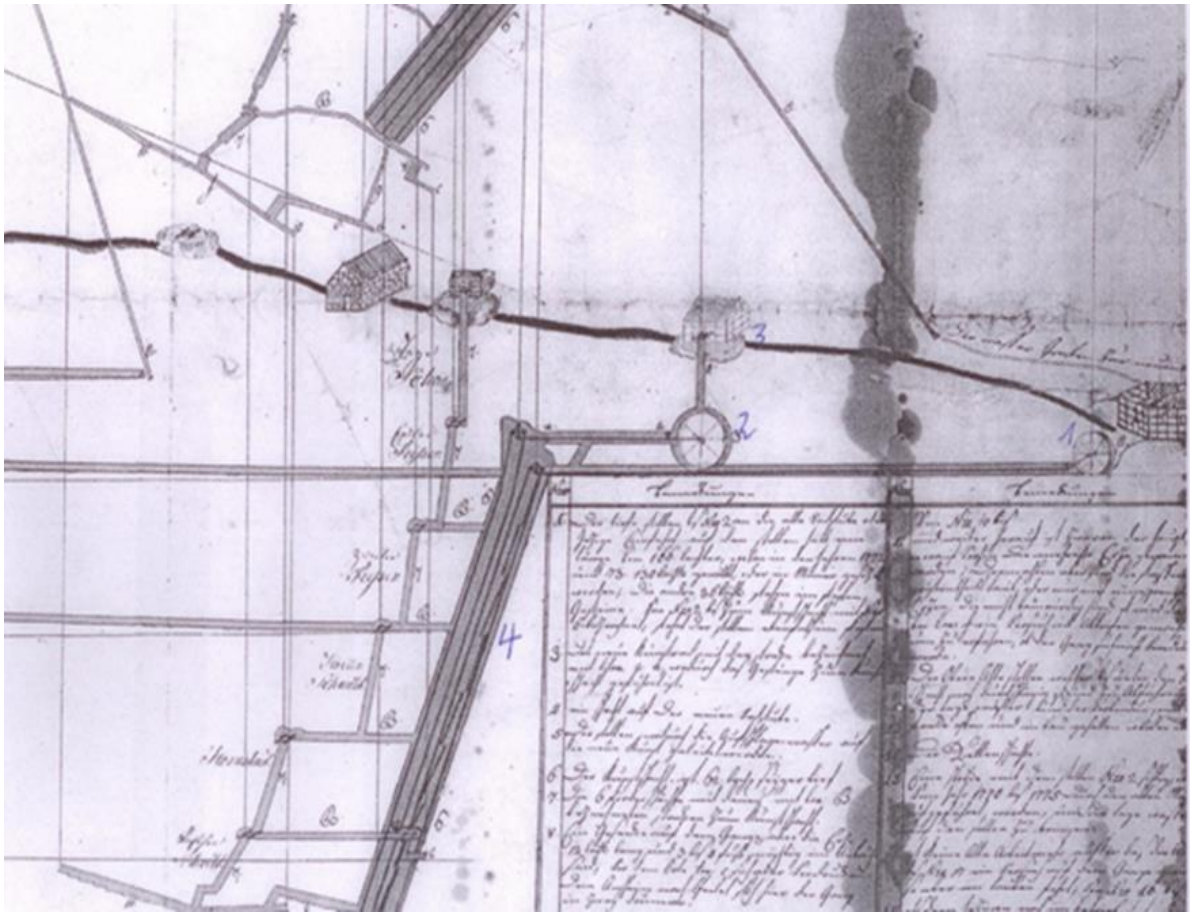
Diese Radstube ist eine archäologische Seltenheit, man findet eine ähnliche Kunst unter Tage in Europa nur noch einmal.

Das Rad wurde aus Eichenholz hergestellt, die unter Tage herrschende Temperatur von ca 10 Grad lässt kaum annehmen, dass das Rad verfault ist. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass das Rad vollständig unter Wasser steht. Dann wäre es auf jeden Fall noch vollständig erhalten.



Freilegung des Kunstkanals, hier wurde das Wasser vom Stauteich zum unterirdischen Wasserrad geleitet

¹³ Olpe 2013 Watzek, Mario: Die Wasserkünste der Grube Rhonard; Olpe in Geschichte und Gegenwart; 21 (2013), S. 29-36



Kunst vor dem Fahrstollen 2. Radstube mit Wasserrad im Berg 3. Gebäude über dem Kunstschaft 4. Pumpengestänge

Ein Grund-und Seigerriß des Bergwerks aus dem Jahre 1787, gezeichnet von Franz Gipperich, zeigt die Wasserkunst im Berg.

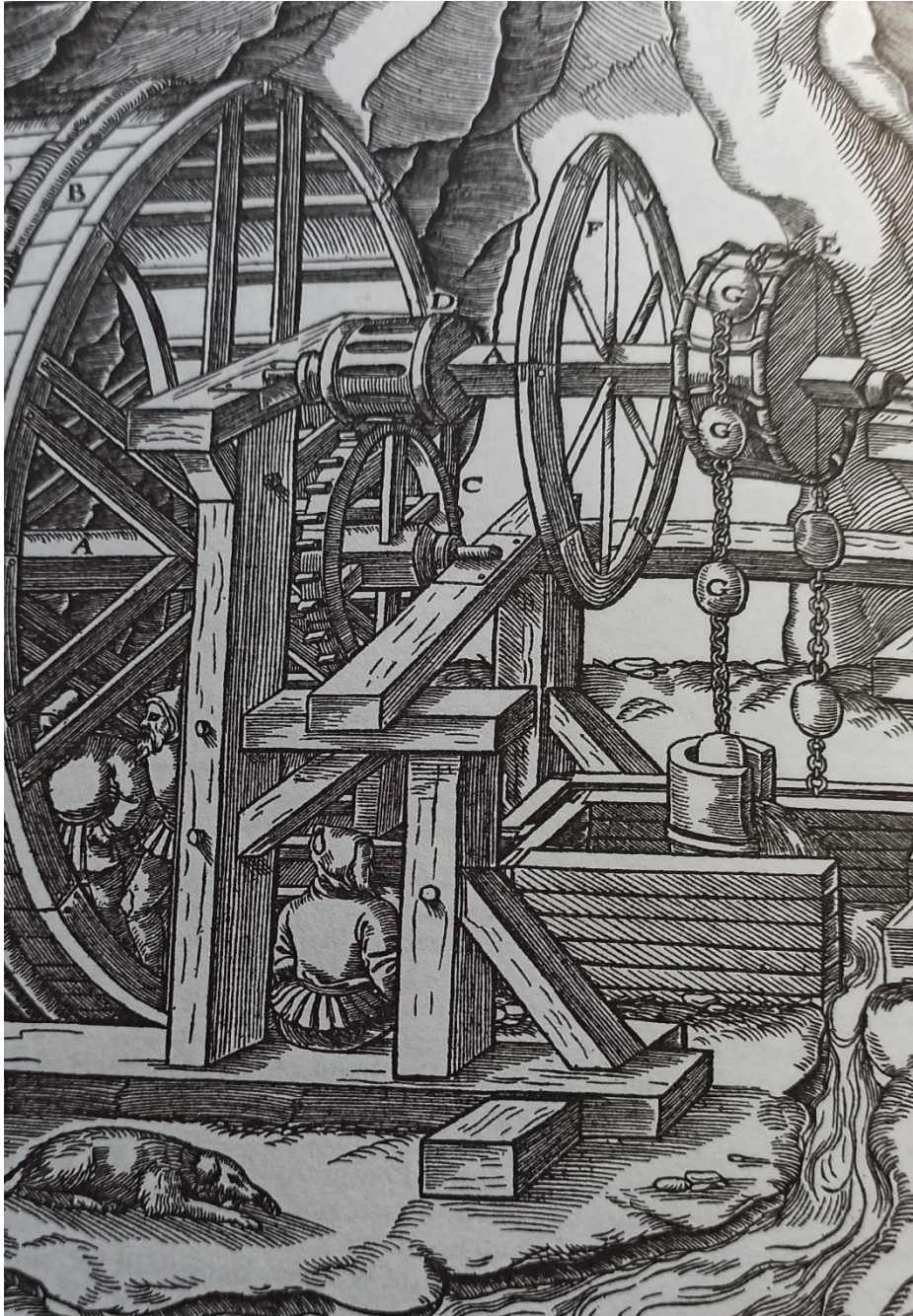
Auf der rechten Seite befindet sich die Wasserkunst außerhalb der Grube, von da aus geht der Fahrstollen zur großen Kunst im Berg. Oberhalb der Wasserkunst befindet sich der Kunstschaft als Verbindung zur Oberfläche, darüber ein Haus oder Holzunterstand. Wahrscheinlich gab es eine Glocke, die bei jeder Umdrehung anschlug und so anzeigte, wenn das Rad nicht mehr funktionierte.

Das Rad war mit dem Schacht durch ein Kunstgestänge verbunden und trieb mehrerer Pumpensätze an.

Im Jahre 1771 bereiste der Geologe Georg Herwigh unsere Region und schrieb dazu einen Reisebericht. Besonderes Augenmerk lag bei ihm auf der Untersuchung des Berg-und Hüttenwesens.

Die Wasserkunst und die damit zusammenhängende Technik beschrieb er sehr ausführlich. Unzufrieden war er mit der zu starken Reibung der Pumpen und dem damit verbundenen Leistungsverlust.

Interessant war seine Unterhaltung mit dem Kunststeiger, dessen Mundart ihm unverständlich war. So hatte er Mühe, dem Mann ein paar Fragen zu stellen und konnte die Meinung des Mannes zur Wasserkunst kaum verstehen.



Wasserkunst im Berg (Agricola)



So sieht der Kunstschacht heute aus. Ca 25 m tiefer befindet sich die Radstube.



Der Niedere Teich

Das Aufschlagwasser für das Wasserrad erhielt man aus drei Stauteichen (Auftraggeber v. Brabeck) unterhalb von Altenkleusheim, heute in Olpe Kochs Fischteiche genannt. Die Kleusheimer bezeichnen die Teiche als "Hinterm Berge". Zwei dieser Teiche sind heute noch vorhanden.

Über einen Kunstkanal führte man das Wasser bis zur Grube. Diesen Kanal kann man im Gelände noch erkennen, der letzte Bereich ist mit Bruchsteinen gemauert, aber leider heute nur noch unvollständig erhalten.



Der Kunstkanal zur Wasserversorgung



Gemauerter Wasserzulauf zur Radstube

Wasserlösungsstollen

Wurden in der Anfangszeit die Schächte mit Eimern entwässert, entwickelte sich die Technik weiter und es entstanden Wasserkünste, die es ermöglichten, das Wasser auch aus großer Tiefe zu heben.

Wasserlösungsstollen waren ein probates und sehr effektives Mittel, die Grubenbaue trocken zu halten. Wie schon in dem vorhergehenden Kapitel erwähnt, bedeutete Wasser oft das Ende der Arbeit unter Tage.

In der Rhonard gab es drei wichtige Stollen:

Der Maasmicker Stollen

Der Fahrstollen

Der Tiefe Stollen

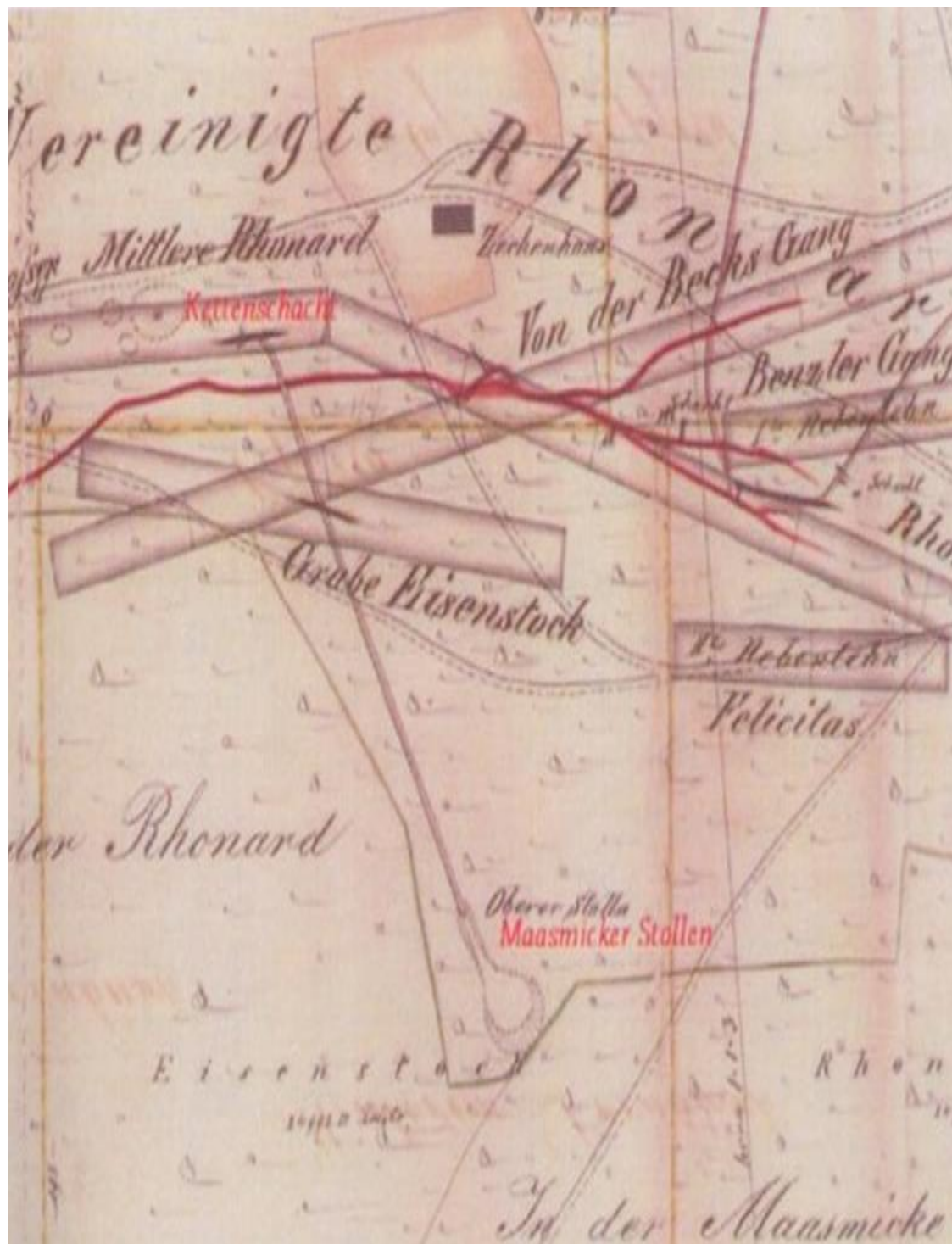
Maasmicker Stollen

Die Entwässerung der Grube durch die erste Wasserkunst kam mit immer weiter fortschreitender Tiefe an ihre Grenzen. Der erste Stollen, der zur Entwässerung der Grube genutzt wurde, war der im Maasmicketal angesetzte Stollen. Dieser Stollen ist der älteste Stollen der Grube Rhonard.

Er hatte eine Länge von ca. 180 m und erreichte dort den Rhonarder Gangzug und den sogenannten Kettenschacht. Deshalb liest man auch öfter den Namen Kettenschachter Stollen. Beim Auffahren des Stollens stieß man auf einen bisher unbekanntem Erzgang, den man ausbeuten konnte. (Eisenstock)



Über diesen Kunstkanal wurde das Wasser aus dem Stollen zur Maasmicke geleitet.



Die gewonnene Erde beim Bau des Stollens nutzte man zum Aufschütten eines Dammes, um das Wasser der Maasmicke und die aus dem Stollen herausfließenden Bergwasser stauen zu können.

Der Teich wurde zur Erzwäsche genutzt und als Reservoir für das Aufschlagwasser der Wasserkunst.



Zugewachsener Damm des Maasmicker Stauteichs

Wann der Stollen aufgefahen wurde, wissen wir nicht. Leider haben die Stadtbrände die Archive der Stadt Olpe vernichtet, so dass gesicherte Daten hierzu nicht vorhanden sind.¹⁴

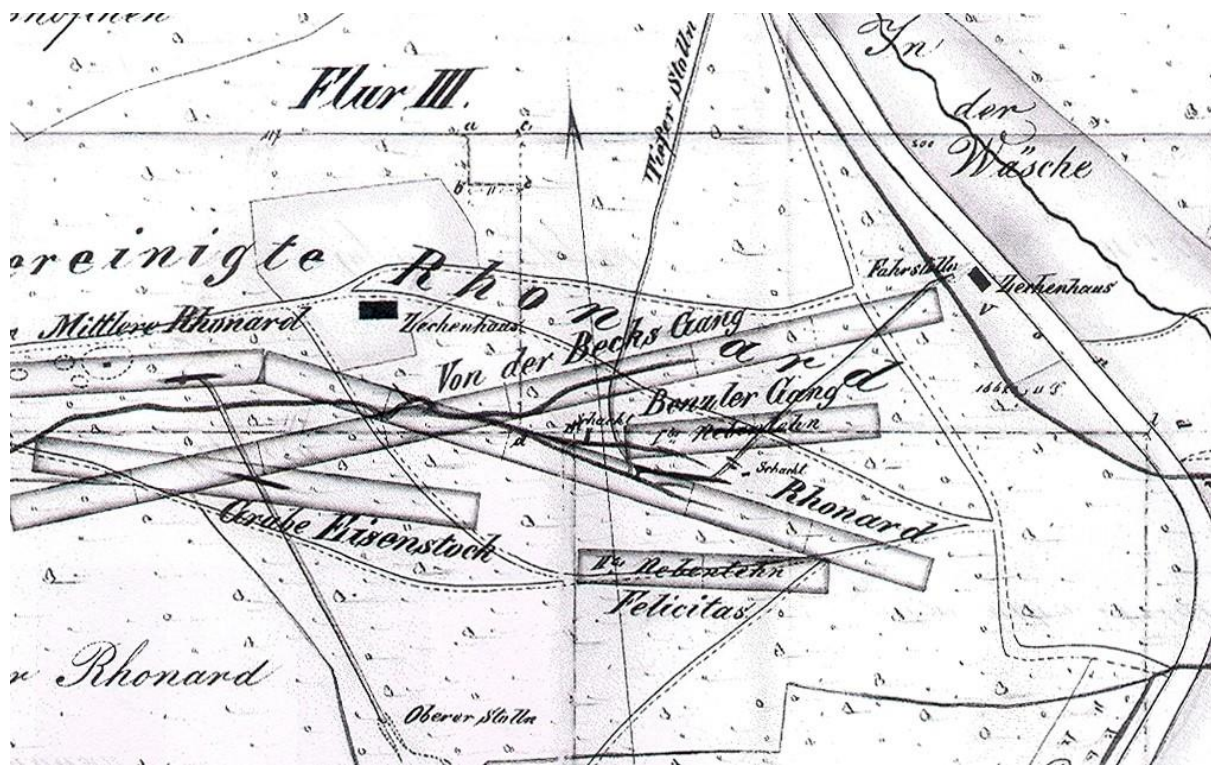
¹⁴ Watzek, Mario / Glasmacher, Oliver: Die Wasserwirtschaft des Kupferbergwerks Rhonard, 2015



Verbruchpinge oberhalb des Maasmicker Stollens

Der Fahrstollen

Mit der Zeit waren die Lager erschöpft und man musste weiter in die Tiefe bauen. Daher reichte auch der Maasmicker Stollen nicht mehr aus, um das Bergwerk zu entwässern. Man begann, den Fahrstollen als derzeit tiefsten Stollen anzusetzen. Durch die Fertigstellung des im Jahr 1730 angefangenen Stollens erreichte man 62m mehr an Teufe. Er wurde 481 m bis auf den Benzler Gang vorgetrieben.



Rechts am Bildrand das Zechenhaus, daneben der Eingang des Fahrstollens

Am Standort der ersten Wasserkunst der Grube Rhonard wurde der Fahrstollen angesetzt, so dass man die Kunst nur in ihrem Winkel versetzen musste und so mittels eines durch den Stollen führenden Kunstgestänges in einem untertägigen Kunstschaft die Pumpen antrieb.

Mit weiterem Erschöpfen der bisher zugänglichen Mittel und daraus resultierender Tiefe reichten die bisherigen Entwässerungsmethoden nicht aus, um das Bergwerk zu entwässern. Es mussten also Maßnahmen getroffen werden, um das Wasser aus größeren Teufen aus der Grube zu heben. 1860 wurde eine neue Kunst erstellt, diesmal untertägig. Das Wasser, das von der neuen Kunst gehoben wurde, lief durch den Fahrstollen ab. (s. Wasserkunst in der Rhonard)¹⁵

Der Stollen bekam den Namen Fahrstollen, weil durch diesen Stollen die Bergleute ein- und ausfuhren.

Der Stolleneingang lag an der heutigen Bundesstraße nach Altenkleusheim, rechts neben den Häusern Holeweg.

¹⁵ M. Watzek Die Wasserwirtschaft ...



In der Mitte des Bildes, unterhalb der Straße, befand sich das Stollenmundloch



Mauerreste der alten Schmiede, die direkt neben dem Stollenmundloch lag. Entdeckt bei Grabungsarbeiten

Der tiefe Stollen der Grube Rhonard

Wasserlösungsstollen sind für fast alle Bergwerke unentbehrlich. Die Stollen leiten das Wasser, das in den einzelnen Grubenbereichen anfällt, an die Außenbereiche ab.

Die Bewältigung des Wassers war auch in der Grube Rhonard ein großes Problem. Öfters musste die Grube still gelegt werden, da man der Wassermassen nicht mehr Herr wurde.

Zur Hebung des Wassers aus tieferen Bereichen benutzte man Wasserräder (Wasserkunst), die über mehrere Stationen das Wasser auf das Niveau des tiefsten Stollens hoben, von wo aus es ablaufen konnte.

Die noch von Factor Cramer in der Rhonard angelegte Wasserkunst reichte nicht mehr aus, deshalb musste diese alte oberirdische Wasserkunst, vor dem Fahrstollen gelegen, ersetzt werden.

Bei Scheele heißt es: " Von 1760 bis 1765 wurde abermals ein neues Kunstwerk ganz in der Grube angelegt, woran das Rad 46 Fuß hoch" Die Kosten hierfür beliefen sich auf 25000 Reichstaler. Das benötigte Wasser lieferten zwei Weier, die zur Sammlung des Wassers durch von Brabeck angelegt worden waren. (1778-1780)

Auch die Leistung der neuen Kunst reichte nicht aus, das Wasser aus der Grube zu entfernen. So wurde ein Stollen von 1594 m von Stachelau bis zur Grube Rhonard getrieben. (Binczyk-Kunstwerke und Wasserkünste) Die Bauzeit betrug 11 Jahre, von 1788 bis 1799. Die Kosten für dieses Bauwerk betragen 28193 Rtlr.

Der Eigentümer des Bergwerks, Freiherr Moritz von Brabeck, beantragte bei der kurkölnischen Bergbehörde eine sechsjährige Zehntfreiheit. Das Bergamt Brilon stimmte dem Antrag zu.

Mit diesem Stollen war man nun 6 Lachter (ca 12m) unter den oberen Stollen gekommen und hatte damit so viel Gefälle gewonnen, dass unter der bisherigen Kunst eine zweite Pumpanlage eingebaut werden konnte. (Stachelau-Geschichte eines Dorfes S. 30-31)

Wie schaffte man es nun, einen Stollen von fast 1600 m zu graben, ohne die Richtung zu verfehlen und ein durchgehendes Gefälle zu erreichen?

Der Markscheider

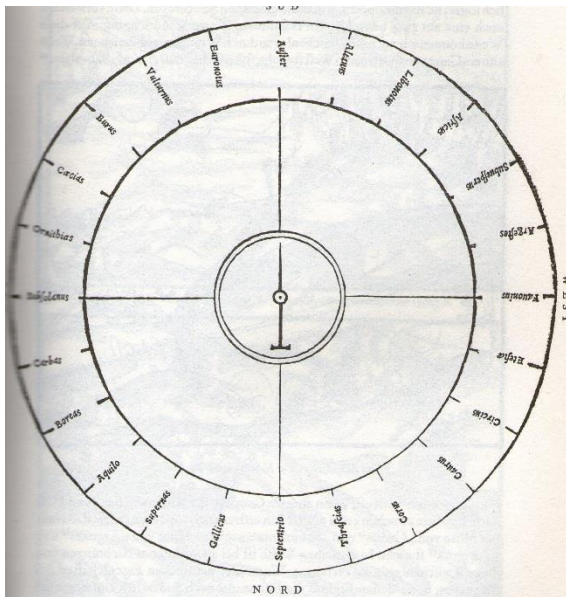
Markscheider waren die Vermessungsingenieure des Bergbaus. Ihre Aufgabe war es, die verliehenen Grubenfelder auszumessen und dafür zu sorgen, dass man nicht auf fremdes Gebiet vordrang.

Woher stammt nun der Name Markscheider? Markscheide war die Grenze eines Grubenfeldes. Mark wird hier im Sinne von Grenze gebraucht, Scheiden wurde im Sinne von trennen gebraucht.

Doch auch unter Tage war die Arbeit des Markscheiders gefragt. Mit Hilfe des Grubenkompasses und trigonometrischer Verfahren konnte von festen Bezugspunkten über Tage maßstabsgerechte Grubenrisse gezeichnet werden.

So erstellte Franz Gipperich 1787 einen Grund- und Saigerriß des Rhonarder Bergwerks.

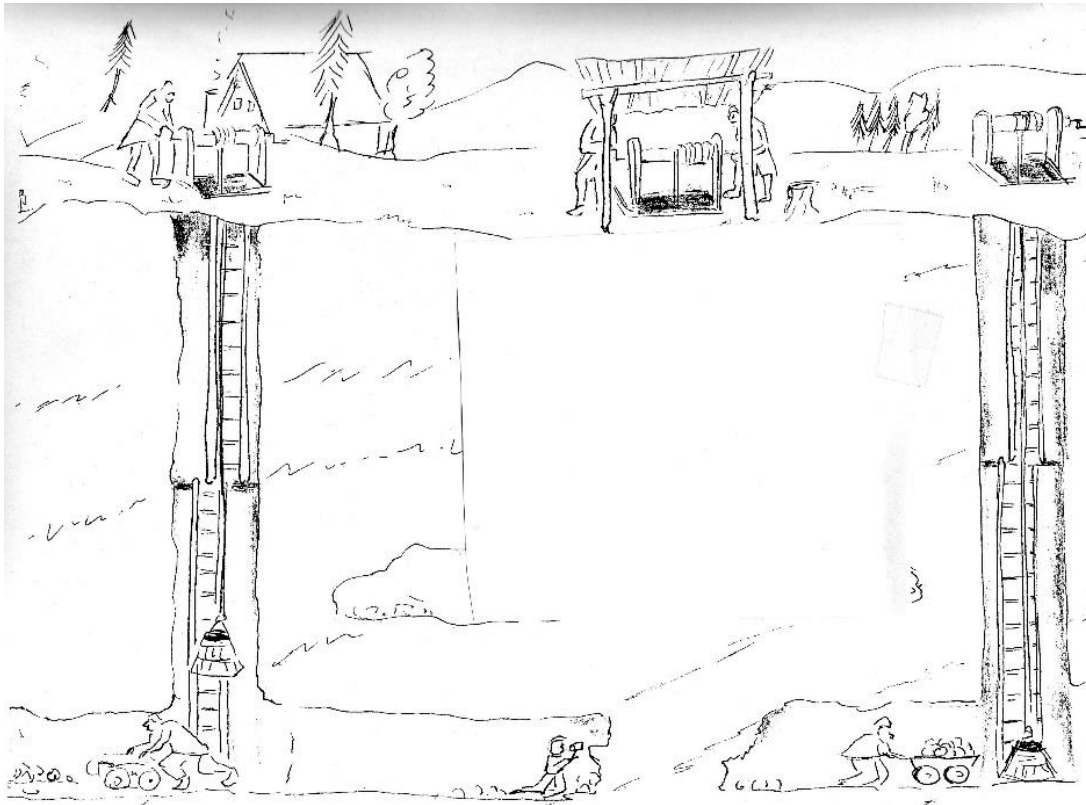
Um unter Tage bei den Wasserlösungsstollen ein gleichmäßiges Gefälle zu erreichen, benutzte man eine Schlauchwaage, die auch heute noch im Bergbau Verwendung findet



Bergkompass nach Georg Agricola

Bei der Erstellung eines solch langen Stollens spielte die Bewetterung eine wichtige Rolle, um den Arbeitern im Stollen ausreichend Sauerstoff zukommen zu lassen. Insgesamt gab es 10 Lichtlöcher und 22 Gegenörter. So war die Sauerstoffversorgung gesichert, weiterhin diente dieses Verfahren auch der Vereinfachung der Arbeit. Man konnte von zwei Seiten aus zueinander arbeiten. Das ergab eine erhebliche Verkürzung der Arbeitsdauer.

Der Name Lichtloch bedeutet nur indirekt, dass der Schacht den Menschen unter Tage das nötige Licht lieferte. Durch die Zufuhr des Sauerstoffs konnten Kerzen brennen und damit für Licht sorgen.



Gegenörter

Zeichnung: Thomas Kunick

Die gesamte Strecke war in einzelne Bereiche eingeteilt, die durch sogenannte Lichtlöcher zugänglich waren. Insgesamt gab es 10 Lichtlöcher und 22 Gegenörter.

Ein einziges Lichtloch ist noch zugänglich , (Lichtloch 10) alle anderen sind , auch bedingt durch den Neubau der B55 , zugeschüttet worden.



Lichtloch 10



Im März 1978 wurde die alte Baracke , errichtet über dem Lichtloch 12 , abgerissen. Sie beherbergte die Pumpenanlage.

Die Stadt Olpe hat ihr Trinkwasser zum Teil nach dem zweiten Weltkrieg aus dem tiefen Stollen entnommen.

1845 wurde am Fuße des Hohen Hagen eine Eisengießerei errichtet, 1852 eine Kupfer – und Bleischmiede. Der Erfolg blieb aus und 1855/56 ging man in die Liquidation.

In den 1860er Jahren entdeckte man im Tiefen Tal Quecksilbersulfid . Zur Verhüttung errichtete man 1864 in der alten Eisengießerei eine Quecksilberverhüttungsanlage .



Ehemaliger Stolleneingang Zinnobergrube



Erdkamin oberhalb der Fa Imhäuser am Fuße des Hohen Hagen

Zur Ableitung der giftigen Gase wurde ein Erdkamin bis zur Gipfelhöhe des Hohen Hagen gebaut, dort wurden die Gase über einen zehn Meter hohen Schornstein entsorgt.

Da das Zinnobervorkommen nach ca 10 Jahren erschöpft war, musste auch die Verhüttungsanlage schließen. (Schlimm - Bergbau und Verhüttung von Erzen)

Metallrohrzieherei Karl Imhäuser

Im Jahre 1950 errichtete Karl Imhäuser auf dem Gelände der alten Eisengießerei eine Metallrohrzieherei. Das Niveau der alten Eisengießerei lag ca 2,50 m unter dem heutigen Niveau. Das in großen Mengen benötigte Betriebswasser kam zum Teil aus dem Tiefen Stollen. Ende 2014 wird der Betrieb der Firma Imhäuser eingestellt.



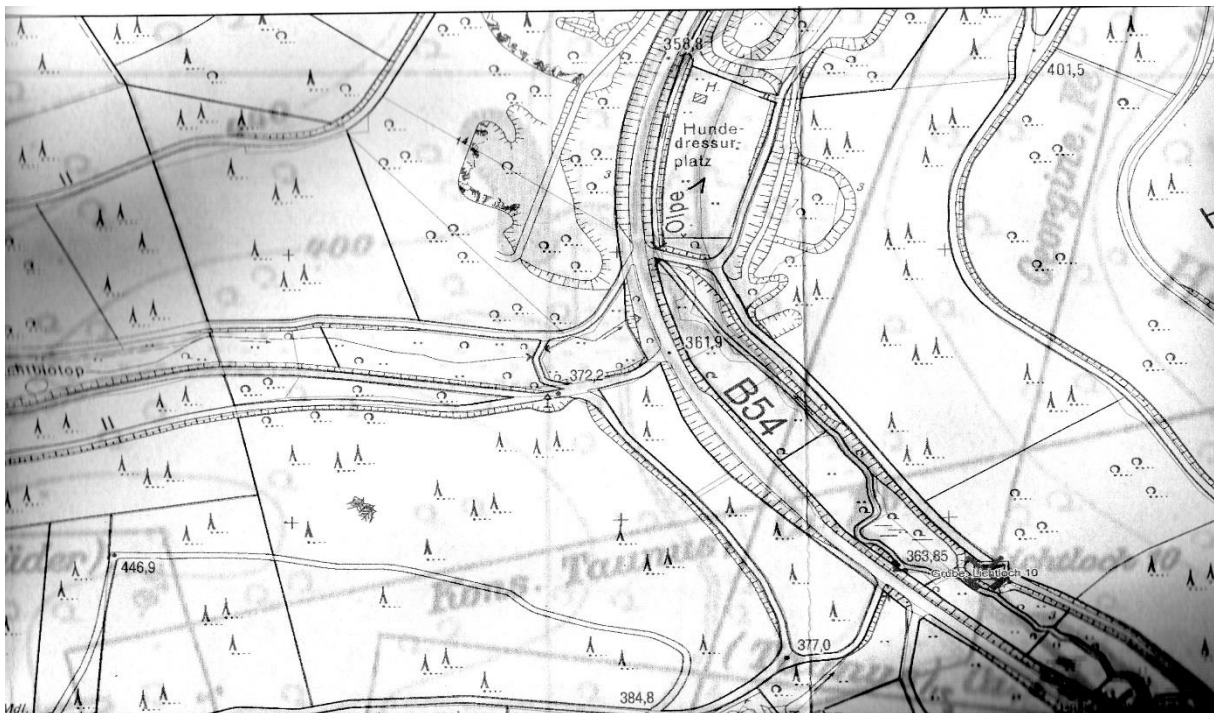
Der Verlauf des Stollens von der Grube Rhonard bis zur Firma Imhäuser ist eindeutig.

Bedingt durch den Neubau der Firma Imhäuser mussten die örtlichen Gegebenheiten verändert werden. Der Bach, der vorher in der Mitte des Tales seinen Weg gefunden hatte, wurde neben die Straße verlegt.

Woher verlief nun der tiefe Stollen?

Betriebsangehörige der Firma können sich erinnern, dass auf dem Gelände des heutigen Hundetrainingsplatzes vor der Firma Imhäuser aus einem Schacht Wasser entnommen worden ist. (s. Bild und Karte 1)

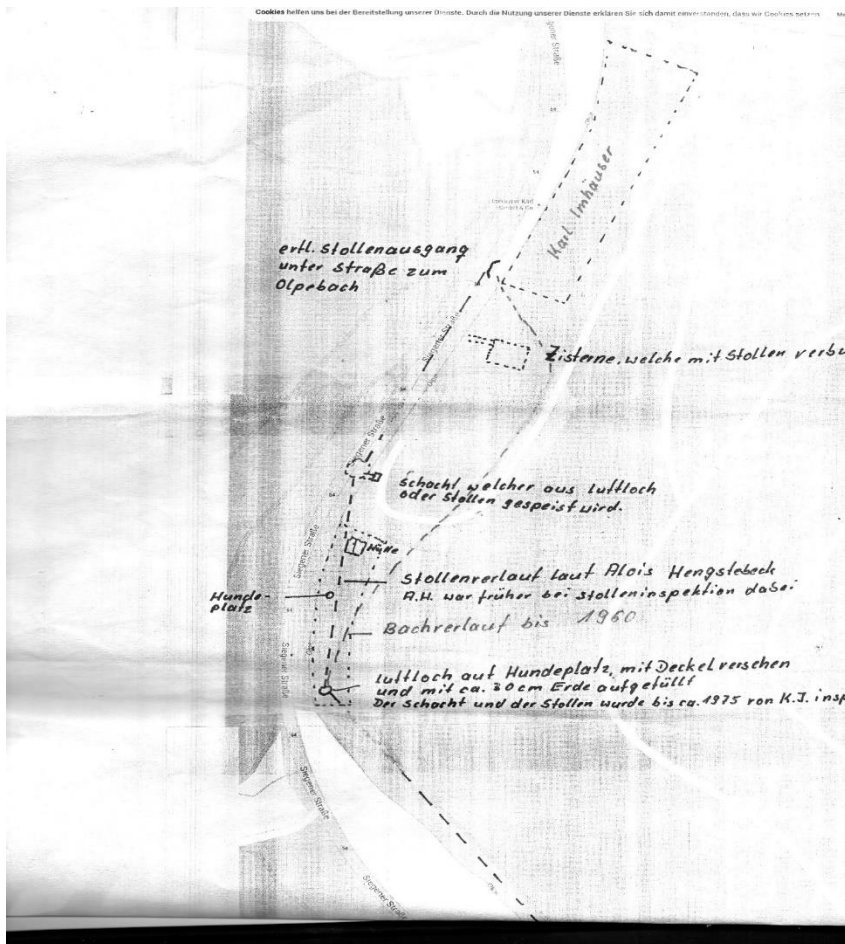
Der Zugang ist mit einem Deckel versehen und mit ca 30 cm Erde aufgefüllt worden. Der Schacht und der Stollen wurden bis 1975 von Karl Imhäuser kontrolliert.



DGK Standorte Bergbau Rhonard Stadt Olpe Stadtplanung



Hundedressurplatz – Im Vordergrund als dunkler Punkt erkennbar der Schacht zum tiefen Stollen



Betriebsgelände FA Imhäuser, Zeichnung J. Arns



Blick auf das Firmengelände von Süden gesehen

Auf dem oberen Gelände der Firma Imhäuser liegt neben der Straße ein betonierter Schacht mit einer Tiefe von ca 6 Meter. Der Wasserspiegel liegt in einer Höhe von ca 2.50m.



Seitenansicht



Blick in den Schacht, der Zufluss durch den tiefen Stollen erfolgt von der vorderen Seite

80 m unterhalb dieses Schachtes befindet sich ein weiterer Schacht neben dem Fluss auf Höhe des Firmengebäudes. Man erkennt deutlich bauliche Maßnahmen, ein Zugang ist nicht möglich.

Auf dem Firmengelände zwischen Gebäude und Autostellplatz befindet sich die Zisterne, die mit dem tiefen Stollen verbunden ist.



Im Vordergrund vor den Containern erkennt man die Abdeckung des Schachtes



Unterhalb der Brücke in Richtung Neuenkleusheim endet der tiefe Stollen

Literatur:

W. Liessmann , Historischer Bergbau im Harz

G. Agricola, De Re Metallica

F. Hammelmann, Messtechnik und Expertensysteme im Wandel der Zeit

K. Binczyk, Kunstgräben und Wasserkünste des Bergwerks Rhonard

N. Scheele , Zur ältesten Geschichte des Kupferbergwerks Rhonard bei Olpe

F.J. Schlimm, Bergbau und Verhüttung von Erzen im Olper Raum unter Hervorhebung der Grube Rhonard und der Stachelauer Hütte

Bewetterung und Lichtlöcher

Der Begriff Bewetterung bedeutet in der Bergmannssprache die Versorgung von Bergwerken mit frischer Luft. Wetter bezeichnet die Gesamtheit der Gase im Bergwerk.

Seit Menschen Bergbau unter Tage betreiben, war es notwendig, die Grubenbaue mit zirkulierender Luft zu versorgen.

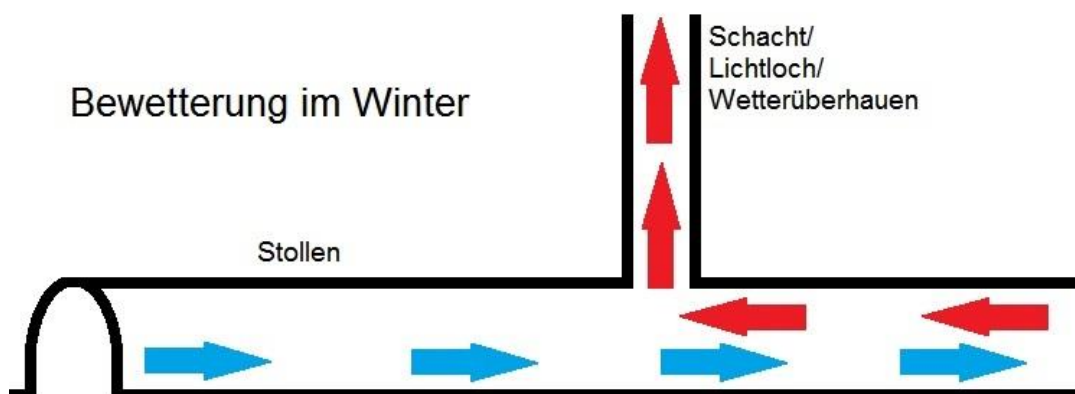
Die natürliche Bewetterung beruht auf einem Grundprinzip der Physik. Bei kommunizierenden Röhren steigt warme Luft nach oben und kalte Luft strömt nach unten.

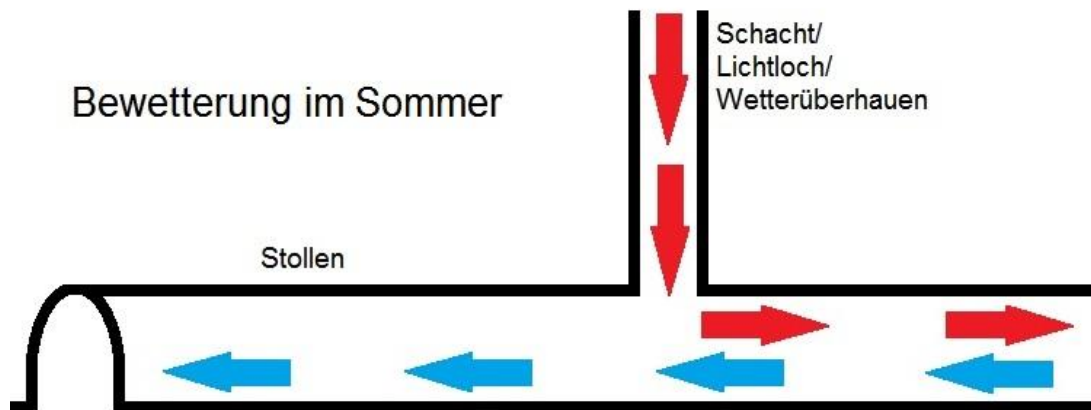
Grundvoraussetzung sind zwei Öffnungen der Grube. Durch die natürlichen Druckunterschiede stellt sich ein Wetterstrom ein, wenn die Öffnungen auf unterschiedlicher Höhe lagen.

Im Winter wie im Sommer beträgt die Temperatur im Bergwerk ca 7-9 Grad. Es ist abhängig von der Außentemperatur, welche Richtung der Wetterstrom nimmt. Im Winter ist es in der Grube wärmer als draußen, die „warme“ und leichtere Luft aus dem Berg steigt durch den Schacht nach oben. (Kamin) Der Unterdruck saugt kalte Außenluft an.

Im Sommer wird dieses Prinzip umgekehrt. Die kältere (schwere) Grubenluft wird durch den Stollen nach außen gedrückt und durch den Schacht wird frisches Wetter in die Grube geführt.

Durch diese Luftströmungen wird auch die Luft aus den hinteren Grubenbauen angesogen, so dass auch hinter den Lichtlöchern noch ein Luftaustausch stattfindet.





Dieses gut funktionierende System kommt dann an seine Grenzen, wenn im Frühling oder Herbst sich die Temperaturen innen und außen nicht unterscheiden.



Eingefallenes Lichtloch des tiefen Stollens

Bei jedem Stollenvortrieb musste also regelmäßig ein Schacht abgeteuft werden, ein sogenanntes Lichtloch. Der Name Lichtloch bedeutet nicht, dass man unter Tage Außenlicht bekommt. Solange die Kerze noch brannte, war genug Sauerstoff vorhanden.

Gerade in größeren Tiefen bedeutete nicht ausreichender Sauerstoff für die Bergleute eine erhebliche Gefahr sowie eine Erschwerung der Arbeit.

Es gab Methoden, Wetterströme zu verstärken. Man unterteilte den Stollen durch sog. Wetterscheider aus Holz oder baute Wettertüren ein.

Man versuchte, durch Blasebälge Luft in die Gruben zu pumpen. Es gab Versuche, am Anfang des Stollens Feuer zu setzen, um damit die Luft zu erwärmen und damit eine natürliche Bewetterung zu erzeugen.

Heutzutage wird mit Hilfe hochmoderner Ventilatoren Luft in ausreichender Menge in die Grubenbaue geblasen.¹⁶

Sicherung der Schächte und Stollen – Einfahren und Fahrten

Die Arbeit unter Tage bedeutete für die Bergleute, dass sie großen Gefahren ausgesetzt waren. Die Schächte wie auch die Stollen und Strecken konnten nachgeben und die dort Arbeitenden verschütten bzw. durch herabfallendes Gestein verletzen.

Man versuchte deshalb, die Gefahren zu minimieren, indem man die Schächte und Stollen je nach Bergbeschaffenheit sicherte. Diese Baue zum Schutz des Bergmannes nannte man Grubenbaue.

Das Festigen und Abstützen geschah durch Holz, den Ausbau durch Eisen gab es in der Rhonard nicht. Auf anderen Bergwerken in Deutschland wie im Harz oder Erzgebirge kam die Sicherung durch Eisen erst mit Ende des 19. Jahrhundert.

¹⁶ Sächsischer Erzbergbau

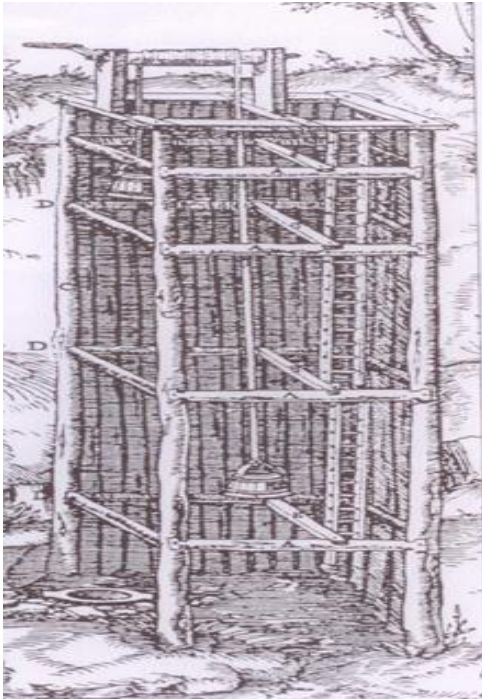


Der Förderschacht der Grube

In größeren, untertägigen Bereichen wurden Steine bzw. Kunststeine (Ziegel) eingesetzt. Vor allem dann, wenn ein Bereich auf längere Zeit genutzt werden sollte. (Radstube)

War das Gestein brüchig, brauchte man eine sehr sorgfältige und aufwändige Sicherung. So gab es im Stollenbau den Türstockausbau, der senkrechten Gebirgsdruck wie auch Seitendruck auffangen konnte.

Beim Schachtbau konnte man Holz gut verarbeiten, da es auch dem Seitendruck Widerstand leisten konnte. Durch die ständig vorhandene Nässe und mangelnde Möglichkeiten der Holzkonservierung verfaulte das Holz allerdings in kurzer Zeit.



Schachtausbau nach Agricola

Der Bergmann arbeitete im Akkord, er erhielt für den aufwendigen Weg zu seiner Arbeit (2,5 bis 3 Stunden) kein Entgelt.

Die Bergwerke wurden immer weiter abgeteuft und der Weg zur Arbeitsstelle dauerte immer länger. Obwohl für die großen Teufen jüngere Männer eingesetzt wurden, stellte man fest, dass die Erzproduktion zurückging.

Ursache war der weite Weg untertage, der den Bergleuten zu viel Kraft kostete.

Wie konnte der Weg zur Arbeitsstelle erleichtert werden?

Zur Entwässerung des Bergwerks benutzte man Wasserräder, die über ein Pumpensystem das Wasser nach oben transportierten. In den Schächten befanden sich Gestänge, die sich alle acht Meter nach oben und unten bewegten.

Auf diese Gestänge schraubte man Holzbretter, auf die sich der Bergmann stellte. Nach acht Metern wechselte er das Brett und ließ sich weiter nach oben tragen.



Fahrkunst

Etwas Geschick erforderte diese Lösung, da die Nachfolgenden sonst nicht mehr weiterkamen. Natürlich war auch dieses Verfahren nicht ohne Risiko, allerdings nicht so gefährlich wie das Absteigen über Leitern.

In der Grube Rhonard hat es solche Fahrkünste nicht gegeben.

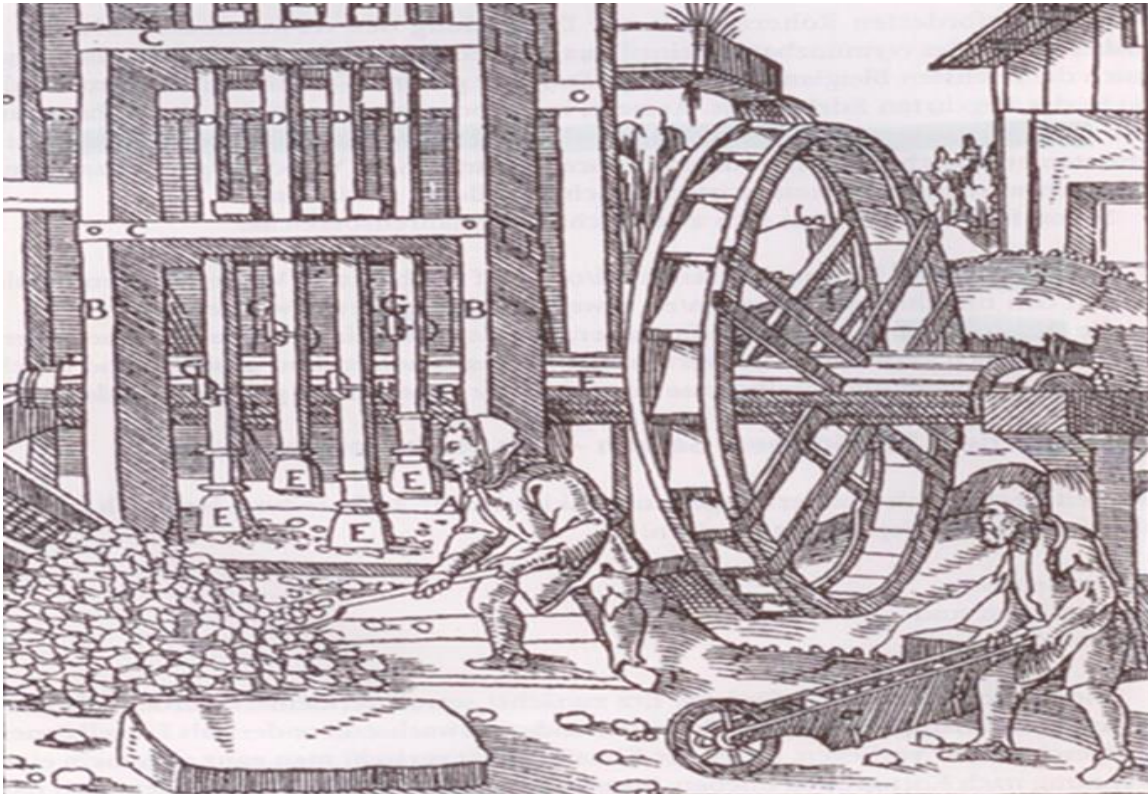
Pochen

Der Bergmann unter Tage unterschied sehr genau zwischen taubem und erzhaltigem Gestein. Er nahm schon die erste Auslese vor. Das taube Gestein wurde genutzt, um alte Stollen zu verfüllen (Versatz), das erzhaltige wurde mit Tragen oder Holzkarren zum Schacht gebracht, um dort mit einer Haspelwinde nach oben gezogen zu werden.

Der Transport unter Tage erfolgte im frühen Bergbau mit Holztrögen, später auch mit Holzkarren. Bedingt durch die geringen Ausmaße der Stollen war diese Transportmethode weit verbreitet.

Die Roherze mussten vor dem Schmelzen aufbereitet werden, das Gestein musste von dem Metall weitgehend getrennt werden. Dafür zerkleinerte man die Erze, diesen Vorgang bezeichnete man als Pochen. (Stampfen, Stoßen)¹⁷

Diese Auswahl der Erze nach ihrer Qualität war äußerst wichtig, denn schlechtes Eisen mit gutem Eisen zu verhütten bedeutete, dass der ganze Prozess in Frage gestellt war.



Bildquelle: Agricola, De Re Metallica

Die Aufbereitung über Tage übernahmen vorwiegend die Frauen und die Kinder der Bergleute, die sog. Pochjungen.

Sie zerschlugen das Gestein in kleinste Teile, um möglichst nur das Metall übrig zu halten.

Wer schon einmal Mineralien gesammelt hat und dabei Steine zerschlagen hat, weiß, wie überaus anstrengend diese Tätigkeit ist.

Diese Form der Kinderarbeit war bis zum Ende des Erzbergbaus üblich, also bis ins 20. Jahrhundert. Bei größeren Bergwerken wurde das Zerkleinern von Pochwerken übernommen.

¹⁸

¹⁷ Liessmann, Historischer Bergbau im Harz

¹⁸ A.Nehls, Aller Reichtum lag in der Erde

Eiche oder Fichte?

In vielen Büchern zum Alten Bergbau wird die Auffassung vertreten, dass unter Tage Fichtenholz verwendet wurde.

Als Grund hierfür wird genannt, dass Fichte bei steigendem Bergdruck anfängt zu knacken und den Bergmann durch dieses Geräusch warnt und er sich in Sicherheit bringen kann.

Fichtenholz ist im Vergleich zu Buche oder Eiche langfaserig und ermöglicht so dieses Geräusch.

Ein nach meiner Auffassung wesentlicher Grund für den Gebrauch von Fichte war allerdings die leichtere Verfügbarkeit und der wesentlich günstigere Preis.

Hinzu kommt, dass Fichte erst um 1800 als Ersatz für Buche und Eiche angepflanzt wurde. Die Fichte wuchs schneller und wurde so zum Brotbaum des Waldbauern.¹⁹

Holzverbrauch im Bergbau

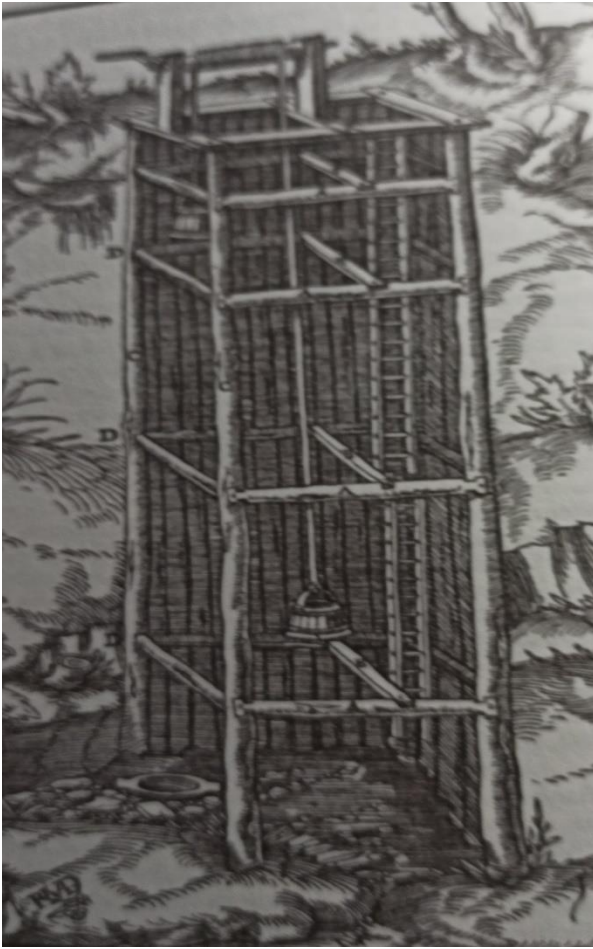
Der Bergbau ist eine sehr holzintensive Industrie. Beim Grubenausbau „verschwinden“ Wälder in den Gruben, wo sie zu Sicherheitsmaßnahmen, Schacht – und Streckenausbau, benötigt werden.

Unter Grubenausbau versteht man alle untertägigen Arbeiten, die dem Schutz des Bergmanns dienen.

Das Abteufen von Schächten geschieht die ersten drei Meter gefahrlos, dann jedoch ist die Gefahr des Einsturzes sehr groß. Durch verschiedene technische Entwicklungen versuchte man, die Risiken unter Kontrolle zu bringen.

Die Schächte im 18. und 19. Jahrhundert hatten überwiegend einen rechteckigen Querschnitt, die Größe betrug bis zu 3 x 6 m.

¹⁹ Nehls, Aller Reichtum lag in der Erde
Agricola
Hermann Sächsischer Erzbergbau
Liessmann Historischer Bergbau im Harz



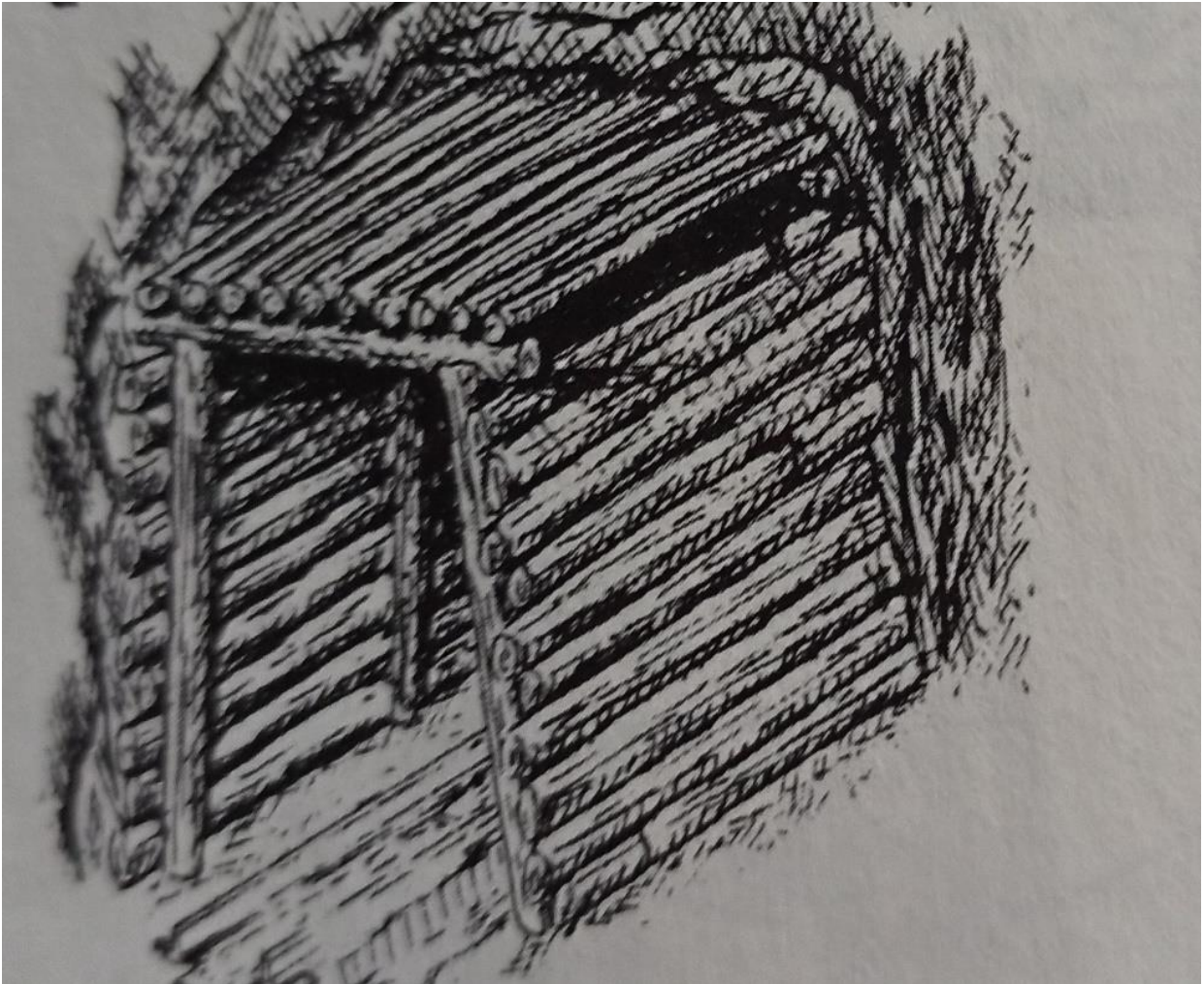
Schachtausbau nach Agricola

Holz lässt sich gut verarbeiten und konnte den Kräften des Berges standhalten, doch fehlende Konservierungsverfahren beschleunigten den Fäulnisprozess.

In günstigen Fällen hielt das Holz länger als zehn Jahre. Schadhafte Hölzer mussten permanent ausgetauscht werden. Eine gefährliche Arbeit.

Wenn man in unseren heimischen Bereichen die große Zahl von Bergwerken bedenkt, wird deutlich, welche riesige Mengen Holz der Bergbau benötigte. Hinzu kam noch das Holz für die Köhlerei.

Es verwundert also nicht, dass bei uns die Wälder verschwanden. Der Berg hatte sie verschlungen.



Türstockausbau

Welche Erze wurden auf der Grube Rhonard gefördert?

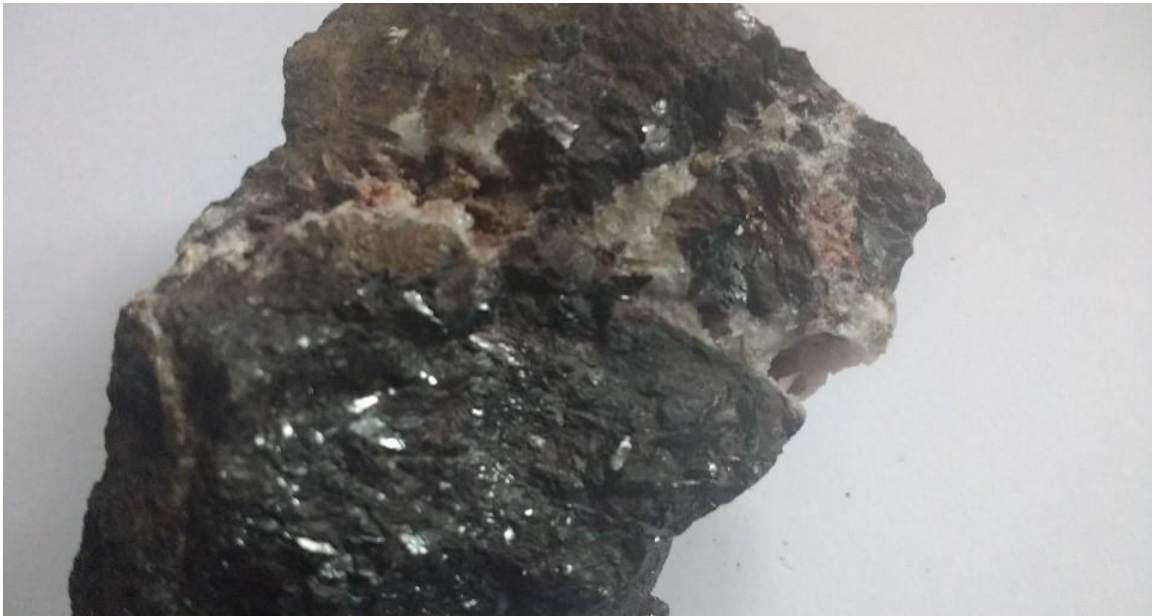
Wie schon zu Anfang erwähnt, treten Erze selten in Reinform auf. Die Metalle sind nicht nur mit taubem Gestein verbunden, sie kommen auch zusammen mit anderen Metallen vor.

Die Grube Rhonard war auf Kupfer verliehen, man hatte die Erlaubnis, Kupfer zu fördern.

Der Hauptgang der Grube führte Kupferkies, es traten aber auch Nickel, Kobalt, Wismut, Bleiglanz und Brauneisenstein in geringeren Mengen auf.



Kupferkies mit Quarz und Bleiglanz – gefunden in der Rhonard



Spateisenstein



20

Cinnabarit (Zinnober)



Cinnabarit (Zinnober) aus der Grube Neue Rhonard²¹

20 Schlimm, Bergbau und Verhüttung von Erzen im Olper Raum

21 Wie Anmerk. 17

Auch heute noch ist es möglich, Erze in der Rhonard zu finden. Häufig sieht man Mineraliensammler auf der Suche nach Kristallen.

Zwar wurden nach der Stilllegung der Grube im Jahre 1805 die Halden aufgearbeitet und die Erze verhüttet, doch mit etwas Geduld findet man immer noch ansehnliche Stücke.

Der Bergbau bestand nicht nur aus der Grube Rhonard

Der Bergbau in der Rhonard bestand nicht nur aus der Kupfererzgrube Vereinigte Rhonard. So war die Rhonard über die Jahrhunderte des Bergbaus "übersät" mit vielen kleinen Bergwerken. Diese Gruben schlossen sich zusammen und/ oder wurden übernommen, woraus sich die Verbundgrube Vereinigte Rhonard bildete.

Neben dieser Grube gab es weitere Gruben, die nicht zur Vereinigten Rhonard gehörten, so die Neue Rhonard und die Grube Taunus. Die Kupfererzgrube Vereinigte Rhonard war jedoch die wichtigste und bedeutendste Grube.

Es gab weiterhin eine Vielzahl von Gruben, Grubenfeldern und Schächten, deren Beschreibung hier zu aufwändig wäre.

Der Rhonarder Gangzug erstreckt sich von der Rhonard weiter über Neuenkleusheim und die dort bekannte Grube Elpertshagener Vereinigung bis kurz vor Kruberg.

Bedeutend für den Bergbau und die Stadt Olpe war die

Zinnobergrube

Der Name Zinnobergrube ist in Olpe nicht unbekannt. Man bringt mit dem Stollen auf dem Rhonardberg in Verbindung.

Ältere Bewohner unserer Stadt wissen noch, dass ihre Vorfahren in der Grube gearbeitet haben.



Blick auf den heutigen Stolleneingang der Zinnobergrube



Zinnobergrube – Fundpunkt für Halde der Mineraliensammler

Im Jahre 1858 wurde die Grube „Neue Rhonard“ (so der richtige Name) verkauft und der neue Besitzer ließ das dunkelrote Wasser der Grube untersuchen. Bei diesen Analysen wurde Zinnobergehalt festgestellt.

Dies erhöhte den Wert der Grube, da man aus Zinnober Quecksilbersulfid gewinnen kann.

Vorher wurde aus Unwissenheit sämtliches abgebautes Gestein, das kein Eisen enthielt, auf Halde geschüttet oder zum Wegebau genutzt.

Nachdem der Zinnobergehalt festgestellt wurde, pflügte man diese Halden und Wege um, um das wertvolle Zinnober zur Verhüttung bringen konnte.

In der Hütte wurde ein neuer Ofen errichtet, um aus dem Zinnober Quecksilber herstellen zu können.



Halde der Zinnobergrube - deutlich erkennt man die Rotfärbung

Für ca. 20 Jahre war die Neue Rhonard neben den Vorkommen in der Pfalz das Zentrum der Quecksilbergewinnung in Deutschland. Die Förderung ging allerdings schnell zurück, da die Erzgänge erschöpft waren. 1878 stellte man den Abbau ein.

Ab 1912 wurde auf der Grube wieder gearbeitet, man gewann aus dem Zinnober roten Farbstoff, das Zinnoberrot.

Aus einem Werbeschreiben, das in einer Akte klebte:

1864

quecksilbergrube neue-rhonard

"die einzige des preußischen staates"

produziert reines metallisches quecksilber
versand erfolgt in schmiedeeisernen Flaschen mit Schraubverschluß
je Flasche 75 englische Pfund
kostet 56 Reichstaler und 15 Silbergroschen.

Auf Grund der Muthung vom 14. September 1865 und des Erweiterungs-Antrages vom 20. März 1866 wird der Gewerkschaft des Eifen- und Queckfilbererz-Bergwerks „**Neu Rhonard**“ bei Stachelau, vertreten durch deren zeitige Vorftandsmitglieder Franz Hesse und U. Haege zu Olpe, unter dem Namen „Cölnerland“ das Bergwerkseigenthum in dem in der Gemeinde Stadt Olpe, im Kreife Olpe _Regierungsbezirk Arnsberg, und Oberbergamtsbezirk Bonn belegenen Felde, welches einen Flächeninhalt von Vier und zwanzig Taufend neunhundert Sechs und neunzig Quadratlachtern hat und dessen Grenzen auf dem am heutigen Tage beglaubigten Situationsriff mit den Buchftaben p. o , n. m. r. q. bezeichnet sind, zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Eisen- und Quecksilbererze nach dem Berggesetze vom 24. Juni 1865 hierdurch verliehen. urkundlich ausgefertigt.

<http://www.rhonard.bergbau-olpe.de/>

Quecksilberverhüttungsanlage

Nach der Entdeckung der Quecksilbervorkommen (Zinnobergrube) errichtete man 1864 eine Quecksilberverhüttungsanlage, da, wo sich heute das Gebäude der Firma Hesse befindet. (früher Karl Imhäuser)



Erdkamin Bild: Mario Watzek



Plateau des Hohenhagen

Schon damals war bekannt, dass die bei der Verhüttung entstehenden Abgase sehr giftig sind. Ebenso gab es schon ein Emissionsschutzgesetz. Deshalb wurde zur Ableitung der schwefeligen Gase ein Erdkamin errichtet, der von der Hütte bis auf den Gipfel des Hohenhagen führte.

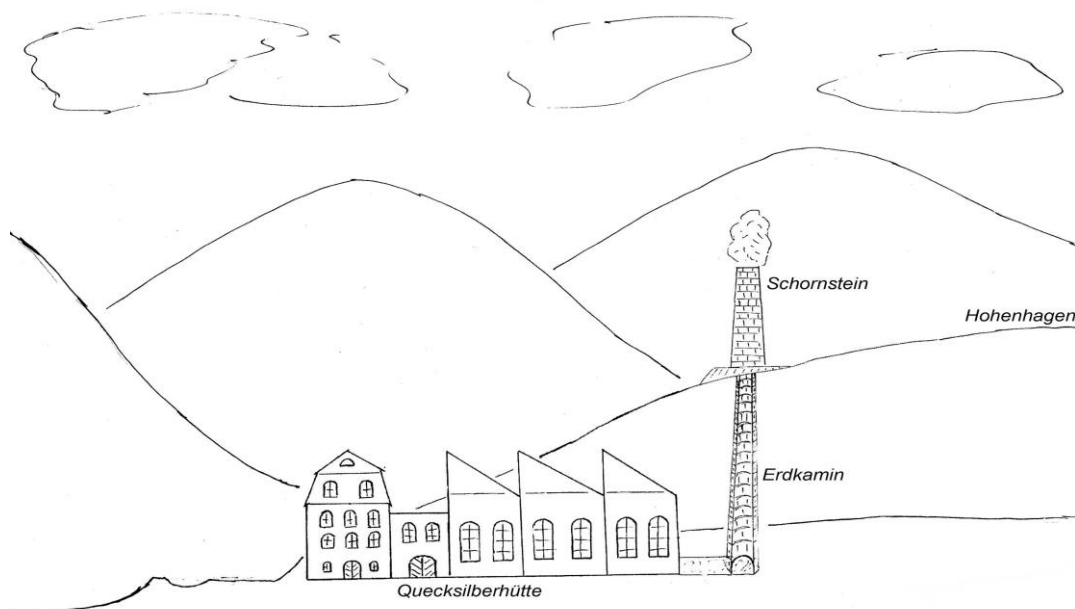
Dieser wurde komplett halb untertägig, halb übertägig in Gewölbeform aus Bruchstein gemauert.

Der zu überwindende Höhenunterschied beträgt 110 m, die zu bewältigende Strecke ca. 400 m.

Ein Großteil des Kamins ist noch erhalten.

In zwei Bereichen sind Holzabfuhrwege errichtet worden, die Teile des Erdkamins freigelegt haben.

Hier hat man einen sehr guten Einblick in die Baustruktur des Kamins und erkennt die große Qualität dieses Bodendenkmals.



Erdkamin (Mario Watzek)



Blick vom Hohenhagen auf die Kapelle in Lütringhausen

Warum werden in der Rhonard keine Erze mehr gefördert?

Wie bereits vorher geschrieben wurde, ist die Rhonard eines der erreichsten Gebiete in unserer Region.

Deshalb stellt sich die Frage, warum werden nicht weiterhin Erze in der Rhonard gefördert?

Die Wasserhaltung, also das Entfernen des Wassers aus der Grube, war das größte Problem. Nicht umsonst heißt es über die Rhonard „Und wärst Du nicht so wasserreich, an Schätzen käm dir keiner gleich“

Die Wasserkünste waren zwar für die damalige Zeit auf einem technisch sehr hohen Niveau, doch die Gegebenheiten vor Ort zeigten die Grenzen dieser Förderung auf. Ein weiteres Abteufen und die Suche nach neuen Erzadern in der Grube Rhonard waren nicht mehr möglich.

Des Weiteren förderte die Grube mit recht altmodischen Methoden, die Förderkosten wurden in die Höhe getrieben.

Andere technische Möglichkeiten gab es noch nicht.

Die Entwicklung der Dampfmaschine stand um 1800 noch am Anfang, so dass auch dies keine Lösung des Problems bedeutete.

Das Bergwerk wurde nach dem Abstellen der Wasserkunst sich selbst überlassen. Erhaltende Maßnahmen, um vielleicht später den Bergbau noch einmal zu aktivieren, unterblieben.

Das bedeutet, dass es auch heute mit moderner Technik eines sehr großen finanziellen Aufwandes bedürfte, um die Grube wieder zum Leben zu erwecken. Man kann das Bergwerk unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht mehr betreiben. Die Konkurrenz aus dem Ausland liefert erheblich preisgünstiger.

Ein weiterer Nachteil unserer Region war die abgelegene Lage. Alle Handelswaren mussten mit Ochsen – oder Pferdekarren auf schlechten und kaum ausgebauten Straßen transportiert werden. Das erhöhte die Kosten um ein Vielfaches. „Kunststraßen“ entstanden erst wesentlich später. Orte, die an das Eisenbahnnetz angeschlossen waren, profitierten von diesen neuen Möglichkeiten.

Olpe hoffte, dass die neue Eisenbahnstrecke durch das Biggetal gebaut werde. Man gab aber der Streckenführung durch das Lennetal den Vorrang. 1861 wurde die Verbindung von Altena nach Siegen vollendet, von Attendorn nach Olpe erst 1875. Das bedeutete, dass Olpe für längere Zeit von den wirtschaftlichen Zentren abgehängt worden war.

Einen letzten Versuch, die Grube zu reaktivieren, wurde von Landrat Dr. Evers kurz vor dem 2. Weltkrieg unternommen. Diese Bemühungen blieben aber erfolglos. Das Wasser aus der

Grube Rhonard konnte aber noch gebraucht werden. Nach dem 2. Weltkrieg speiste die Stadt Olpe das umfangreiche Grundwasser in das Olper Wassersystem ein.²²

Alte Wasserleitung in der Rhonard



3. Bedeutende Namen der Rhonard

Viele kennen die Namen Brabeck, Weber oder Engelhardt als Straßennamen, die Wenigsten wissen, diese Namen ihrer geschichtlichen Bedeutung zuzuordnen.

Die Familien von Brabeck und Weber haben über Generationen hinweg im Bergbau und Verhüttungswesen eine bedeutende Rolle gespielt.

Fürstenfamilie von Brabeck

Das genaue Jahr ist nicht überliefert, aber um das Jahr 1680 erwarb der Fürstbischof Jobst Edmund von Brabeck, der spätere Fürstbischof von Hildesheim, das Bergwerk und die Hüttenbetriebe auf der Rhonard.



Wappen der Fürstenfamilie von Brabeck

²² Scheele, Beiträge zur Geschichte, Grube Rhonard
Rügenberg, Olper Land im Aufbruch
Sondermann, Geschichte der Eisenindustrie im Kreis Olpe

Die Familie war unternehmerisch sehr aktiv und besaß Anteile an weiteren Bergwerken und Hüttenbetrieben.

Während der Zeit, in der die Familie von Brabeck Eigentümerin der Grube war, blühte das Bergwerk immer wieder auf. Schwierigkeiten bereitete jedoch die Wasserhaltung, die die Grubenleitung immer wieder vor Probleme stellte. Das Bergwerk blieb im Besitz der Familie bis zum Jahre 1809, dann verkaufte er es an seinen Factor J. Jacob Weber. ²³

Familie Weber

Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts finden wir die ersten Informationen zur Familie Weber in Olpe.

Über 250 Jahre war die Familie in wichtigen Positionen im Bergbau und Hüttenwesen vertreten. So war die Stachelauer wie auch die Dohmer Hütte zeitweise im Besitz der Familie. Johann Jakob Weber war es, der das Rhonader Bergwerk 1809 von dem Fürsten Brabeck kaufte.

Johann Jakob Weber war Bürgermeister in Olpe, Inhaber der Eisenhütte unter Neuenkleusheim und des Bergwerks Elpertshagen. ²⁴

1805 ließ von Brabeck die Wasserkunst abstellen und die Grube soff ab. Nachdem Brabeck die Grube erst an J. Jacob Weber verpachtete, verkaufte er ihm 1809 das Bergwerk. 1821 ging die Grube in den Besitz der Gewerkschaft „Neue Rhonard“ über. Später fiel sie ins „Freie“, weil die Rezeßgelder nicht gezahlt worden waren. Das war das Ende einer Jahrhunderte andauernden Bergwerkshistorie.

²³ Stachelau, Geschichte eines Dorfes

²⁴ Freddy Schallenberg, Antwerpen, direkter Nachfahre der Fam. Weber

4. Verhüttung

Aus Erz wird Metall

Im ersten Teil der Ausführungen über den Bergbau in der Rhonard haben wir erfahren, wie Erze gefördert wurden. Der zweite Teil berichtet über die Verhüttung, wie aus Erz Metall gewonnen wird, die Bearbeitung metallischer Stoffe durch thermische Verfahren. Der Begriff thermos kommt aus dem Griechischen und bedeutet warm.

Im Bereich Olpe gab es eine Vielzahl von Hütten, die das Erz zu Metall verarbeiteten.



Älteste Strichzeichnung der Wendener Hütte von Lui Born (entstanden um 1895)

Bildquelle: Chronik der Wendener Hütte

In der heutigen Zeit ist wohl die Wendener Hütte die bekannteste. Mit sehr großem Engagement der Beteiligten wurde dieses einzigartige Industriedenkmal wieder hergestellt.

Weitere bekannte Hüttenamen sind die Stachelauer Hütte, die Dohmer Hütte und die Henriettenhütte in Rüblinghausen.

Rösten

Warum müssen Erze geröstet werden?

Metalle kommen selten in reiner Form vor, sie sind meistens verbunden mit anderen Metallen. Um diese Metalle zu trennen, muss man sie von Schwefel befreien. Diesen Vorgang nennt man Rösten.

Man benötigt Temperaturen von über 800 Grad, um diese Trennung durchzuführen. Diese Temperaturen erreichte man durch die Zufuhr von Sauerstoff mit Hilfe von Blasebälgen.

Das Freisetzen von Schwefel belastete die Umwelt. Der Prozess des Röstens war Voraussetzung für die Verhüttung.

Das Rösten (Haufenröstung) konnte über mehrere Wochen andauern.



Bildquelle: Agricola De Re Metallica

Holzkohle und Wasser

Um den Verhüttungsprozess (Campagne) beginnen zu können, musste ausreichend Energie vorhanden sein.

Man benötigte Holzkohle in großer Menge, denn nur mit Holzkohle konnten höhere Temperaturen erzielt werden.

Der Wald wurde so für die Verhüttung immer wichtiger. Um die dringend benötigte Holzkohle zu herzustellen, betrieb man Raubbau an den Wäldern.

Bei K.H. Kaufmann, Chronik der Wendener Hütte, wird ein treffendes Beispiel für den Holzkohleverbrauch beschrieben.

Ausgangs des 18. Jahrhunderts verbrauchte man auf der Wendener Hütte ca 500 Wagen Holzkohle pro Jahr. Auf einem Hektar wuchsen in 18 bis 20 Jahren Kohlholz (Holz, dass zur Holzkohleherstellung geeignet ist) für vier Wagen Holzkohle. Das bedeutet, dass für den Verbrauch der Wendener Hütte jährlich eine Fläche von 125 ha oder 1,25 qkm benötigt wurde.

Da aber der Wald erst nach 18 – 20 Jahren wieder genutzt werden konnte, benötigte man eine Gesamtfläche von 25 qkm.

Im ganzen Kreis Olpe standen aber insgesamt nur ca 216 qkm an Kohlholz zur Verfügung.

Nicht nur die Hütten waren vom Holz abhängig. Auch die Hämmer, die Gerber und die privaten Verbraucher mussten versorgt werden. (Kaufmann)

Es kam zu einer dramatischen Holzverknappung, die dazu zu führte, dass Hüttenbetriebe nur in unregelmäßigen Abständen arbeiten konnten. Der Kreis Olpe war um 1800 fast entwaldet.

Die fehlenden Wälder konnten das Wasser nicht mehr speichern, die Flüsse waren wasserarm, bei starkem Regen gab es Überschwemmungen.

Es gab Ödflächen und Verkarstungen, auf denen nur Ginster und Heidekraut wuchsen. Auf Grund der großen Knappheit wurde es verboten, Holz auszuführen.

Erst gegen 1800 begann der Factor der Wendener Hütte, Gerhard Bayer, mit der Anpflanzung von Fichten. Diese schnell wachsenden Bäume wurden zum Brotbaum des Bauern und verhinderten dadurch die Entstehung von Ödland.²⁵

²⁵ K.H. Kaufmann, Chronik der Wendener Hütte



Holzmeiler in Rehringhausen Bildquelle: Ruegenberg, Olper Land im Aufbruch

Neben der Holzkohle benötigte man einen weiteren Energieträger, das Wasser. In der Anfangszeit der Verhüttung baute man die Rennöfen an Berghängen, da die dortigen Hangwinde dem Feuer Sauerstoff zuführten und damit höhere Temperaturen erzeugt werden konnten.

Mit fortschreitender Verhüttungstechnik wurden die Hütten an Flüsse und Bäche in der Nähe der Bergwerke und Gruben gebaut. Die erforderlichen hohen Temperaturen in den Öfen konnten nur mit Hilfe von Blasebälgen erzeugt werden. Der Antrieb erfolgte über Wasserräder.



Wasserrad im Weierohl, über den oberen Zulauf wird das Wasser auf das Rad geleitet

Der Fluss wurde oberhalb der Hütte „angezapft“, man leitete das Wasser über einen Obergraben, erreichte damit einen Höhengewinn und konnte so das Wasserrad antreiben.



Die alte Ableitung des Altenkleusheimer Baches für die Stachelauer Hütte

Für eine erfolgreiche Campagne musste langfristig genügend Wasser zur Verfügung stehen. In trockenen Sommern mit wenig Niederschlag konnte nicht verhüttet werden.

Der Rennofen

Die Verhüttung von Erzen ist ein äußerst komplizierter Vorgang, der in einer kurzen Abhandlung nur schwer zu vermitteln ist. Ich beschränke mich bei der Darstellung auf die Grundvorgänge, damit der Prozess deutlich wird.

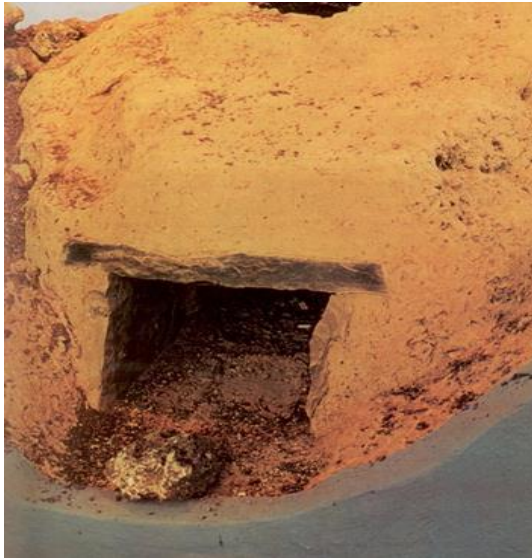
Wie schon im Abschnitt Pingen und Schürfbau ausgeführt, beschränkte sich der Bergbau in der Anfangszeit auf den Abbau an der Oberfläche (Tagebau). Man förderte die Menge, die man für den eigenen Bedarf benötigte.

Im Rennofen wurden diese Erze dann geschmolzen.

Für diesen Prozess benötigte man viel Holzkohle. Man schmolz dort, wo genügend Holz vorhanden war. Die Erze wurden zur Holzkohle gebracht. Günstig war auch die Hanglage, da die Hangwinde dem Ofen Sauerstoff zuführten.

Aufgrund von Schlackenfunden vermutet man, dass die erste Stachelauer Hütte am Hang des Hohenhagen zwischen Grube Rhonard und Müllerhöpfchen gestanden hat.²⁶

Die Rennöfen waren Schachtöfen, die etwa einen halben Meter in die Erde gebaut wurden. Sie wurden mit einem Teil Erz und zehn Teile Holzkohle bestückt. Luftlöcher sorgten für eine ausreichende Sauerstoffzufuhr.



Schmelzofen etwa 500 v. Chr. Bildquelle: Museum des Siegerlandes aus: Schicksal eines Eisenlandes Siegen 1974

Beim Schmelzprozess im Rennofen wird das Eisen nicht flüssig, sondern es ergibt sich eine weiche und zähe Masse (Luppe). Der Grund ist die zu geringe Temperatur von ca 1300 Grad, die beim Schmelzen erreicht wird. Eisen braucht über 1500 Grad, um flüssig zu werden. Durch die große Hitzeentwicklung dringt in die gewonnene Masse Kohlenstoff ein.

Der Schmied hatte nun die Aufgabe, diese Masse unter Wärmezufuhr zu hämmern. Die Verunreinigungen durch Schlacke und Holzkohle wurden so entfernt. Durch dieses Hämmern wurde auch der Kohlenstoff reduziert, man erhielt hochwertiges Eisen.

Der Kohlenstoffanteil beträgt bei dem Rennfeuerprozess 0,05 bis 1,7%. Beträgt der Kohlenstoffanteil über 2%, erhält man nicht schmiedbares Gusseisen.

Wie kompliziert dieser Schmelzvorgang ist und welche Erfahrung man braucht, zeigt die Tatsache, dass Erze je nach Beschaffenheit mit unterschiedlichen Temperaturen verhüttet werden müssen.²⁷

²⁶ Stachelau Geschichte eines Dorfes

²⁷ Kaufmann, Chronik der Wendener Hütte, Olpe 1955

Stücköfen und höhere Öfen

Neben dem Rennofen wurden noch andere Arten von Schmelzöfen genutzt, so die Stücköfen. Sie besaßen höhere Wände und man erreichte mit ihnen höhere Temperaturen. Das Erz schmolz zu einer zähen Masse zusammen und musste aus dem Ofen herausgebrochen werden, danach, ohne mit Kohle in Berührung zu kommen, geschmiedet werden. So wurde der Kohlenstoff entfernt.

Die Wasserkraft wurde auch in der Verhüttung bedeutsam, da die Sauerstoffzufuhr über große Blasebälge erfolgte, die von Wasserrädern angetrieben wurden.

Man erreichte noch höhere Temperaturen, größere Mengen konnten verarbeitet werden und die Schmelzzeit wurde verkürzt.

Diese technische Entwicklung brachte es mit sich, dass die Verhüttung nicht mehr an Berghängen und im Wald stattfand, sondern an den Flussläufen. Erze und Kohle mussten an den Verhüttungsort gebracht werden.

Durch die hohen Temperaturen entstand keine zähe Masse mehr, das Eisen floss aus dem Ofen. Dieses flüssige Eisen war anfangs allerdings nicht erwünscht, da es noch mehr Kohlenstoff enthielt als die Luppe aus den Rennöfen.

Man fand heraus, dass dieses Eisen ein zweites Mal geschmolzen werden musste, um den Kohlenstoff zu entfernen. So entstand hochwertiges Eisen. Diesen Vorgang nannte man Frischen.

Die Vorteile liegen auf der Hand, es entstand bessere Qualität, der Ofen konnte immer wieder bestückt werden, Holzkohle wurde gespart.

Im Olper Land gab es eine Vielzahl von Hütten. Bei sehr vielen Ortsnamen zeigt der Anhang „Hütte“, dass hier in früherer Zeit Eisen verhüttet wurde. Nachfolgend einige der bekanntesten Hütten.

Die Stachelauer Hütte

Gegen 1680 galt sie bereits als verfallen und wurde erst durch den neuen Besitzer der Grube Rhonard, Edmund von Brabeck, gegen 1700 wieder in Aufschwung gebracht, beziehungsweise etwas näher an Stachelau neu gebaut.

Die Geschichte der Stachelauer Hütte, die gerade wegen des Bergbaus auf der Rhonard und der fortsetzenden Gruben bestand, geht bis in die 1590er Jahre zurück.

In den folgenden Jahrzehnten wurden im Durchschnitt pro Jahr ca.300 Zentner Kupfer produziert.

Die Stachelauer Hütte bestand aus zwei Teilen.

Eine Eisen- und Kupferhütte an dem Standort, wo sich heute das Möbelhaus befindet und die Stachelauer Metallhütte, am jetzigen Standort der Firma Hesse. (früher Karl Imhäuser GmbH & Co.)

Die Eisen- und Kupferhütte war erst eine reine Kupferhütte, die zur Eisenhütte erweitert wurde, als in der Rhonard die Pumpen stillstanden und nur Nachlesearbeiten auf der Halde stattfanden.

Man verhüttete die Erze der Halde und der Grube Altenberg bei Wenden.

Die Stachelauer Metallhütte war eine Bleihütte, die 1852 errichtet wurde. Diese wurde nach dem Fund von Zinnober auf Grube Neue Rhonard (1864) zu einer Quecksilberhütte aufgerüstet, um aus dem Zinnober Quecksilber gewinnen zu können.

Die heutige B54 (Siegener Straße) führt über das ehemalige Hüttengelände, die alte Straße verlief hinter dem heutigen Möbelhaus.

Auf der Abzweigung der B54 nach Neuenkleusheim errichteten die Gebrüder Weber eine Privatkapelle, in der der Guss einer herrlichen Madonna eingefügt war.

Die Kapelle wurde aus Bruchsteinen gebaut, besaß ein Schieferdach, vier Fenster und einen kleinen Glockenturm.

Die Gussplatte hierzu wurde auf der Stachelauer Hütte in Eisen gegossen und soll sich noch im Privatbesitz einer Letmather Familie befinden.

Der Madonnenabguss befindet sich heute in der Kapelle in Stachelau an der linken Altarwand.



„Stachelau - Geschichte eines Dorfes" hier findet man weitere Informationen zur Madonna

Das letzte Gebäude der Stachelauer Hütte, das Verwaltungsgebäude, wurde nach dem zweiten Weltkrieg abgerissen, um die Verlegung der Bundesstraße zu ermöglichen. Das Gebäude war zu dieser Zeit schon einsturzgefährdet. (1754 - 1961).

Das ehemalige Verwaltungsgebäude der Stachelauer Hütte kurz vor dem Abriss.



(Bildquelle: "Olper Land im Aufbruch")

Das Verwaltungsgebäude in der Seitenansicht



(Bildquelle: "Stachelau - Geschichte eines Dorfes")



Bildquelle: "Stachelau - Geschichte eines Dorfes" Stachelau von der Rhonard aus fotografiert. Deutlich erkennt man die Schlackenhalde

Die Olper Hütte

Die Olper Hütte wurde urkundlich erstmalig 1751 erwähnt. Der damalige Eigentümer war der Freiherr von Fürstenberg.

1871 werden die Reichsfreiherrn von Brabeck als Eigentümer erwähnt.

1835 kaufte der Siegener Heinrich Kreutz die Hütte. Unter der Leitung von Kreutz, der auch Reichstagsabgeordneter in Berlin war, erreichte die Hütte ihre Blütezeit.

Kreutz nahm 1857 eine Dampfmaschine in Betrieb. Bis Anfang der 1870er Jahre konnte sich die Hütte halten.



Die alte Gießerei der Fa. Imhäuser

Auf dem Betriebsgelände entstanden die Hammerwerke Olper Hütte, ab 1895 befanden sich dort die Olper Metallwerke.

1901 ersteigerte der Gerbereibesitzer Gustav Imhäuser das gesamte Areal.²⁸

²⁸ H. Ruegenberg, Olper Land im Aufbruch



Haus des Platzmeisters der Olper Hütte (heute Fa. Imhäuser) Bildquelle: Ruegenberg, Olper Land im Aufbruch

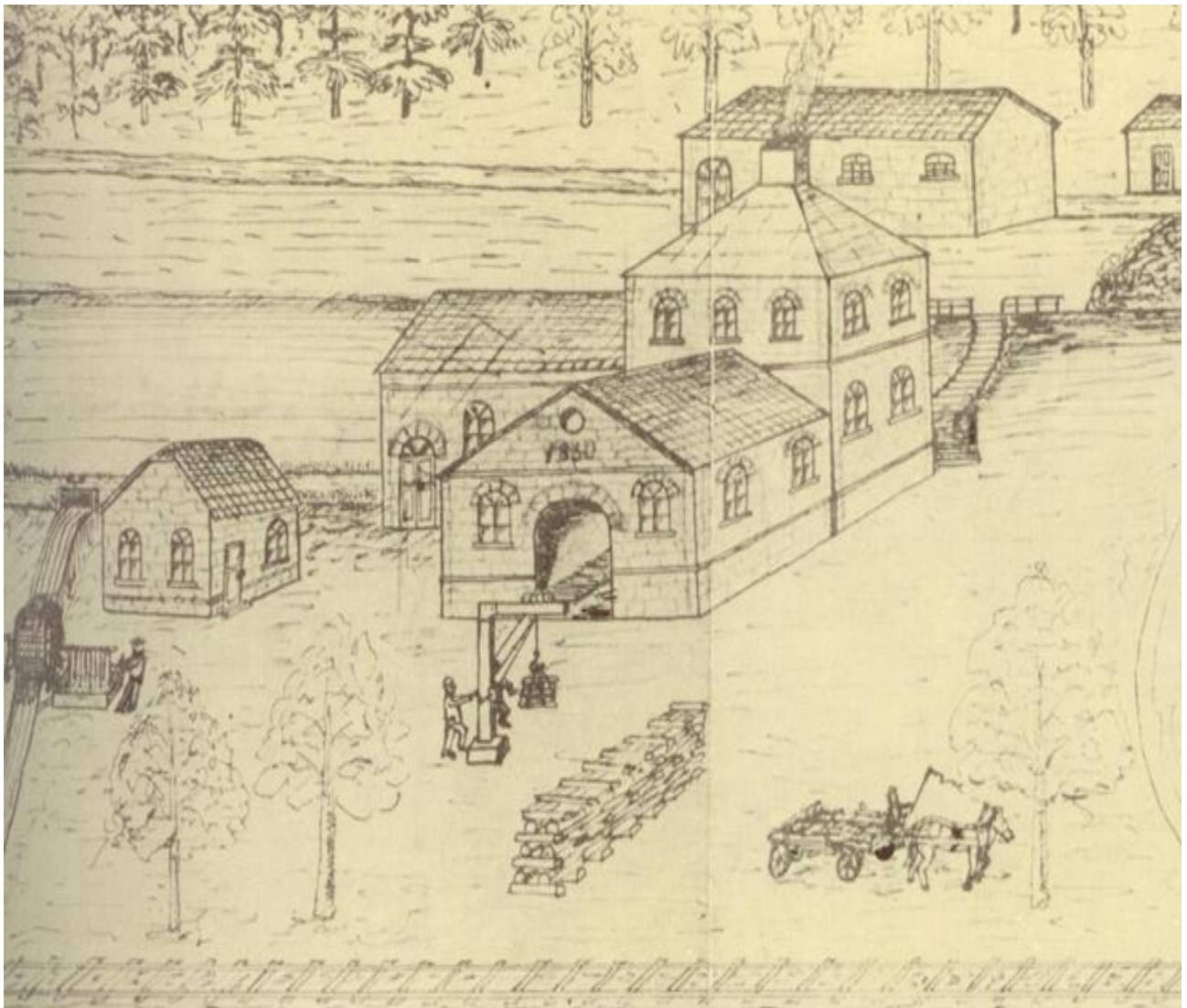
Die Henriettenhütte

Friedrich Wilhelm Harkort kaufte 1829 bei Rüblinghausen ein Gelände, auf dem er einen Hochofenwerk erstellen wollte. Dieses Werk nannte er nach seiner Mutter Henriettenhütte.

Die Absicht, an dieser Stelle das Werk zu errichten, stieß bei den Hütten nicht nur an der Bigge auf heftigen Widerstand. Besonders Louis Remy von der Wendener Hütte legte Widerspruch ein mit der Begründung, dass, bedingt durch den großen Holzkohlemangel, eine weitere Hütte nicht tragbar sei.

Harkort stellte in der Henriettenhütte einen Holzkohleofen aus Eisen auf. Trotz vieler guter Ideen hatte er wirtschaftliche Probleme und schied 1832 aus seiner Firma aus. 1833 verkaufte

Harkort die Hütte mit Zubehör an den Gewerken Kamp in Elberfeld. 1899 verkaufte der Kaufmann Nölling die verfallene Hütte an die Gebrüder Kemper in Olpe.²⁹



Henriettenhütte in Rüblinghausen

Bildquelle: H. Ruegenberg Olper Land im Aufbruch

²⁹ Horst Ruegenberg, Olper Land im Aufbruch

5. Aus dem Leben der Bergleute

Das Auffinden der Erze

In der Frühzeit des Bergbaus war das Auffinden von Erzen weitgehend dem Zufall überlassen. Durch Erosion frei gelegte Bereiche, Erdbeben oder Erdrutsche führten den Bergmann zu den Erzvorkommen. Bergmännisch nannte man diesen Bereich einen „Erzausbiß“.

Dieser wurde übertägig abgebaut, bis die Grundwasser die Schürfstätten fluteten und man nicht weiter graben konnte.

Doch im Laufe der Zeit ging man gezielter vor. So untersuchte man das Quellwasser nach Farbe, Geruch oder Geschmack, um dadurch Erzlagerstätten aufzufinden.

Auch durch die Beobachtung der Natur erhielt man Hinweise. Sogenannte Zeigerpflanzen, gewisse Kräuterpflanzen und Pilzarten wuchsen über Erzlagerstätten und gaben damit wichtige Orientierung.

Bäume, die nicht ihre normale Höhe erreichten und verdorrten ließen vermuten, dass sie auf Erzgängen standen. Ebenso verhinderte gespeicherte Wärme in Erzgängen, dass sich in kalten Nächten Reif auf den Gräsern absetzte.

Des Weiteren spezialisierten sich die Menschen bei der Suche nach den Erzen. Man beobachtete, wie bereits erschlossene Erzgänge einfielen und suchte so auch gezielter, da die Erzgänge in einem Revier sehr ähnlich sind, was ihr Einfallen etc. angeht.

Einfallen bedeutet, in welchem Winkel der Erzgang in die Tiefe geht. Die Erdoberfläche wird als Horizontallinie genommen und dann der Winkel gemessen, den der Erzgang zu dieser Linie hat. Knickt der Erzgang z.B. in einem Winkel von 65° ab, hat man ein Einfallen von 65° . In welche Richtung er einfällt wird zusätzlich durch Himmelsrichtungen angegeben, z.B. NW. In Zeiten, wo es diese Bezeichnungen noch nicht gab (Osten, Süden, Westen, Norden), wurden die Begriffe „Morgen“, „Mittag“, „Abend“ und „Nacht“ verwendet.

Der Beruf des Markscheiders begann sich zu entwickeln und zu verfeinern.

Wenn sich die o.g. Merkmale zeigten, wurden Suchgräben oder Schürfgräben angelegt, um den Verlauf, die Mächtigkeit sowie die Art des Erzes zu bestimmen.

Lohnte sich der Abbau, wurde das Feld dem Berggeschworenen oder dem Bergmeister angezeigt. Dann wurde das Feld gemutet, das heißt, von einem Markscheider eingemessen. Anschließend wurde dann die „Abphählung“ vorgenommen.

Es gab aber ebenso Fälle, wo gemutet wurde, obwohl sich keinerlei Anzeichen auf einen Erzgang zeigten. Dies geschah meist in der Nähe von bereits erfolgreichen Aufschlüssen um ggf. ein „Stück vom Kuchen“ abzubekommen.

Die Pfähle waren zumeist aus Eichen und enthielten das Zeichen des Eigentümers.

Ein Längenmaß der damaligen Zeit war das Lachter.

Das Lachtermaß hatte regional unterschiedliche Längen. Dies lag daran, dass der Fuß die Basiseinheit zum Errechnen eines Lachters war. Der Fuß hatte aber, je nach Region, unterschiedliche Längen.

Ein preußischer Lachter z.B. war 2,09236 m. $80/12$ des preußischen Fuß (31,38535 cm). Daraus ergibt sich die Rechnung von $0,3138535 * 80 / 12 = 2,09236$

Die neuen Mutungen wurden unverzüglich mit Namen versehen. Die durften frei gewählt werden. So finden wir Namen von Heiligen, Vorname der Ehefrau oder auch Namen, die Glück bringen sollen wie Fortuna oder Hoffnung.



Quelle: Bild Georg Agricola

Text: nach Georg Agricola

Das Eigentum wurde so lange anerkannt, wie ein Betrieb stattfand. Erst wenn über ein Jahr nicht auf dem Gebiet gearbeitet wurde, fiel die Mutung wieder ins Freie und konnte von jedem neu gemutet werden.

Energie

Sie ärgern sich über Ihre Stromrechnung? Die Benzinpreise sind schon wieder gestiegen? Seien Sie sicher, Energieprobleme sind nicht auf die heutige Zeit beschränkt.

Die Situation in der Vergangenheit war teilweise so kritisch, dass die Ausfuhr von Holz oder Holzkohle in das Siegerland verboten wurde.

Wie kam es zu dieser Situation?

Holz wurde nicht nur im privaten Bereich gebraucht, sondern besonders im Hüttenwesen und im Bergbau eingesetzt.

Da das Holz nicht die nötige Hitze brachte, um die Erze zu schmelzen, wurde es zu Holzkohle verarbeitet. Dafür wurden die heimischen Wälder ohne Rücksicht auf Nachhaltigkeit abgeholzt.

Eine Haubergwirtschaft wie im Siegerland gab es bei uns nicht. Hinzu kam noch, dass die Viehbesitzer ihre Tiere in die abgeholzten Wälder trieben, die dann beim nachwachsenden Holz die neuen, saftigen Triebe abbissen und damit das Wachstum zerstörten

Um 1800 bot unsere Heimat nicht den gewohnten Blick mit bewaldeten Bergen, es existierten nur noch Heidekraut und Ginster. Das hatte auch großen Einfluss auf das Klima, da die Bäume nicht mehr ihre schützende Funktion ausüben konnten. Das Regenwasser floss schneller ab, die Flüsse wurden zu reißenden Bächen. Im Sommer wiederum waren die Flüsse wasserarm.

Es war klar, dass eine Rekultivierung der Flächen unabdingbar war. Ein Miteigentümer der Wendener Hütte, Gerhard Bayer, war derjenige, der bei uns die Fichte als schnell wachsenden Baum heimisch machte. Dieser Prozess zog sich jedoch über einen langen Zeitraum hin.

1810 lenkte das hessische Forstgesetz die Waldpflege in neue Bahnen.

Die Arbeit unter Tage

Das Leben eines Bergmannes ist heute wie in früheren Zeiten geprägt durch große körperliche Anforderungen sowie ein hohes Gefahrenpotential.

Doch egal wie hart heutzutage die Arbeit unter Tage sein mag, ein Vergleich mit den Belastungen in früheren Zeiten hält sie nicht stand.

Bevor ein Bergmann seine Schicht beginnen konnte, musste er meistens einen sehr mühevollen Weg zu seiner Arbeitsstelle zurücklegen. Eine Strecke von mehreren Kilometer war keine Seltenheit.

Vor dem Einfahren in die Grube trafen sich die Bergleute meist zu einem Gebet, dann folgte die Gezäheausgabe (Werkzeug) und es ging los in nasse, dunkle Stollen.

Die Tagesschicht dauerte durchschnittlich 12 Stunden.

Bevor die Erfindung des Schwarzpulvers dem Bergmann eine erhebliche Erleichterung der Arbeit und dem Bergwerk einen höheren Gewinn durch schnelleren Abbau bescherte, musste der Weg zu den Erzgängen und der Abbau mit Schlägel und Eisen erarbeitet werden.

In engsten Stollen wurde also mit einem „Fäustel“ auf einen „spitzen Hammer“ geschlagen, um so das Gestein zu zerkleinern.

Wer einmal mit einem Hammer auf einen Stein geschlagen hat, kann sich annähernd vorstellen, was die Bergleute damals zu leisten hatten.

Beim Vortrieb mit Schlägel und Eisen schaffte man am Tag ca. einen Meter.

Dabei wurden die Stollen so eng und klein gehauen wie nur eben möglich.

So findet man gerade im Altbergbau um 1300 Stollen, die grade mal einen halben Meter hoch und breit sind.

Hinzu kam noch, dass man Nischen in den Stoß hauen musste, um seinen Frosch (eine einfache Grubenlampe mit kleinem Licht) abzustellen. Ebenso mussten Markscheidezeichen und Gedingezeichen (Vermessungszeichen) gesetzt werden.

Zwei weitere alte Methoden des Abbaus und Vortriebs waren das Feuersetzen und das Holzkeilsprengen.

Beim Feuersetzen entzündete man ein Feuer in der Grube, um den Stein zum Bersten zu bringen.

Dieser konnte dann nach Erlöschen des Feuers mit einem Stickel abgestoßen werden.

Bei der Holzkeilsprengung trieb man Holzkeile in den Felsen, die ständig mit Wasser getränkt wurden und somit anfangen zu quellen. Die Kraft, die das Holz beim Quellen freisetzte, spaltete den Stein und ließ ihn abplatzen.

Die letzten beiden Methoden wurden nur selten genutzt. Dies meist von Eigenlöhnergruben und kleinen Gesellschaften, die Kosten sparen mussten.

Das Schwarzpulver brachte dann zwar eine enorme Erleichterung der Arbeit, man musste die Bohrlöcher aber noch per Hand schlagen. Dies geschah mittels eines Handbohrers (eine Art Meißel), auf den man mit dem Schlägel bei ständigem Drehen des Bohrers schlug. Diese Methode fand bis zur ersten Verwendung von mit Dampfmaschinen betriebenen Druckluftbohrern statt. Doch brachte diese Erfindung auch wieder andere Gefahren mit sich, die dem Bergmann das Leben schwer machte. Klar ist, dass vom Sprengen eine sehr große Gefahr ausging. Doch auch gesundheitliche Risiken brachte diese neue Technik mit sich. Der Staub in den Stollen setzte den Lungen stark zu. Die Nässe, der Staub, die harte Arbeit und die unzureichende Ernährung kosteten so manchem Bergmann früh das Leben.

Ein Reim aus alten Zeiten veranschaulicht das besonders gut: "Tiefe Schächte, kurze Nächte, nasse Arbeit, trockenes Brot sind des Bergmanns früher Tod." Trotz aller erwähnten Nachteile war der Beruf des Bergmannes mehr als begehrt. So begehrt, dass viele neben der Landwirtschaft noch unter Tage arbeiteten. Bergmänner wurden für die damaligen Verhältnisse gut bezahlt und nach dem Bergrecht gab es auch eine Art Krankenversicherung. Selbst eine Hinterbliebenenrente für die Familie war vorhanden.

Viele Versicherungen, die wir heute kennen, entstammen dem damaligen Bergrecht. Die Arbeit im Berg war nicht nur den Männern vorbehalten. So arbeiteten auch Frauen und Kinder im Bergbau.

Die Erzengel, wie Frauen genannt wurden, arbeiteten meist auf den Halden und klaubten Erze aus dem Haldenmaterial oder arbeiteten in den Hütten zum Vorsortieren der Erze.

Jungen arbeiteten ebenso wie die Frauen in den Hütten, auf Halden und in den Pochwerken.

Erzjungen nannte man die Burschen, die auf Halde ihre Arbeit verrichteten. Pochjungen waren diejenigen, die in Pochwerken ihren Dienst leistet

Krankheiten der Bergleute

Das Leben der Bergleute war geprägt durch harte Arbeit. Diese extremen Arbeitsbedingungen hatten Erkrankungen und körperliche Beschwerden zur Folge. Schon bei Georg Agricola wird ausführlich darüber berichtet.

Besonders die Schädigung der Glieder und der Atemwege machte den Menschen unter Tage zu schaffen.

Ein großes Problem war der Gesteinsstaub, der von den Bergleuten eingeatmet wurde. Er gelangte in die Luftröhre und Lunge und entwickelte sich zur Silikose. Unter Silikose versteht man eine Veränderung der Lunge durch Einatmung von Feinstaub.

Die feuchte Kälte in den Gruben schlug sich nieder in Gelenkerkrankungen, im zunehmenden Alter konnte es zu Gliederversteifung kommen.

Die allgemeine Lebenserwartung lag bei 35 Jahren, Bergleuten erreichte höchstens 25 Jahre.

Im 18. Jahrhundert wurden die Bergwerke immer weiter abgeteuft. Daraus ergaben sich neue Krankheiten. Blutarmut, Blässe, Müdigkeit und Durchfall waren die Folgen.

Der Arzt Paracelsus verfasste ein Buch über die Bergsucht und andere Bergkrankheiten. Er schreibt, dass die „Bergleut“ lungensüchtig werden durch die Ausstrahlung der Mineralien in der Erde. Also töteten uns die Dünste solcher Mineralien.

Die Arbeit in der Grube begann für die Kinder schon mit acht bis neun Jahren. Sie zerkleinerten Erze und atmeten die giftigen Dämpfe bzw. den Gesteinsstaub ein. Ab dem 12. Lebensjahr arbeiteten die Jungen unter Tage, sie schoben die Karren und litten unter den gleichen Bedingungen wie die älteren Bergleute.

Die gesundheitlichen Folgen im Alter waren groß.

Auch die Hüttenleute litten unter berufsbedingten Krankheiten. Besonders bekannt ist die Hüttenkatze. Hüttenarbeiter, die häufig Bleidämpfe einatmeten, litten unter Engbrüstigkeit, Schmerzen in der Magengegend und Verstopfung.³⁰

Unglück im Bergwerk

Josef Besting aus Stachelau beschäftigt sich mit den Einwohnern seines Heimatortes Stachelau, um Rückschlüsse auf die Wohnhäuser der Familien in der Vergangenheit ziehen zu können.

Folgendes Familienschicksal fand er in den Olper Kirchenbüchern.

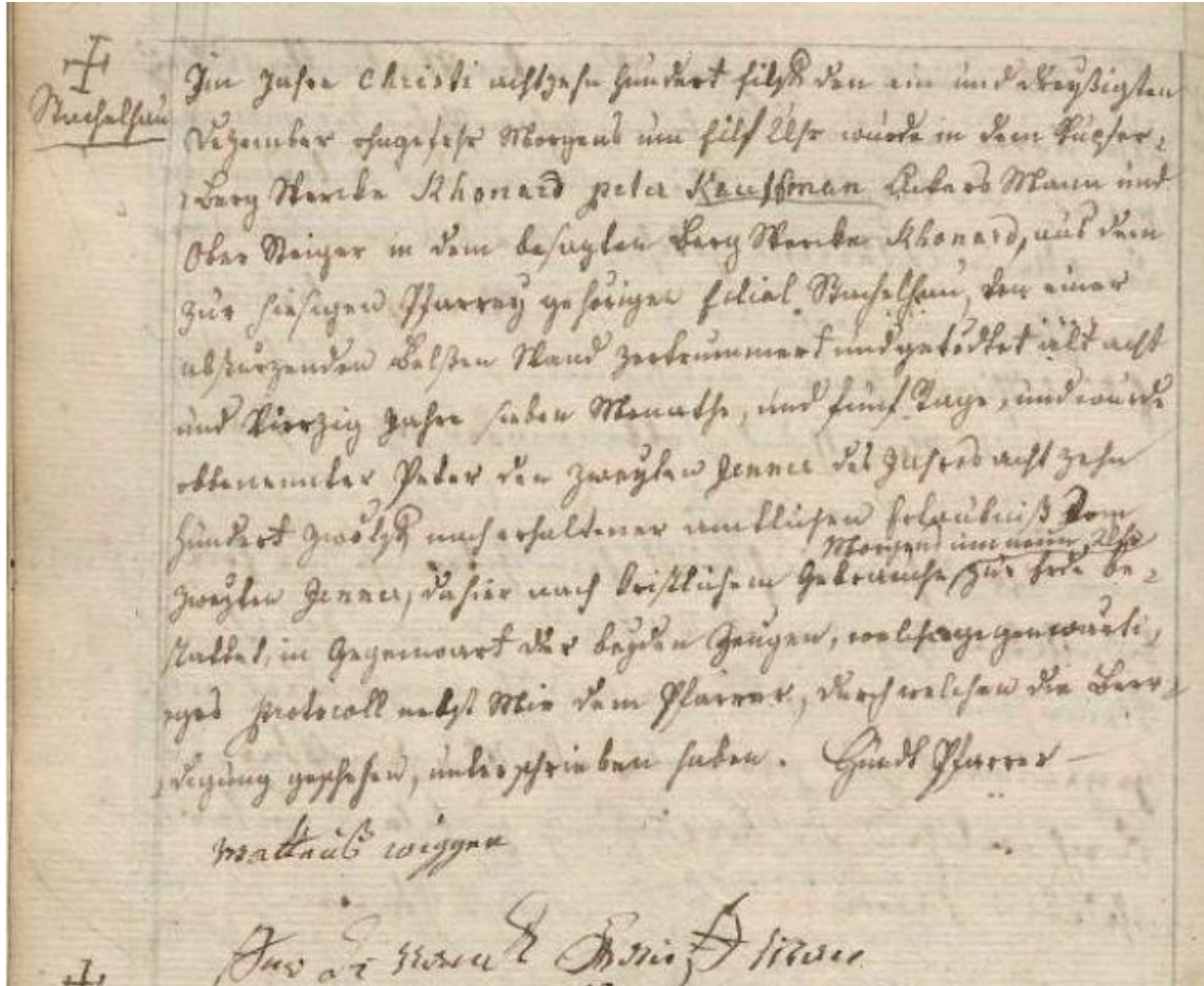
Ein Mitglied der Familie Kaufmann aus Altenkleusheim hatte 1753 nach Stachelau geheiratet. Peter Kaufmann aus dieser Familie heiratete 1795 und bekam mit seiner Frau bis 1810 sechs Kinder. Er arbeitete als Obersteiger im Rhonarder Bergwerk.

Im Jahre 1811 geschah der tragische Unfall. Im Berg löste sich eine Wand, die Felsmassen stürzten auf ihn und verletzten ihn tödlich. Zum Zeitpunkt des Unfalls war der älteste Sohn 15

³⁰ /www.gesundheit.de/lexika/medizin-lexikon/bergmannskrankheiten
Liessmann, Historischer Bergbau im Harz

Jahre, das jüngste Kind gerade 1 Jahr alt. Hinzu kam, dass seine Frau mit dem siebten Kind im vierten Monat schwanger war.

Peter Kaufmann wurde 48 Jahre alt.



Die Beerdigungsurkunde mit Übersetzung

Im Jahre Christi achtzehnhundertteilph den einunddreißigsten Dezember ohngefehr Morgens um eilph Uhr wurde in dem Kupfer Berg Werke Rhonard Peter Kauffmann Ackers Mann und Ober Steiger in dem besagten Berg Werke Rhonard, aus dem zur hiesigen Pfarrey gehörigen filial Stachelau, von einer abstürzenden Felßen Wand zertrümmert und getötet alt acht und vierzig Jahre sieben Monate, und fünf Tage, und wurde obbenannter Peter den zweyten Jenner des Jahres achtzehnhundertzwölph nach erhaltener amtlicher Erlaubnis den zweyten Jenner, dahier nach christlichen Gebrauche Morgens um neun Uhr zur Erde bestathet, in Gegenwart der beyden Zeugen, vorlese gegenwärtiges Protocoll nebst Mir dem Pfarrer, durch verlesen die Beerdigung geschehen, unterschrieben haben. Hundt Pfarrer Mattias Wigger zweite Unterschrift unleserlich.

Feiertage im Bergbau

Bezahlter Urlaub ist für Arbeitnehmer in unserer heutigen Zeit ein grundsätzlicher Anspruch. Urlaub ist die Zeit, an der er keine Arbeitsleistung zu erbringen hat.

Im Alten Bergbau gab es keinen bezahlten Urlaub. Dennoch gab es Zeiten, an denen der Bergmann nicht zu arbeiten brauchte. Von großer Bedeutung waren daher die kirchlichen Feiertage.

Diese Feiertage gehörten zu den bergmännischen Gewohnheitsrechten, an denen die Bergleute festhielten. Das galt auch für die protestantischen Bergleute, die dieses Recht geltend machten.

Man sieht, dass die Feiertage nicht nur kirchliche Feste waren, sondern auch eine soziale Errungenschaft von großer Bedeutung.

Feiertage des Bergmanns:

Heilige Drei Könige,

Mariä Verkündigung

Karfreitag

Drei Ostertage

Drei Weihnachtsfeiertage

Man kam so auf ca 25 Feiertage im Jahr.

Der bedeutendste Feiertag im Jahr war für den Bergmann das Fest der Hl. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute.

Barbara versteckte sich auf der Flucht vor ihrem Vater in einer Felsspalte, die sich auf wundersame Weise vor ihr geöffnet hatte.

Nach einer anderen Überlieferung soll sie lange in einen Turm in Finsternis eingesperrt worden sein. Deshalb sei sie Schutzpatronin der Bergleute geworden.

Besuch im Olper Land

Zusammengestellt von Josef Besting

Georg Herwigh, Vermischte Bemerkungen mineralogischen Inhalts, Leipzig 1791

Ein Reisebericht aus alter Zeit

Im Jahre 1790 bereiste der Geologe Georg Herwigh unsere engere und weitere Heimat und schrieb seine Betrachtungen über die vorgefundenen Gesteinsformationen und Berg- und Hüttenwerke in einem kleinen Buch in Form eines Reiseberichts nieder ¹. Das sechste Kapitel dieses Buches ist mit folgenden Worten überschrieben:

„Beschreibung des vorzüglichsten Gewerbes der Landstadt Olpe, ihrer Hütten und Hämmer und einiger benachbarter Bergwerke“

Der Autor fährt im ersten Absatz fort: ***“...sey mir erlaubt, mein Tagebuch zur Hand zu nehmen, umalles so getreu schildern zu können, als ich auf meiner Reise im Jahre 1790 durch einen Theil der Köllnischen Lande zu meiner Notiz brachte.“***

Nach dem Aufenthalt in der Stadt Olpe, bei dem er das politische und gewerbliche Leben der Bürger festgehalten hat und verschiedene Schmiede- und Hämmer beschrieb, folgte er dem Olpe-Bach-Tal in Richtung Lütringhausen und besuchte die Olper Hütte, die nach ihm erteilten Auskünften ebenfalls dem Grafen von Brabeck zu Letmathe gehörte. Er schreibt darüber:

„Ein in brabeckischen Diensten stehender Faktor hat über diese Hütte die Aufsicht und wo ich nicht irre auch selbst daran einen großen Antheil, er heißt Weber ² und die Hütte ist auch hier nur unter den Namen der Weberschen Hütte bekannt.“

Nach der Beschreibung des auf dieser Hütte verarbeiteten Stahlsteins, des Schmelzofens, des Wasserrads und des neben der Hütte befindlichen Stahlhammers zieht er weiter gen Stachelau. Vermutlich vom Hövelchen aus wird er ins Stachelauer Tal geblickt haben und folgende Eindrücke festgehalten haben.

„Längst im nemlichen Grunde hinauf kaum eine halbe Stunde weiter, liegt eine Kupferhütte, dieebenfalls dem Hrn. von Brabeck eigen ist, und auf der ein überaus schönes zur Hütte gehöriges Wohngebäude den Hüttenplatz ziert, worin der Faktor, der auch über diese Hütte zu sagen hat, wohnt. Ohne mich weiter von meinem Zweck zu entfernen, muß ich doch nur flüchtig der ungemein schönen Lage dieser Hütte erwehnen – sey auch der Geschmack hierin so relativ, als er’s will. Die Hütte selbst liegt mit ihren Gebäuden ganz eben, und ein naher Berg

³ zeigt sich mit seinem laubigen Gebüsch als Hinterhalt. Die rechte und linke Gebirgsseite des Thals drängen sich nah an die Hütte, vereinigen sich in der Aussicht mit jenem Hintergrund, und die ganze Hütte ist in einen grün belaubten Halbzirkel gehüllt. Ein Bach schlängelt sich hinter den Hüttengebäuden her ins offenere Thal hinab, und ein anmuthiger Tannenhain sieht ihm nach. So häuft sich in allem ein romantischer Gegenstand auf den andern, und die Natur prägt jedes Gefilde. Ich bin überhaupt zu wenig Romanheld und meine Empfindungen haben indergleichen Sachen nicht die erforderliche Spannkraft, um sie so mit Worten zu kopieren, als ich sie lieber mit Bleystift auf ein Stück Papier schildern möchte, ich breche also ab.

Der Fremde sieht hier gleich beym ersten Anblick, dass diese Hütte schon sehr lange her und gewiß sehr vortheilhaft in Betrieb gewesen ist, denn ihre ganz außerordentlich große Schlackenhalde und der altfränkische Bau der Hütte selbst sind hiervon Beweise. Man schmolz just nicht, als ich da war; nur einige Röste sah ich in Brand stehen, und verschiedene Schmelzprodukte auf dem Hüttenplatz liegen. Die Rösthäuser, deren ich zwey fand, bestanden aus einigen länglichen durch Mauern eingefaßten Roststätten, und diese Roststätten befanden sich in einem ordentlichen mit einem Dach versehenen Gebäude. Im Hüttengebäude selbst sah ich zwey mit hölzernen Bälgen versehene nebeneinander stehende Schmelzofen, die ebenfalls nicht nach der neuesten und besten Methode beschaffen, sondern sehr niedrig wohl kaum 14 Fuß hoch sind, und wovon jeder einen Vorherd hat. Diese Hütte soll – wenn's gut geht – jährlich bei 500 Wagen Kupfer, der Wagen zu 10 Cntr. gerechnet, erzeugen. Man verkauft die Kupfer vielfältig an die städtischen Kupferhämmer auch anderwärtshin, und ihr dermaliger Preis ist 32 Rthlr. Für den Cntr.“

Es folgt noch eine detaillierte Beschreibung des Rhonarder Bergwerks. Der Berg selbst wird als „von allem Gehölz entblößt und voller alter Pingen und alter und neuer Halden“ beschrieben, was für den Autor „ein Beweis, dass man hier schon lange gebaut hat“ ist. Sehr genau wird auch die „Wasserkunst“ beschrieben, das Rad, das Gestänge und die daran hängenden Pumpen, die das Wasser aus dem Bergwerk befördern sollten. Interessant ist bei dieser Schilderung noch folgendes: Georg Herwigh war nicht sehr zufrieden mit diesem Wasserhebewerk und bemängelte vor allem die zu starke Reibung und den damit einhergehenden Leistungsverlust. Als er seine Vorstellungen einem Steiger schildern wollte, machte er folgende Erfahrung: „Ich unterredete mich darüber mit dem Kunststeiger, der diese Grube mit mir befuhr; allein dieses im engsten Sinn Empirikers provinzielle Mundart war mir größtentheils unverständlich, so daß ich Mühe hatte, den guten Mann unter vielen Worten kaum ein paar nach wiederholten Fragen zu verstehen und konnt ich daher seine Meinung nicht recht darüber vernehmen

Auch den meisten von uns würde es heute so ergehen wie dem Geologen, denn uns sind der Gebrauch und das Verstehen der „provinziellen Mundart“ unserer Vorfahren leider weitestgehend abhanden gekommen. Wir könnten uns mit unseren Urgroßvätern nicht mehr unterhalten, weil wir keine gemeinsame Sprache mehr haben. Irgendwie schade, oder?

Damit endet der Reisebericht, zumindest was unsere Heimat angeht. Das nächste Ziel Georg Herwighs war das bei Littfeld gelegene Silberbergwerk.

¹ Georg Herwigh, Vermischte Bemerkungen mineralogischen Inhalts, Leipzig 1791

² Es handelt sich hierbei um Bernhard Weber, * 26.1.1740, + 29.3.1795, der auch die Aufsicht über die Stachelauer Kupferhütte hatte

³ Gemeint ist hier der Hohe Hagen

Salzbergwerk Hallstein/ Österreich

In Hallstein befindet sich das älteste Salzbergwerk der Welt. Wie wir alle wissen, wird mit Salz konserviert. Demzufolge wurde alles, was sich unter Tage befand, haltbar.

Dazu gehörte auch ein Seil, das 3000 Jahre überstanden hat.

Etwas Besonderes hat man auch gefunden. Die Bergleute verrichteten ihre Notdurft unter Tage, sie gingen in einen Nebestollen.

Solche Überreste haben Wissenschaftler gefunden und waren begeistert. Warum? Diese „Scheiße“ gab wichtige Hinweise darauf, wie die Menschen damals gelebt haben.

So fand man Spülwürmer in den Überresten. Wir können daraus schließen, dass die Menschen auf engstem Raum zusammengelebt haben und auch die Tiere mit den Menschen die gemeinsame Unterkunft teilten.³¹

Drogen in Tirol

In Schwaz in Tirol, in der Nähe von Innsbruck, bestand eine der größten und bedeutendsten Silbergruben des Spätmittelalters.

So verdienten im 16. Jahrhundert über 7000 Bergleute dort ihren Lebensunterhalt.

Die Arbeit in den Gruben war sehr anstrengend, die weitläufigen Stollen bedingten einen langen Anmarsch unter Tage zu den Arbeitsstätten.

Hinzu kam, dass bis weit unter den Inn abgeteuft wurde. Die Gefahr von Wassereintrüben war sehr groß.

Verbreitet war die Einnahme des Aufputzmittels Hüttenrauch oder Hidrach genannt, da so die großen Belastungen besser verkraftet werden konnten. In sehr geringen Mengen genommen erzeugte das Mittel ein Wärmegefühl und brachte ein allgemeines Wohlbefinden.

Allgemein wird als Hüttenrauch die Abluft bei Verhüttung von Metallen bezeichnet. Diese gefährlichen Gase wurden durch hohe Schornsteine abgeleitet. (s. auch Kapitel Quecksilberverhüttungsanlage))

³¹ <http://www.hallstatt.net/ueber-hallstatt/sehenswertes>

Bei dem Prozess der Abkühlung entstand auch ein arsenhaltiges, weißes Pulver, der Hüttenrauch.

In Österreich war die Einnahme dieses Aufputzmittel nicht nur auf den Bergbau beschränkt. Vor allem in der Landwirtschaft benutzten hart arbeitende Knechte dieses Mittel.

Bekannt wurde Hüttenrauch auch dadurch, weil Landwirte es den Pferden gaben, die nicht so gut genährten aussahen. Hüttenrauch änderte das.

Die Einnahme dieser Droge hat allerdings Nebenwirkungen, so traten Angstzustände und Darmerkrankungen auf.

Ob auf der Rhonard die Bergleute mit Drogen ihre schwere Arbeit erleichtert haben, wissen wir nicht. Auszuschließen ist es jedenfalls nicht.

Bekannt ist aber, dass auf der Rhonard nicht nur Olper und Bewohner der benachbarten Dörfer gearbeitet haben.

Ein so bekanntes Bergbauggebiet wie die Rhonard zog natürlich auch Arbeiter aus anderen Gebieten an. So werden auch Bergleute aus dem Harz und Erzgebirge den Weg nach Olpe gefunden haben.³²

³² Der Silberberg Film des ORF

6. Schlussbemerkung

Südwestfalen - Zentrum der Eisen- und Stahlproduktion in Deutschland im 19. Jahrhundert.

Vielleicht schütteln sie mit dem Kopf und werden sagen, das kann nicht sein. Doch, nicht das Ruhrgebiet, sondern unser heimischer Wirtschaftsraum war führend in der Eisen – und Stahlproduktion bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Natürliche Standortvorteile konnten in der Vergangenheit genutzt werden: Das Vorkommen von Erzen und Energie in Form von Kohle (Holzkohle) und Wasser. Die Transportwege zwischen Erzen und Holzkohle und Wasser waren kurz.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Situation.

Mit der Verwendung von Koks und der Dampfkraft (Dampfmaschine) war der heimische Standort nicht mehr attraktiv. Holz und Wasserkraft wurden nicht mehr benötigt. Die Verhüttungsbetriebe siedelten sich im Bereich der Kohle an.

Hinzu kamen die schlechten Transportweg, Mensch und Tier wurden äußerst gefordert.

Der Aufschwung der Hüttenindustrie im Ruhrgebiet nahm seinen Weg.

Die Erze für die Verhüttung kamen nicht mehr aus unserem Wirtschafttraum, die Werke bezogen ihre Rohstoffe aus England oder Belgien.

Die ausländischen Produkte waren bis um die Hälfte billiger. Unsere Region verlor immer mehr an Attraktivität und erlebte einen wirtschaftlichen Absturz.

Erst mit dem Bau der Eisenbahn 1861 (Finnentrop) kam es zu einer Verbesserung. Olpe wurde 1875 an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Nun konnte Koks preisgünstig in unsere Region gebracht werden.

Es kam zu einem regen wirtschaftlichen Austausch.³³

³³ N. Grüter Sie hinterließen Spuren Schriftenreihe des Kreises Olpe Nr. 31

7. Südwestfalen heute

Wie in dem vorherigen Abschnitt geschrieben wurde, war Südwestfalen das Zentrum der Eisen- und Stahlproduktion Deutschlands im 19. Jahrhundert.

Wie sieht die wirtschaftliche Lage heute aus?

Südwestfalen gehört zu den drei stärksten Industrieregionen Deutschlands. Hervorzuheben ist der hohe Mittelstandsanteil, meist familiengeführte Unternehmen.

Die Region Südwestfalen umfasst die Kreise Olpe, Soest, Siegen-Wittgenstein, den Hochsauerlandkreis und Märkischen Kreis.

Maschinenbau und Elektrotechnik sind neben anderen Bereichen führend, hervorzuheben sind aber die Automobilzulieferer, etwa 500 Unternehmen machen die Region zu dem Zentrum Deutschlands.

Stellen wir nun einen Vergleich zwischen heute und damals an, so ist festzustellen, dass unsere Region weiterhin eine hervorragende Rolle im wirtschaftlichen Geschehen Deutschlands spielt.

Ein Kreis schließt sich.³⁴

³⁴ <https://www.suedwestfalen.com/wirtschaft/daten-fakten/suedwestfalen-eine-der-drei-top-industrieregionen-deutschlands>
<https://www.nrwinvest.com/de/nrw-ueberblick/nrw-standortwahl-karte/nrw-wirtschaftsregionen/#rmdesktop>

8. Chronik der Grube Rhonard

- 1562** Erste schriftliche Erwähnung der Grube Rhonard
- 1562-69** Grube im Besitz von Graf Johann v. Nassau, Hermann Hatzfeld u.a., verpachtet an M. Schößler (Schösser)
- 1567** Es wurden 110 Zentner Kupfer erschmolzen
- 1584** Der Bergbau wird kriegsbedingt eingestellt. (Köln. Krieg)
- 1596** Auf der Grube wird wieder gearbeitet
- 1605** Am 14. Mai besuchen Caspar von Fürstenberg und der Landesherr und Erzbischof Ernst v. Bayern das Bergwerk
- 1612** Bergmeister ist Caspar Fischer
- 1618-48** 30-jährige Krieg beeinflusste die Arbeiten in der Grube negativ
- 1651** Die Grube wird zwangsversteigert, Bergmeister Caspar Engelhard aus Olpe erwirbt die Grube
- 1668** Engelhardt erstattet ausführlich Bericht über den Zustand der Rhonard
- 1668** In Olpe verstirbt der bekannte Bergmeister Caspar Engelhardt.
- 1670** Die Familie des Reichsfreiherrn Jobst Edmund von Brabeck übernimmt das Bergwerk auf der Rhonard und bleibt bis 1805 in deren Besitz, Verwalter war Johann Wilhelm Freusberg. Dieser heiratete die Catharina Engelhardt, und war damit mit dem früheren Eigentümer der Grube verschwägert
- 1719-24** Es wurde nur im "Alten Mann" gesucht, in tiefere Bereiche konnte nicht gegangen werden, oberirdische

- Wasserkunst reichte nicht aus.
- 1724-30** Bergwerk steht still
- 1730** Freiherr v. Brabeck setzt Cramer von Clausbruch als Verwalter ein (oder Claußbruch) Dieser ließ einen neuen Entwässerungsstollen bauen und stellte das Werk wieder her. Nachfolger von Cramer war J. Arnold Brölemann von Bruchhausen (ab 1751)
- 1751** Die Grube kommt zum Erliegen, Wasserkunst reicht nicht aus
- 1758- 65** kaum Arbeit in der Grube, nur Halden werden durchforstet
- 1760-65** Errichtung einer neuen Wasserkunst mit Wasserrad mit 45 Fuß Durchmesser unter Tage, Aufschlagwasser kam aus neu angelegten Teichen Kosten: 25000 Rtlr. Das Wasser konnte nun über 112 m gehoben werden
- 1760** Johann Philipp Engelhard kommt als Berginspektor in das Stachelauer Kupferbergwerk
- 1766** Kurfürst Max Friedrich fährt am 30.8. in das Bergwerk ein, um die neue Wasserkunst zu besichtigen
- 1768** Caspar **Engelhard** wird Factor des Bergwerks
- 1769** Engelhard wird nach Streit mit v. Brabeck gewaltsam vertrieben
- 1770** Bernhard Weber wird Verwalter des Bergwerkes
- 1787** Eine Wasserader wird angeschlagen, die Grube säuft fast ab.
- 1787** Erstellen eines Grundrisses des Bergwerks von Franziskus Gipperich

- 1786-95** Bau des "Tiefen Stollens" von der Grube bis nach Stachelauer Hütte, Länge ca 1594 m, Planung von dem Berggeschworenen Gipperich
- 1805** Das Bergwerk soff ab. Man hatte eine Tiefe von 230 m erreicht. Graf Brabeck ließ das Rad anhalten. Der Bergbaubetrieb wurde unwirtschaftlich. Die Wassermassen waren nicht mehr zu bewältigen
- 1805-07** Brabeck verpachtet Weber Teile der Grube und Halden zur Ausbeutung. Da die Kupferpreise stiegen (Kontinental Sperre), wird es ein lohnendes Geschäft.
- 1809** Graf v. Brabeck verkauft die Stachelauer Hütte und das Bergwerk an den bisherigen Faktor Joh. Jac. Weber
- 1816** Reiseprotokoll über den Bergbau im Herzogtum Westfalen, da das kurk. Sauerland nach dem Wiener Kongress an Preußen gefallen war (hier: Besuch der Stachelauer Hütte und des Bergwerks)
- 1816** Weiterhin werden nur Schlackenhalde abgebaut mit 12 bis 18 Beschäftigten
- 1817** In der Stachelauer Hütte wird ein Eisenhochofen errichtet, Erze werden aus Nachbargebieten angekauft
- 1821** Gewerkschaft "Neue Rhonard" erwirbt die Grube, Weber ist Teilhaber dieser Gewerkschaft
- 1828** Wegen nicht gezahlter Rezessgelder fällt die Grube an den Schichtmeister Wilhelm Weingarten
- 1845** Auf der Stachelauer Hütte wird eine Eisengießerei erbaut, die aber nicht zum Zuge kommt.
- 1852-53** Vereinigte Rhonard wird von Weingarten an eine

englisch Firma verkauft. (Rhenisch Mining Companie)

- 1853** Auf der Vereinigten Rhonard herrscht noch einmal Hochbetrieb. Der Abbau konzentriert sich auf die östlich gelegenen Gruben Liborius, Franz Drake und St. Georgius. 1889 werden diese Gruben stillgelegt
- 1852** Errichtung einer Kupfer-und Bleischmelze, die aber 1855/56 in Liquidation ging
- 1858** Grube Neue Rhonard wird verkauft. Der neue Besitzer analysiert das rote Wasser und es zeigt sich Zinnobergehalt
- 1858** Ein 320 m langer Stollen wird in den Berg getrieben. Heute: Zinnobergrube
- 1862** Der Olper Bürgermeister Ernst Hermann Halbfas Bedauerte in einem Verwaltungsbericht, dass " Der Bergbau darnieder liege und nur auf einzelnen Gruben Schwach betrieben werde"
- 1864** Die Gewerkschaft Neue Rhonard errichtet in dem leerstehenden Gebäude der Stachelauer Hütte eine Quecksilberverhüttungsanlage
- 1864-65** Förderung erreicht ihren Höhepunkt, ging dann aber stark zurück, Verhüttung erfolgte in der Stachelauer Hütte
- 1878** Der Abbau wird komplett eingestellt
- 1881** Auf Olper Stadtgebiet förderten lediglich noch die Gruben Elpertshagener Vereinigung, St. Georgius, Vereinigte Rhonard sowie Bleibergwerk Taunus

- 1883** Auf St. Georgius arbeiteten noch 20 Bergleute
- 1889** St. Georgius und Vereinigte Rhonard stellen ihren Betrieb als letzte Gruben ein.
Das Jahr **1889** markiert damit das Ende des Olper Bergbaus
- 1905** Der Landrat regte bei den Kommunen eine geschichtliche Darstellung von Bergbau und Hüttenindustrie an. Die Gemeindevertreter konnten ihm nur noch über Einzelne Schlackenhalde berichten. Andere Zeugnisse des Bergbaus bestünden nicht mehr, man wisse nur noch von Hörensagen das eine oder andere.
- 1912** In der Grube Neue Rhode (Zinnobergrube) wird roter Farbstoff gewonnen
- 1922** Es wurden 340 Tonnen Farbstoff gewonnen

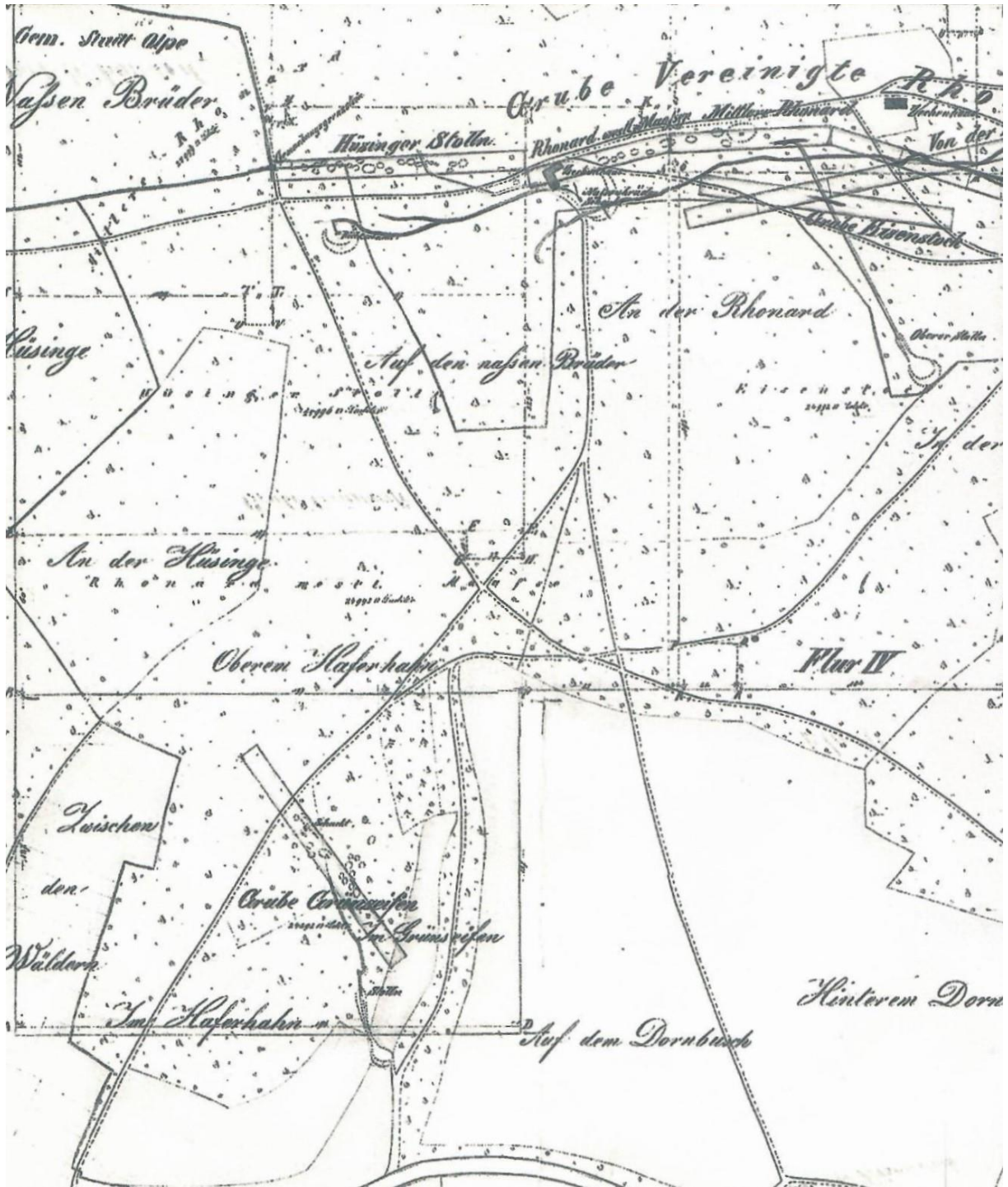


Stauteich – in Olpe als „Kochs Fischteich“ bekannt

Literaturverzeichnis

- Stirrup/Heierli Grundwissen in Geologie Ott Verlag 1984
- Lamb, Sington Die Erdgeschichte Könenmann Verlagsgesellschaft 2000
- D. Palmer Der große Atlas der Urgeschichte Fredeking und Thaler, 2001
- Volker Arzt Als Deutschland am Äquator lag Rowohlt Berlin 2001
- R. Hermann Sächsischer Erzbergbau Robin Hermann Verlag 2014
- M. Watzek, O. Glasmacher Die Wasserwirtschaft des Kupferbergwerks Rhonard 2015
- Franz-Josef Schlimm, Olpe Eine Stadt stellt sich vor
- K.H. Kaufmann, Chronik der Wendener Hütte Grobbel Druck+Verlag 1995
- K.H. Kaufmann Wenden Wo die Wendschen wohnen Verlag Die Waldschmiede 2002
- Norbert Grüter Sie hinterließen Spuren Schriftenreihe des Kreises Olpe, Nr. 31 Olpe 2007
- Norbert Scheele, Beiträge zur Geschichte des südlichen Sauerlandes, Verlag die Wielandschmiede 2003
- Hans Günther Koch, Bevor die Lichter erloschen, Siegerländer Erzbergbau, Verlag Gudrun Koch 1987
- Dietmar Petzina, Eine Industrieregion im Wandel, Hg. Von der Industrie-und Handelskammer Siegen, 1995
- Dr. Franz Sondermann, Geschichte der Eisenindustrie im Kreise Olpe, Hg. Kreisheimatbund Olpe,1992
- H. Kellenbenz, J.H. Schawacht Schicksal eines Eisenlandes, Industrie-und Handelskammer Siegen, 1974
- Alter Bergbau in Deutschland, Sonderband der Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“, Hamburg 1993
- Bernd Lahl, Jens Kugler Alles kommt vom Bergwerk her Chemnitzer Verlag 2011
- Georg Agricola De Re Metallica Libri XII Marix Verlag 2013
- Stachelau – Geschichte eines Dorfes, Hg. Kapellengemeinde Stachelau, Spies – Druck, Olpe





Teil 2

Die Rhonard

Bergbaurelikte und Sehenswertes der Rhonard mit Beschreibung, Bildern und Koordinaten

Vorwort	103
Schächte der Rhonard.....	106
Nasse Brüder Schächte.....	106
Fahr- und Förderschacht	108
Fahr- und Förderstollen.....	109
Schacht und Gebäude Neue Radstube.....	110
Grünseifen Schacht und Stollen.....	113
Kettenschacht.....	114
Heystocker Schacht.....	116
Pumpenschacht.....	117
Flacher Schacht.....	117
Schmittenschacht.....	118
Alter (Erster) Kunstschacht.....	118
Zinnobergrube (Grube Neue Rhonard.....	119
Maasmicke Zechenhaus.....	120
Maasmicke Gebäude neben dem Stolleneingang.....	123
Maasmicker Stollen.....	124
Maasmicker Stauteich.....	124
Maasmicker Quelle.....	126
Hüsinger Stollen.....	128
Untertägiger Wasserzulauf Wasserkunst.....	129

Lichtloch 11.....	131
Lichtloch 12.....	131
Der Tiefe Stollen.....	131
Lichtloch 10.....	132
Taunus Tiefer Stollen.....	133
Taunus Oberer Stollen.....	135
Erdkamin Rauchgasführung der Eisenhütte.....	137
Stachelauer Hütte.....	139
Verwaltungsgebäude Grube Rhonard.....	141
Pinge oberhalb Möbelhaus Bald.....	144
Mutung Hakemickeschule.....	144
Alter Stollen.....	145
Pinge zu Beginn Zinnoberweg.....	147
Rennfeuerschlacken.....	148
Kochs Fischteich.....	148
Stauteiche der Rhonard.....	149
Stollen am Teich.....	151
Almadenschächte.....	152
Große Pinge.....	155
Schürfstelle Johannesglück.....	156
Lichtloch Häuser Holeweg.....	157
Liborius Stollen.....	159
Obergraben an der Olpe (Kleusheimer Bach).....	162
Stollen zur Wasserversorgung.....	163
Sanssouci 1 und 2.....	168
Wasserbehälter auf der Rhonard.....	169
Die Steinbrüche an der B54.....	170
Glöckchen.....	173
Mariengrotte.....	180
Bildstock in der Nähe der Wegespinne.....	182

Steinbruch.....	182
Der Tagesbruch in der Rhonard.....	183
Franz Drake	185
Steinhaufen in der Rhonard	186
Bilder der Rhonard.....	187
Der GrubenKunstWeg.....	193
Wer war Agricola?.....	202
Die Rhonard im Januar 2022.....	203

Vorwort

Im zweiten Teil dieses Buches über die Rhonard habe ich eine Zusammenstellung aller Bergbaurelikte und Sehenswürdigkeiten dieses Gebiets vorgenommen.

Erwähnt sind auch Bereiche des Alten Bergbaus, die leider nicht mehr vorhanden sind, sei es zerstört, zugeschüttet oder zerfallen.

Bei der Auswahl der Relikte habe ich die Rhonard Fundstellenkarte des LWL als Grundlage genommen.

Alle Positionen enthalten Beschreibungen und Bilder mit den zugehörigen Koordinaten.

Die Koordinaten weichen in den Endzahlen teilweise geringfügig voneinander ab. Leider war es nicht immer möglich, die Messungen von derselben Stelle aus vorzunehmen.

Ergänzt wird das Buch durch Bilder, die die Schönheit dieser Region aufzeigen.

Die Reihenfolge der Aufzählung erfolgte willkürlich.

Das Auffinden der Relikte geschieht sehr einfach mit Google Maps. Die Koordinaten eingeben und die App führt einen zur angegebenen Stelle.

Nicht alle Relikte sind leicht zu erreichen, da dichtes Unterholz den Zugang versperrt.

Ebenfalls sollte man beachten, die Natur zu schonen.

Wer sich unsicher ist, kann eine geführte Wanderung durch die Rhonard unternehmen.



Quelle der Maasmicke



Wasserablauf aus dem Maasmicker Stollen

Schächte der Rhonard

Die aufgeführten Schächte können nicht alle lokalisiert werden. Zum Teil hat es Namensänderungen gegeben oder die aufgegebenen Schächte wurden unter einer anderen Gesellschaft neu aktiviert.

1ter Nassebrüder Schacht

2te Nassebrüder Schächte

Nassebrüder Schacht

Alter Schacht

Junge Rhonarder Schächte

Der Kettenschacht

Der Pumpenschacht

Der Schmittenschacht

Förderschacht

Alter (Erster) Kunstschacht

Flacher Schacht

Förderschacht

Haupt-, Fahr- & Förderschacht

Neuer Kunstschacht

Fahrstollen

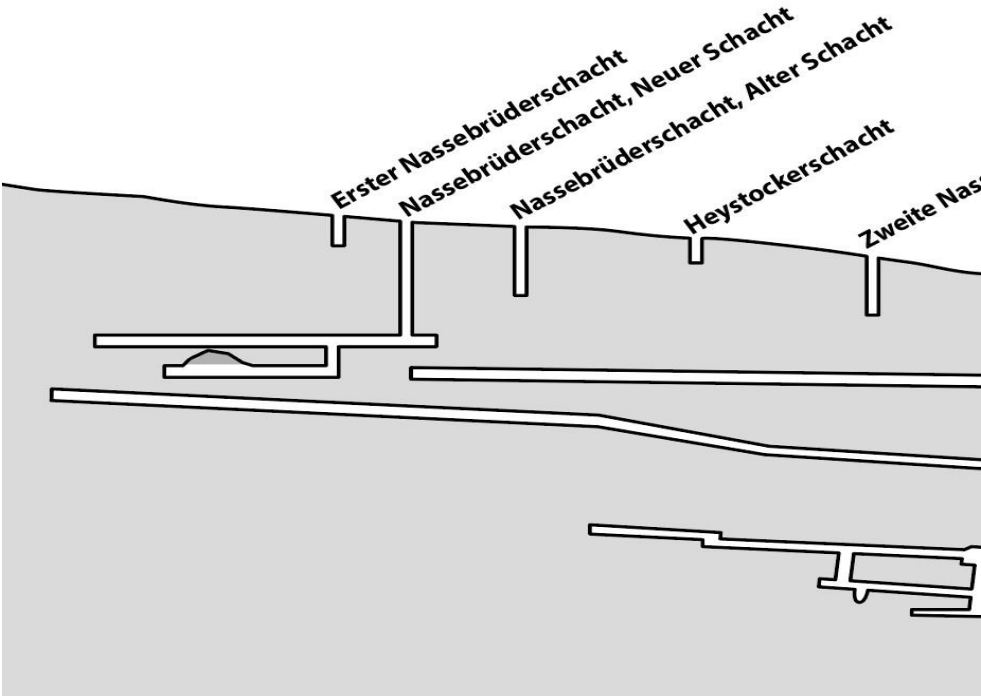
Nasse Brüder Schächte

51.0217 7.8926

Keine Überreste

Der Nassebrüder Schacht wurde auch "Neuer Schacht" genannt.
Er war ca. 50 m tief und besaß zwei Abbaustrecken.

Eine davon, die obere Strecke, nannte sich Schachtstrecke und war mit einem weiteren Schacht verbunden



Hier befanden sich die Grube sowie das Zechenhaus

Fahr- und Förderschacht

51.021447 7.897654

Der Förderschacht war der Hauptschacht der Grube.

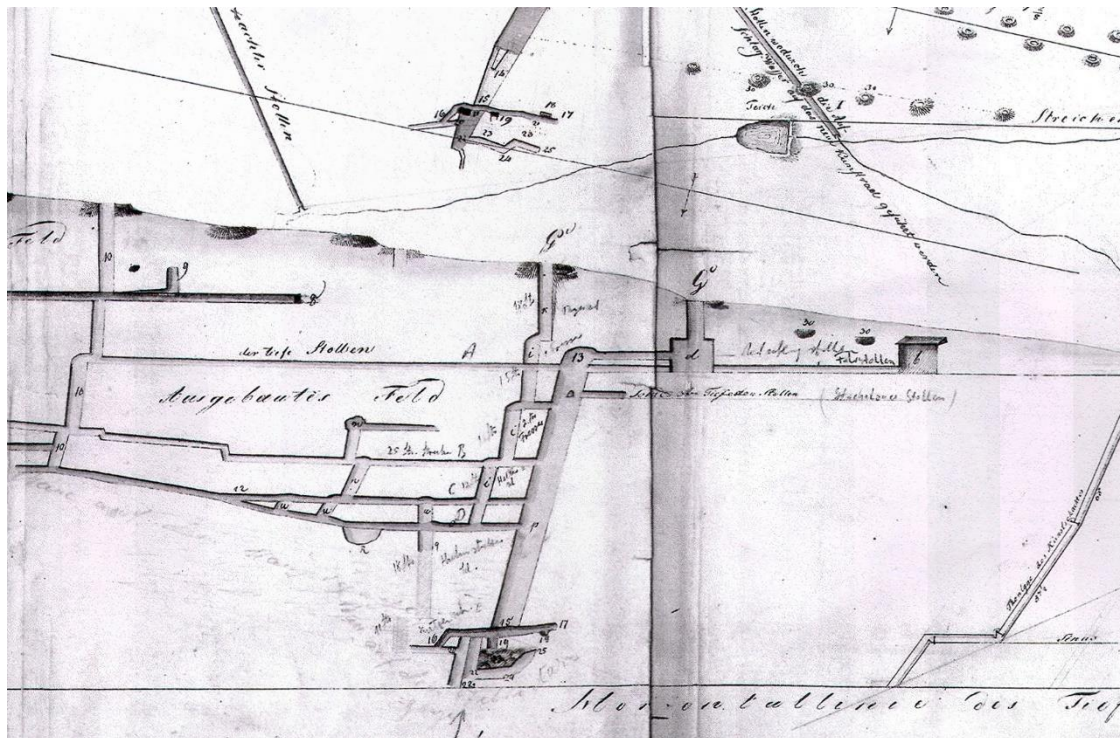
Über ihn wurde gefördert wie auch gefahren.

Der Schacht verlief nicht durchgehend, sondern bestand aus mehreren Einzelschächten.

Man förderte per Haspel über die einzelnen Schächte von Stollensohle zu Stollensohle bis nach oben. Das Ein- und Ausfahren der Bergleute geschah über Leitern.



Förderschacht



Förderstollen

Fahr- und Förderstollen

51.02163 7.89946

Der Eingang des Fahrstollens befindet sich rechts neben den Häusern Hohleweg. Er wurde 200 Lachter (418 m) vorgetrieben, wo er dann auf den Rhonader Erzgang stieß. Ausgehend vom Tagesschacht brachte er 62m an Teufe.

Der Stollen wurde nach 1730 erstellt.

Das reichte aber nicht aus, um das Bergwerk zu entwässern, also musste eine neue Kunst erstellt werden, da der Gesenkbergbau bereits unter das Stollenniveau erweitert worden war. Das Wasser der neuen Kunst lief durch den Fahrstollen ab.



Grabungen auf der Suche nach den Überresten des Fahrstollens, hier die Grundmauern des Zechenhauses

Schacht und Gebäude Neue Radstube

51.0210 7.89857

Jahrtausende drangen Menschen mit bloßer Muskelkraft in die Tiefen der Erde vor. Die älteste mechanische Energiequelle war die Wasserkraft.

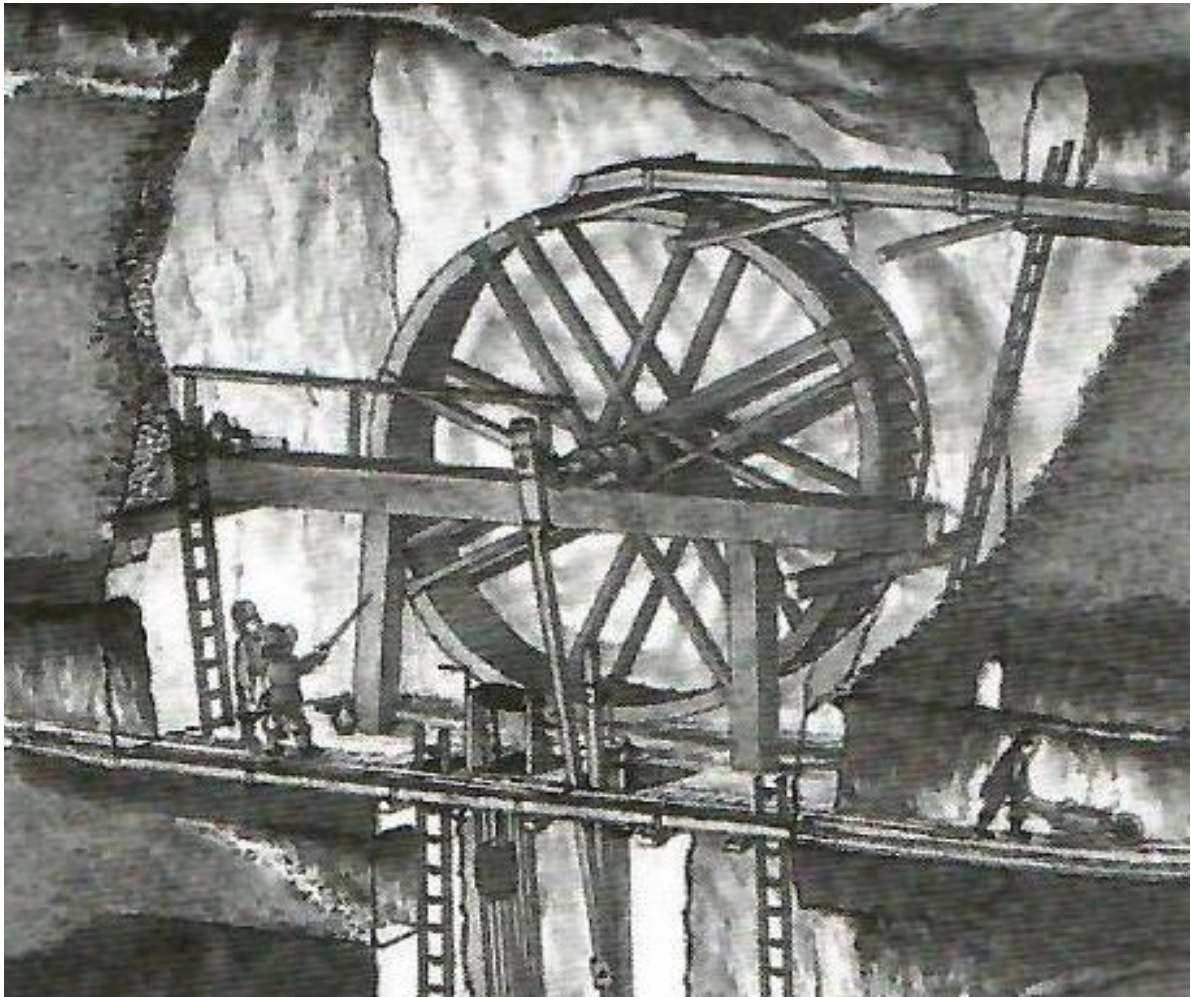
Das Wasser sei der "Freund und Feind des Bergmannes " heißt es. Bricht es in die Grube ein, wird es schnell gefährlich. Kann man aber seine Kraft nutzbar machen, treibt es die Räder an. Jahrhundertlang war die Wasserkraft die wichtigste Energiequelle im Bergbau.

Das erste Wasserrad der Grube lag am Stolleneingang, war aber sehr schnell nicht mehr in der Lage, die riesigen Wassermassen zu bewältigen.

Daher wurde unter Tage ein Wasserrad eingebaut mit der ungeheuren Größe von 15m, der Höhe eines Zweifamilienhauses.

Das Wasser wurde von außen zugefügt. Von Brabeck ließ Teiche angelegen, um einen dauernden Betrieb zu gewährleisten.

Ein Teich lag im Massmicker Tal, die anderen Teiche lagen oberhalb von Bruch. (Kochs Fischteiche)



Wasserrad im Berg



Kunstschacht

Grünseifen Schacht und Stollen

51.01711

7.88896

Keine Überreste

Braun- und Spateisen, Silber, Blei, Kupfer wurden gefördert. Der Stollen liegt 400 m von der Siedlung Rhonhard entfernt.



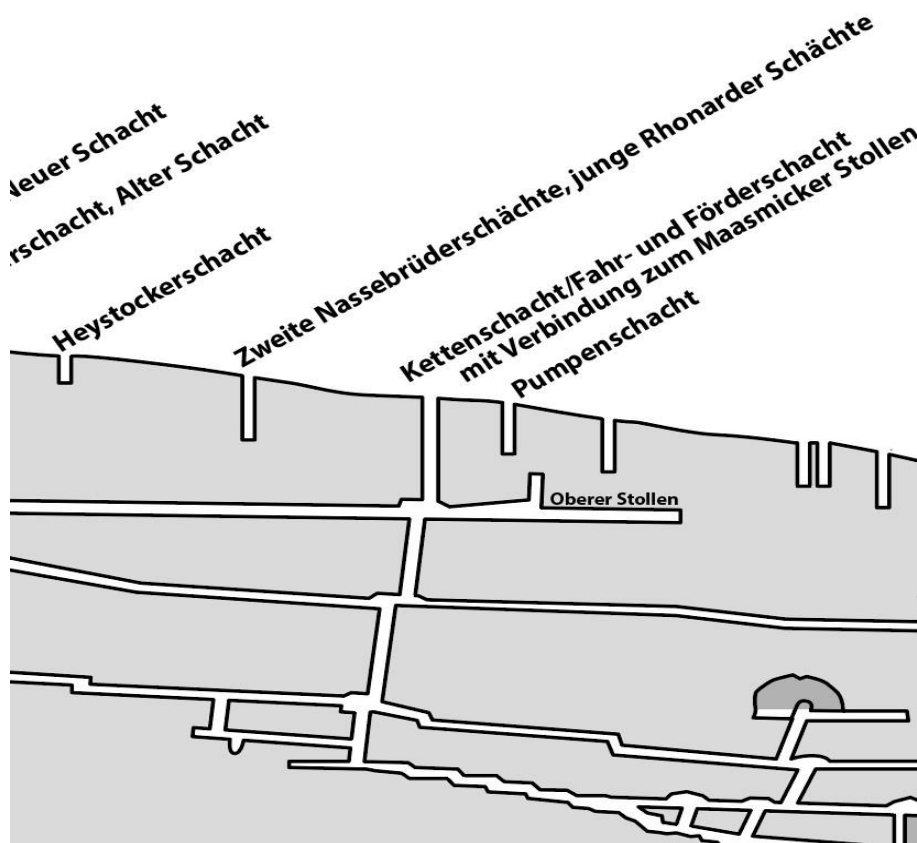
Hier befand sich der Stolleneingang der Grube Grünseifen

Kettenschacht

51.021774

7.89522

Der Kettenschacht war einer der wichtigsten Schächte der Grube Rhonard. Er wurde bis zur Stilllegung neben dem Haupt-, Fahr-, und Förderschacht als Förderschacht genutzt. Der Oberer Stollen (Maasmicker Stollen) führte gerade auf den Kettenschacht zu. So wurde über drei Blindschächte per Haspel auf den Oberen Stollen gefördert, von da aus dann über den Kettenschacht nach oben.





Überreste Kettenschacht

Heystocker Schacht

51.021822

7.89348

Der Alte Schacht, dessen Name auf einem Grubenriss der Grube Rhonard vermerkt ist, sollte nach Kartenreferenzierungen der Heystocker Schacht sein. Auf einem Riss von 1822 ist der Heystocker Schacht noch eingezeichnet. Da er aber auf den anderen Rissen bereits als "Alter Schacht" benannt ist, kann man davon ausgehen, dass er bereits außer Betrieb war, als die alten Nassebrüderschächte noch abgebaut haben. Auch möglich wäre, dass man den "Alten Schacht" zu späteren Zeiten nochmal in Betrieb genommen hat und ihm dann den Namen Heystocker gegeben hat.

Es kam im Bergbau häufig vor, dass Stollen oder Schächte bei Wechsel der Besitzer oder bei Wiederinbetriebnahme andere Namen erhielten.





Heystocker Schacht

Pumpenschacht

51.021809

7.895742

Keine genauen Informationen

Flacher Schacht

51.02187030394496

7.896789799300582

Auch über diesen Schacht gibt es keine Informationen. Wahrscheinlich gehörte er auch zu den alten Schächten.

Er setzt nur ein paar Meter unterhalb des Alten (Ersten) Kunstschachtes an.

Schmittenschacht

51.02178

7.89586

Dem Namen entnimmt man, dass direkt neben dem Schacht eine Schmiede gestanden hat. Bei der Schreibweise des Schachtes finden wir sowohl Schmittenschacht wie auch Schmidtschacht. Weitere Informationen liegen nicht vor.

Alter (Erster) Kunstschacht

51.02190 7.89713

Hier befand sich wahrscheinlich die erste Wasserkunst der Rhonard. Das Wasserrad stand im Tal. Mit Hilfe eines Kunstgestänges wurde das Pumpengestänge angetrieben.



Durch diese Schneise wurde das Kunstgestänge zum Alten Kunstschacht geführt

Zinnobergrube (Grube Neue Rhonard)

51.027474

7.884379

Die Grube war ursprünglich auf Eisen verliehen, leider war sie nicht sehr ertragreich.

Im Jahre 1858 wurde die Grube „Neue Rhonard“ (so der richtige Name) verkauft und der neue Besitzer ließ das dunkelrote Wasser der Grube analysieren. Bei den Untersuchungen wurde Zinnobergehalt festgestellt.

Aus Zinnober gewinnt man Quecksilbersulfid.

Bevor der Zinnobergehalt ermittelt wurde, schüttete man sämtliches abgebautes Gestein, das kein Eisen enthielt, auf Halde oder es wurde zum Wegebau genutzt. Nachdem man den Wert des Erzes erkannt hatte, riss man die Straßen wieder auf, grub die Halden um und sicherte das wertvolle Erz.

Das Zinnober konnte so der Verhüttung zugeführt werden.

Nach zehn Jahren war das Zinnobervorkommen ausgebeutet.



Stollenmundloch der Zinnobergrube



Halde Zinnoberggrube

Maasmicke Zechenhaus

51.020411

7.89743

Auf dem Weg zum Maasmicker Stollen liegt das Zechengebäude. Vorhanden sind noch die Grundmauern. Hier hatte Paul Sangs seine Schusterwerkstatt. Er war ein Freigeist und hielt sich ungern an Regeln. In der Nazizeit wurde er verhaftet und in eine Anstalt gebracht, wo er dann verstarb.



Hier stand das Zechenhaus, die Grundmauern sind noch erkennbar. Paul Sangs hatte sich an dieser Stelle sein Villa Waldeslust eingerichtet. (s. unten)



Paul Sangs vor seiner Hütte „*Waldeslust*“ in der Rhonard um 1920
(Stadtarchiv Olpe: Foto-Sammlung Adolf Müller)

Bild entnommen aus: Olpe in Geschichte und Gegenwart 2019

Weitere Informationen zu Paul Sangs findet man in OGG-Ausgabe 2019

Maasmicke Gebäude neben dem Stolleneingang

51.020203

7.896344

Im Bereich um das ehemalige Mundloch des Stollens finden wir noch Reste eines Zechengebäudes, die Überbleibsel eines Aufbereitungsgebäudes sowie den ehemaligen Standort eines Turmes.

Den Namen des Turmes konnten wir aus der handgefertigten Situationsskizze des Kaufmanns Michael Simons vom 21.07.1889 nicht genau entziffern.

Es könnte Thüberturm oder auch Pulverturm heißen, wobei Letzteres mehr Sinn macht.

Etwas oberhalb dieses Turmes war ein kleiner Stauteich, der das Wasser der Maasmicke ansammelte, vermutlich für das Aufbereitungsgebäude.



Maasmicker Stollen

51.02042403 7.896598

Dieser Stollen führt in gerader Richtung vom Maasmicketal zum Kettenschacht. Er hatte einen Querschlag im Längenfeld Eisenstock, wo ein kleiner Gang abgebaut wurde, sowie einen Querschlag hinter dem Kettenschacht.

Heute ist an der Stelle eine große Verbruchpinge zu sehen.



Kanal zur Wasserentsorgung des Maasmicker Stollens. Das Wasser wurde dem Stauteich zugeführt

Maasmicker Stauteich

Der Stauteich im Maasmicketal wurde für die Aufbereitung der Erze als Waschteich genutzt. Das Eisenerz musste von unerwünschtem, mitgeführten Bestandteilen getrennt werden.

Nach der das Erzwäsche wurde es kleingeschlagen und gesiebt.

Ob dieser Waschteich dazu beigetragen hat, Aufschlagwasser für die Wasserkunst zu liefern, ist unklar, aber wahrscheinlich.

Unklar ist auch die Bedeutung der V-förmigen Aussparung im Damm. Man kann annehmen, dass diese Lücke durch ein Unwetter und eine daraus folgende Wasserflut entstanden ist. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass diese Form des Dammes dazu diente, das Wasser kontrolliert ablaufen zu lassen.



Maasmicker Staudamm

Maasmicke Quelle

51.018778

7.894123



Maasmicke



Maasmicke Quelle

Hüsing Stollen

51.019973

7.886330

Oberhalb des Dorfes Rhonard setzt im Hüsing Seifen ein Stollen an, der Hüsing Stollen. Zu erkennen sind noch die Hinführung zum Stollen sowie eine große Halde.



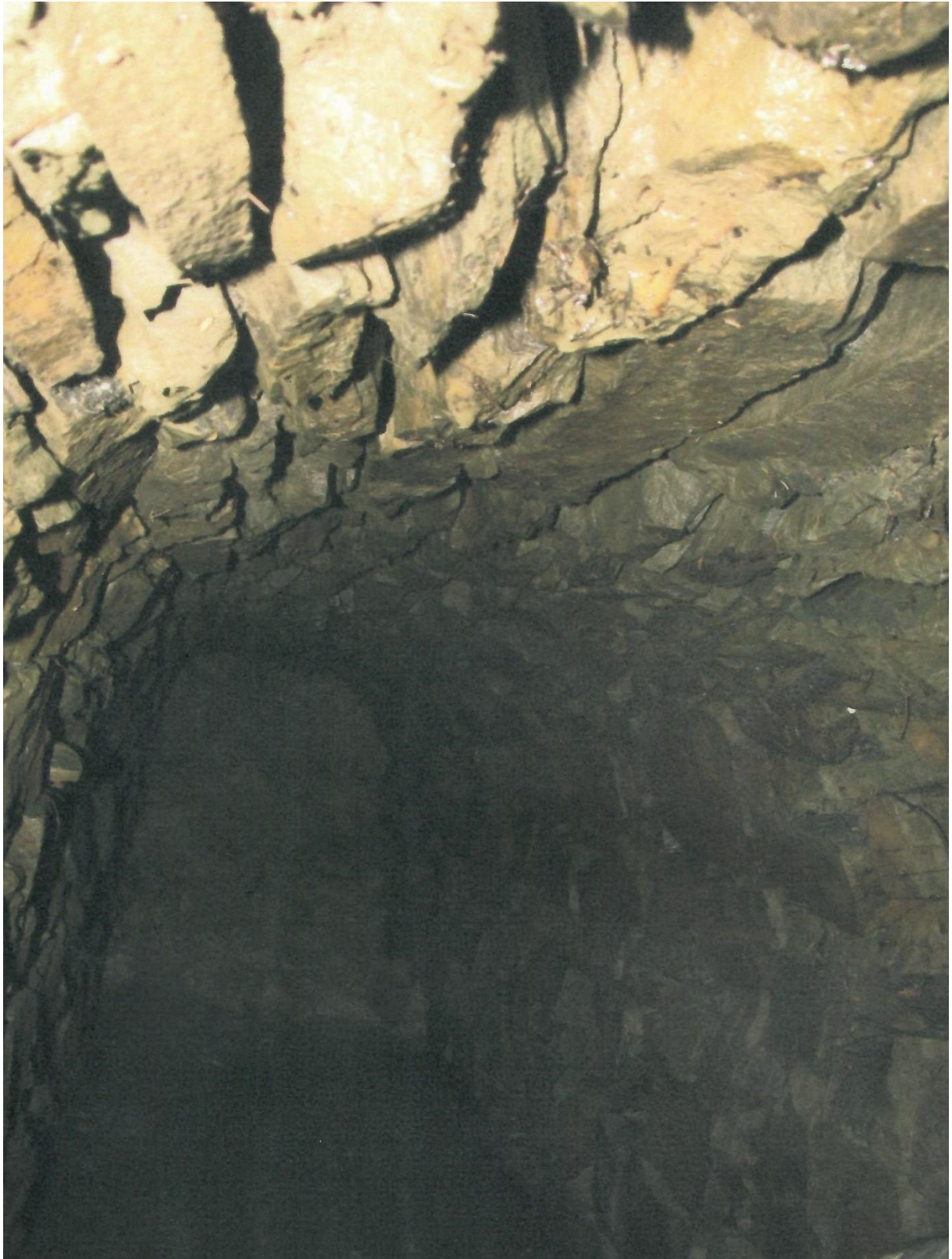
Untertägiger Wasserzulauf Wasserkunst

51.020207

7.89966

Über den Kunstkanal wurde das Wasser von den Teichen über Tage bis ca 50 m vor den Kunstschaft geleitet. Von dort aus unter Tage bis zur Radstube und konnte dort als Aufschlagwasser für das Wasserrad genutzt werden.





Wasserzulauf

Lichtloch 11

51.025379

7.89713

Das Lichtloch wurde zugeschüttet. Keine Überreste.

Lichtloch 12

51.023264

7.89875216

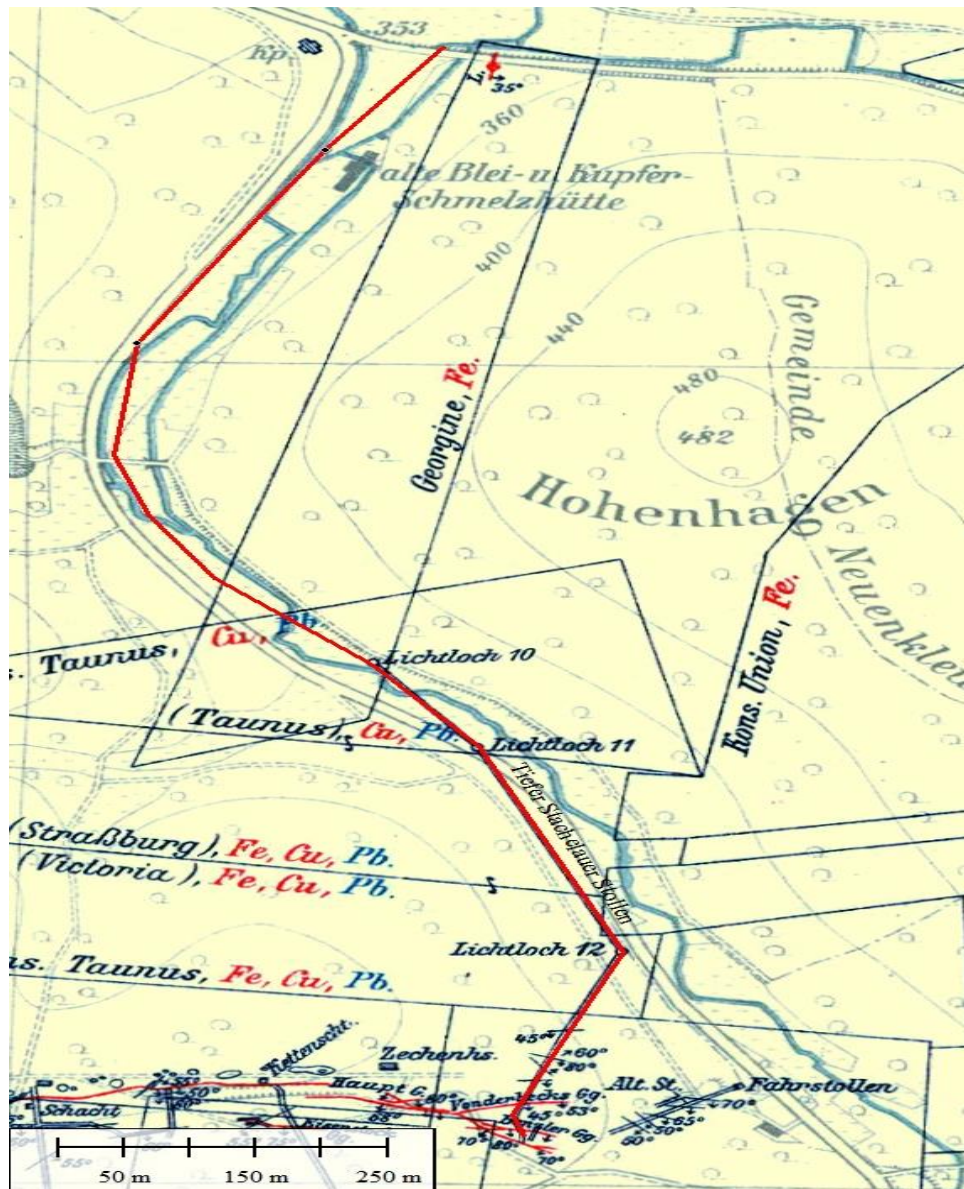
Das Lichtloch wurde zugeschüttet. Keine Überreste.

Der Tiefe Stollen

Das Bergwerk wurde immer weiter abgeteuft, so dass auch der Fahrstollen und die neue Kunst das Wasserproblem nicht lösen konnten. Von Brabeck entschloss sich, eine neue Kunst anzulegen. Dafür musste ein neuer Stollen gebaut werden. 1786 begann der Bau und dauerte acht Jahre. Der Stollen folgte dem Verlauf des Rhonarder Tals. Man kam mit diesem Stollen nun 12.55 m unter den Fahrstollen.

Man konnte den 763 Lachter (1596,47 m) langen Stollen nur so schnell auffahren, da man im Gegenortverfahren baute.

Das bedeutet, es wurde in zwei Richtungen gebaut. In diesem Fall wurden 10 Lichtlöcher abgeteuft, von denen aus man den Stollen vorantrieb. Man arbeitete also mit 22 Gegenörtern und im Schichtbetrieb.



Lichtloch 10

51.026305

7.895972

Dieses Lichtloch liegt in der Nähe der Stachelauer Hütte.
 Die herausragenden Balken stammen noch aus der damaligen Zeit.
 insgesamt gab es bei diesem Bauvorhaben 22 Lichtlöcher, die heute aber alle, bis auf eins,
 zugeschüttet sind.



Lichtloch 10

Taunus Tiefer Stollen

51.025223

7.88734

Es geschieht im Bergbau oft, dass man erst in geringen Vertiefungen die Erze schürft bzw. kleinere Schächte abteuft, bis das Grundwasser erreicht wird. Zur Entwässerung setzt man unterhalb des Berges einen Stollen an, so dass man den Gang (Erze) in tiefere Teufen (Tiefen) abbauen kann.

Auf Taunus gibt es mehrere Bereiche, an denen Erze erschürft wurden. Einige dieser Schürfe wurden zu Schächten, von denen einer der Tagesschacht der Grube wurde.

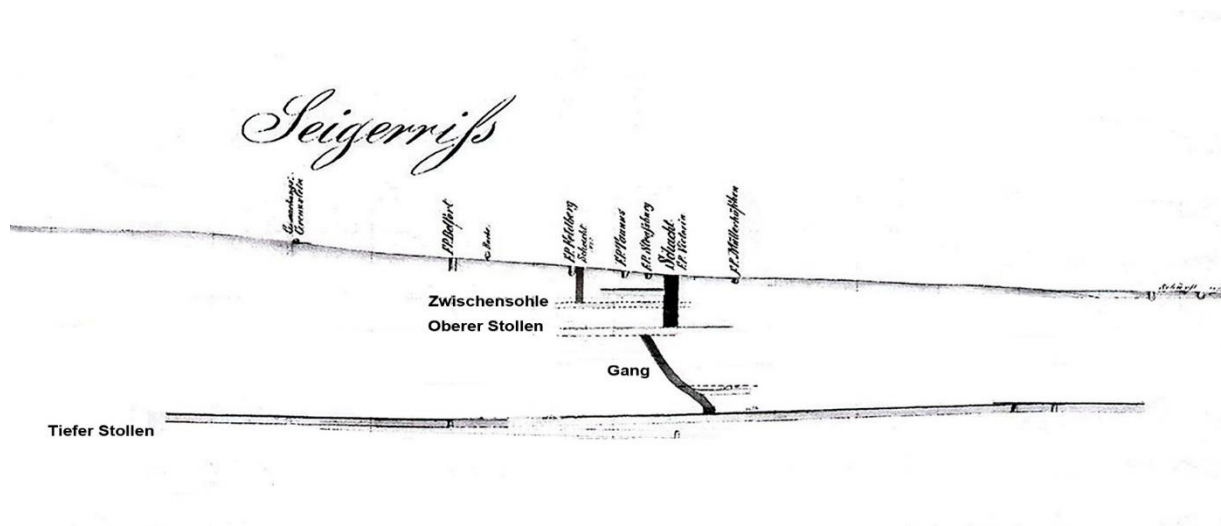
Wann die Grube ihren Betrieb anfang, ist uns unbekannt.

Der Kupferwerkbesitzer Joseph Hesse hoffte auf ein gutes Geschäft. Der Kupferpreis war gefallen, der Preis für Bleierz gestiegen.

Er begann mit dem Bau eines Schachtes, um zum Erzgang vorzudringen. Gleichzeitig wurde ein Stollen unterhalb des Schachtes angesetzt, der Obere Stollen. So wurde das Wasserproblem gelöst.

Die Förderung erfolgt über den Oberen Stollen.

Noch während des Baus des Oberen Stollen begann man mit der Erstellung des Tiefen Stollens.



„Die Erze im Taunus waren sehr verbreitet und der Zusammenhang viel geringer als angenommen“ Das bedeutet, die Vorkommen waren insgesamt nicht abbauwürdig.

1883 wurde der Betrieb eingestellt. Es gab immer wieder vergebliche Versuche, die Grube neu zu betreiben. Der letzte Versuch erfolgte 1939

Taunus Oberer Stollen

51.02444

7.88655



Zugewachsenes Stollenmundloch Taunus Oberer Stollen Der Weg ist nicht begehbar, man muss sich durchkämpfen



Mundloch Oberer Stollen (Foto 2011)

Erdkamin Rauchgasführung der Eisenhütte

51.03096

7.89795

Im tiefen Tal wurde 1864 Quecksilbersulfid (Zinnober) entdeckt. Man errichtete eine Quecksilberverhüttungsanlage. Heute befindet sich hier die Fa Hesse. (früher K. Imhäuser)

Schon damals war bekannt, dass die bei der Verhüttung entstehenden Abgase hoch giftig sind.

Ebenso gab es schon ein Emissionsschutzgesetz.

Deshalb wurde zur Ableitung der schwefelhaltigen Gase ein Erdkamin errichtet, der von der Hütte bis auf den Gipfel des Hohen Hagen führte.

Dieser wurde komplett halb in Gewölbeform aus Bruchstein gemauert.



Blick auf den Hohenhagen



Zugang Erdkamin, heute Fledermausstollen



Erdkamin

Stachelauer Hütte

Die Stachelauer Hütte bestand aus zwei Bereichen.

Eine Eisen- und Kupferhütte an dem Standort des heutigen Möbelhaus Bald.

Die Eisen- und Kupferhütte war erst eine reine Kupferhütte, die zur Eisenhütte erweitert wurde, als in der Rhonard die Pumpen stillstanden und nur Nachlesearbeiten auf der Halde stattfanden.

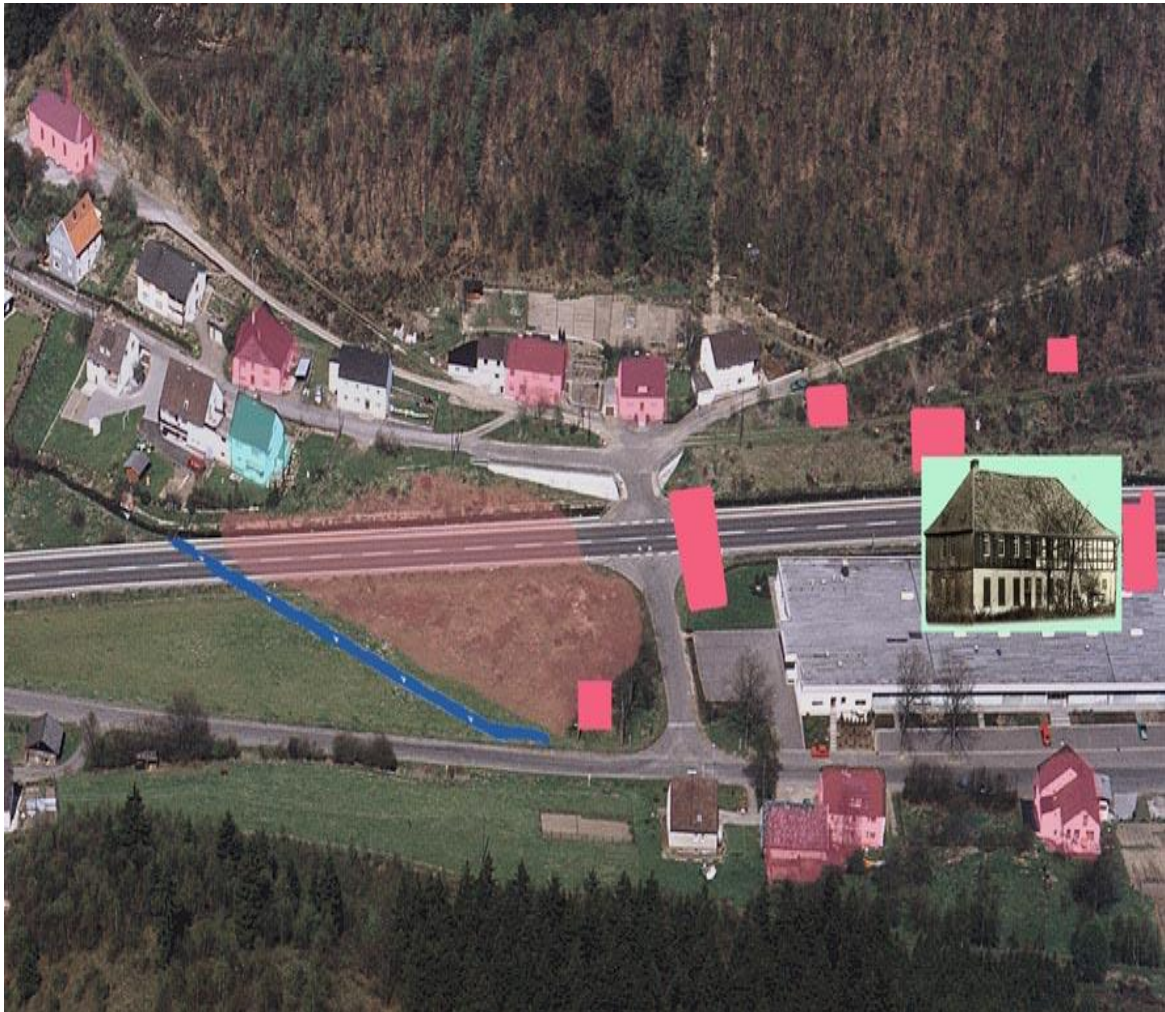
Man verhüttete die Erze von der Halde und von der Grube Altenberg bei Elben.

Die Stachelauer Metallhütte war eine Bleihütte, die 1852 errichtet wurde. Diese wurde nach dem Fund von Zinnober auf Grube Neue Rhonard (1864) zu einer Quecksilberhütte aufgerüstet, um aus dem Zinnober Quecksilber gewinnen zu können.

Die heutige B54 (Siegener Straße) führt genau über das ehemalige Hüttengelände, die alte Straße verlief hinter Möbelhaus Bald.



Halde der Stachelauer Hütte, im Hintergrund das Verwaltungsgebäude



Stachelau heute: die roten Bereiche sind Bestandteile der ehemaligen Stachelauer Hütte

Verwaltungsgebäude Grube Rhonard

Das letzte Gebäude der Stachelauer Hütte, das Verwaltungsgebäude, wurde kurz nach dem zweiten Weltkrieg abgerissen, um die Verlegung der Bundesstraße zu ermöglichen. Der Zustand des Gebäudes war zu der Zeit schon mehr als einsturzgefährdet. Das Gebäude wurde 207 Jahre alt (1754 - 1961).



Das ehemalige Verwaltungsgebäude der Stachelauer Hütte, kurz vor dem Abriss.
Mit den Steinen erneuerte man in Olpe den Hexen-und Engelsturm.



Pinge oberhalb Möbelhaus Bald

51.034277

7.89124

Keine Bergbaufunde, kleine Mauer vorhanden, die Anwohner vermuten, dass diese Mauer im 2. Weltkrieg zum Schutz vor Beschuss diente.

Mutung Hakemickeschule

51.03271

7.870557

Mutungsstollen St. Rochus, Eisen Beim Neubau der Hakemickeschule brach der Mutungsstollen unter der Last der dort fahrenden LKW ein. Aus Sicherheitsgründen wurde er vollständig zugeschüttet.



Bild: Menne- LWL Westfalen

Alter Stollen

51.031576

7.88333

50 Meter neben dem Wanderweg kann man die Reste eines alten Stollens mit großer Halde erkennen.

Leider gibt es keine Dokumente, die uns Hinweise auf Alter, Besitzer oder Ausbeute des Stollens geben.

Da der Stollen in Richtung der Almadenschächte einschlägt, kann man davon ausgehen, dass man versuchte, die Erzgänge in der Teufe wieder zu finden.



Halde des Alten Stollens

Sollte der Stollen bis unter die Almadenschächte geführt haben, dürfte er ca. 80 m lang gewesen sein, allerdings auch noch abhängig vom Gangeinfallen und anderen Faktoren.

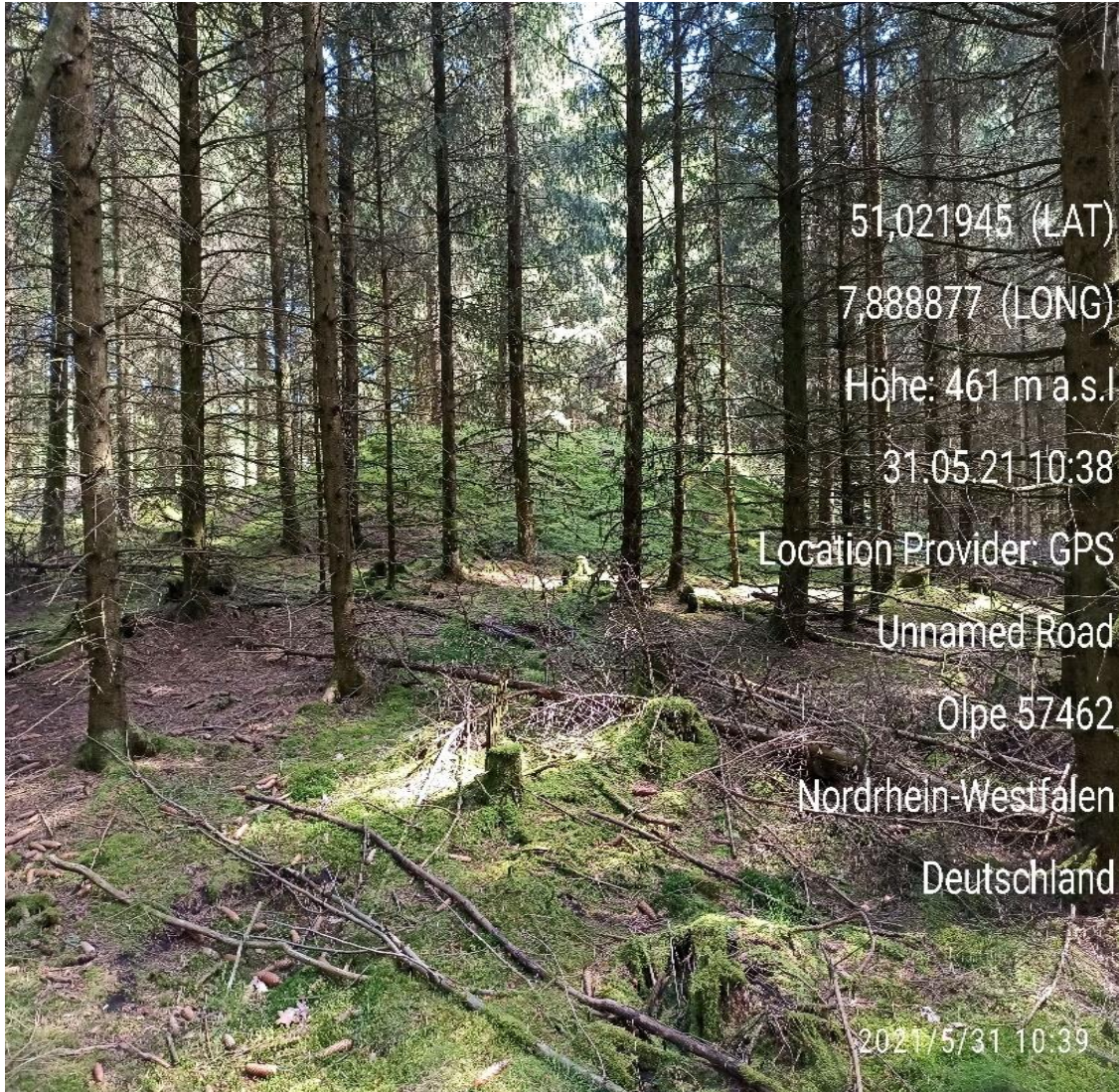


Ehemaliges Stollenmundloch

Pinge zu Beginn des Zinnoberwegs

51.0235

7.8865



Keine Informationen

Rennfeuerschlacken

51.023594

7.884319

Keine Funde

Der Rennofen war eine Vorrichtung zur Gewinnung von Eisen aus Eisenerz. Dabei handelte es sich um aus Lehm oder Steinen errichtete Schachtöfen von etwa 50 bis 220 cm Höhe. Neben dem Schacht befand sich in manchen Fällen eine Herdgrube für den Schlackenablass, die sogenannte Renngrube.

Kochs Fischteich

51.0136 7.9014

Der Stauteich diente zur Sicherung des Aufschlagwassers der Grube Rhonard. Heute ist er in Privatbesitz und wird als Erholungsort genutzt.



Stauteiche der Rhonard

51.016058

7.905075

Von Brabeck ordnete an, dass Kunstteiche zur Sicherung der Wasserversorgung als Aufschlagwasser für die Wasserräder erstellt werden. So entstanden drei Teiche. Zwei liegen auf der linken Seite der heutigen Bundesstraße (Richtung Altenkleusheim), wobei der Niedere Teich noch besteht, von dem Oberen Teich existiert nur noch der Damm. Bauzeit 1778 bis 1780.





Stollen am Teich

51.0136 7.9015

Der Mutungsstollen entstand Mitte des 19. Jahrhunderts.

Vermutlich wurde der Stollen um 1850 zur Zeit der industriellen Revolution schon mit Pulver herausgesprengt. Damals benötigte die Industrie Metalle jeglicher Art. Erzfunde gaben der Bevölkerung Hoffnung, um den Sorgen der „kleinen Eiszeit“ (mittelalterliche Kälteperiode) zu enttrinnen. Die Menschen litten unter dem Klima, die Vegetationsperioden waren kurz, Hunger und Tod bestimmten den Alltag. Es wurde vielerorts „gemutet“ (Schürfantrag beim Bergamt). Überall in den Wäldern wurde der Boden nach Erzen durchgewühlt. Die Bauern beschwerten sich, man könne die Kühe nicht mehr in den Wald treiben, da sie sich sonst die Beine brechen würden. Leider wird der Stollen immer wieder zur Entsorgung von Müll genutzt. 2020 wurde Diebesgut aus einem Einbruch in Lennestadt im Stollen entdeckt. Die Polizei konnte die Diebesbande fassen.



Stollen am Teich

Almadenschächte

51.0278888

7.880222

Lage in der Nähe des Umsetzers. Stark bewachsen mit Dornen und anderem Gebüsch. Diverse Schürfstellen mit Halden

Oben, auf dem höchsten Punkt der Rhonard, findet man ein Pingenfeld.

Dies sind die ehemaligen Almaden-Schächte. Mehrere Schürfschächte, bei denen das Alter bisher nicht bestimmt werden konnte.

Es ist aber davon auszugehen, dass dieses Schürfen schon sehr alt sind.

Der Name entstand wahrscheinlich aus dem Arabischen. So heißt auch eine kleine spanische Gemeinde in der Provinz Ciudad Real, Almadén., ebenfalls eine großer Bergbauort mit Quecksilbervorkommen.

Die Gänge der Grube Neue Rhonard liegen in der Teufe unweit dieser Schürfe, so dass man von der Neuen Rhonard auch einen Querschlag unter sie trieb.

Größere Erzvorkommen konnten, wie aus der Gangkarte des Siegerlandes, Blatt Olpe hervorgeht, dort aber wohl nicht gefunden werden.



Weg zu den Almadenschächten



Almadenschächte Bild: 2011

Große Pinge

51.02212

7.88807

Ohne Informationen



Schürfstelle Johannesglück

51. 034 173

7. 881300

Ohne Informationen



Johannesglück



Blick von der Hohen Rhonard

Lichtloch Häuser Holeweg

51.021638

7.89952

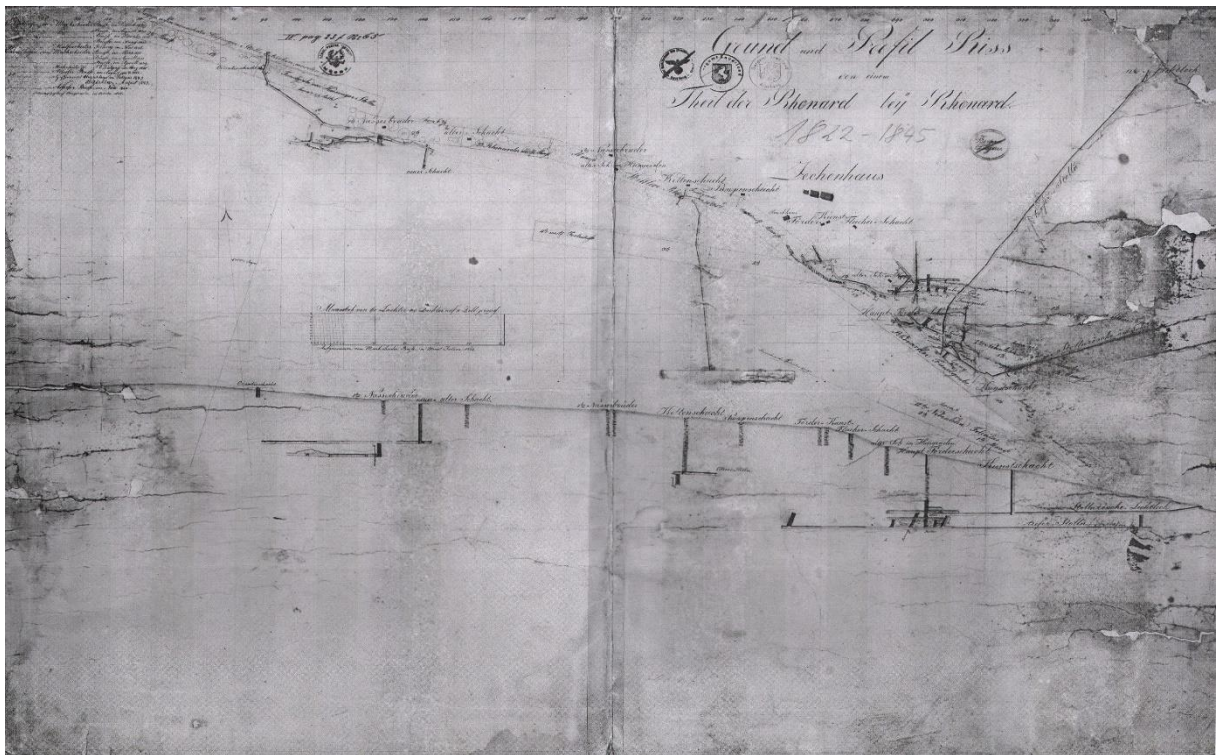
An dieser Stelle wurde zur besseren Sauerstoffversorgung ein Lichtloch eingelassen.



Lichtloch

Man vermutete bisher, dass dieses Lichtloch zum Fahrstollen gehört. Sämtliche Karten zeigen jedoch, dass der Fahrstollen auf geradem Wege zum Förderschacht führt.

Anzunehmen ist, dass das Lichtloch zum Tiefen Stollen gehört, der 1786 erstellt wurde.



Auf dieser Karte ist unten rechts zu sehen, dass das Lichtloch zum Tiefen Stollen gehört.



Tiefenmessung am Lichtloch

Liborius Stollen

51.020912

7.903273

Liegt jenseits der Bundesstraße, kurz hinter der Brücke über die Olpe bzw. Altenkleusheimer Bach. Ende des Stollens ist gut sichtbar. Entwässert die Grube Liborius, Grube Franz Drake sowie Grube Gregorius oberhalb Neuenkleusheim.



Abgesicherter ehemaliger Stolleneingang Liborius



Liborius

Obergraben an der Olpe (Kleusheimer Bach)

51.020995

7.902545

Die meisten Hütten besaßen überschlächtige Wasserräder. Das Wasser musste also auf eine bestimmte Höhe gebracht werden.

Dazu leitete man das Wasser weit oberhalb der Hütte vom Fluss ab, wodurch es auf die gewünschte Höhe kam und so auf das Rad geleitet werden konnte.

Das Wasser wurde von der Stachelauer Hütte genutzt.





Ableitung des Altenkleusheimer Bachs

Stollen zur Wasserversorgung

51.028370 7.811962

Die Sorge um genügend Wasser für die Stadt Olpe war ein nur schwer zu bewältigendes Problem. Gerade in den Sommermonaten waren die Klagen der Bevölkerung nicht zu überhören.

Die Rhonard gehört zu den wichtigen Wasserlieferanten, allerdings nicht in der Menge, die allgemein angenommen wird. So betrug der Anteil an der Olper Versorgung etwas mehr als 20%.

1928 wurde auf der Suche nach Wasser eine Bohrung in der Rhonard bis auf 62 m Tiefe eingebracht, die bis 1930 auf 132.60 m verlängert wurde.



Stolleneingang am Grubenweg



Bohrloch

Leider wurde nicht die Wassermenge gefunden, die man erwartet hatte.

Deshalb beschloss die Stadtverordnetenversammlung 1933 einen Stollenausbau in die Rhonard.

Die Gesamtlänge des Stollens beträgt 537 m. Aber auch dieser Stollenausbau lieferte nicht die erwartete Wassermenge, sicherte aber die Versorgung der Stadt Olpe.

Der Stollen ist heute noch in Betrieb.

Besonders zu erwähnen ist, dass die geologischen Untersuchungen nicht von Fachleuten vorgenommen wurden, sondern von Rutengängern. Dies führte in der Olper Öffentlichkeit zu kontroversen Diskussionen.

Es wurde ausreichende Wasserversorgung versprochen, ebenso das Auffinden von Mineralquellen, was in Olpe große Hoffnungen auslöste. Leider haben sich diese Versprechungen nicht erfüllt.

Die Listertalsperre brachte eine Verbesserung der Wasserversorgung, eine Vollversorgung gab es jedoch erst ab 1966



Eingang zum Wasserbehälter



Brunnen oberhalb Stollen



Gussrohr aus der Rhonard zur ehemaligen Wasserversorgung von Olpe am Wasserbehälter

Sanssouci 1 und 2

51.025540 7.867483

Von 1820 bis 1822 führten zwei Bergleute Schürfarbeiten an der sog. Antoniusgrube auf Eisenerz durch. Auftraggeber war F. Harkort, das Eisenerz für seine Henriettenhütte benötigte. Die Arbeiten waren nicht erfolgreich.

1873 wurde in diesem Bereich wieder geschürft. Der Likörfabrikbesitzer H. Holterhoff ließ an dieser Stelle arbeiten unter dem Namen Sanssouci. Auch hier beließ man es bei Schürfarbeiten.



Schürfbereich Sanssouci

Wasserbehälter auf der Hohen Rhonard

51.029218 7.880863



Wasserbehälter

Die Steinbrüche an der B54



Von der Straße aus sind die Steinbrüche kaum zu erkennen. Zu groß sind die Bäume geworden und der Weg zu den Steinbrüchen ist mit Niedergebüsch zugewachsen und kaum zu begehen. Man muss sich durchkämpfen.

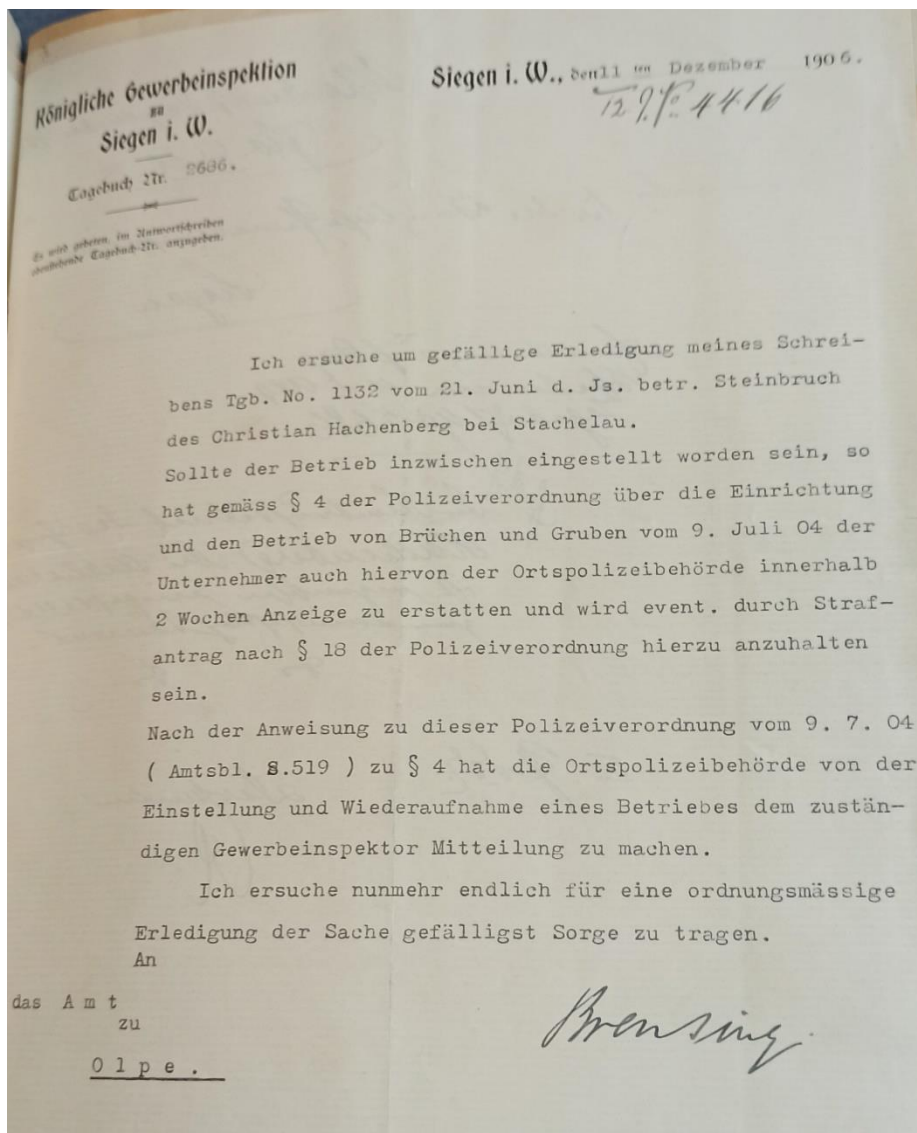
Es ist möglich, die Steinbrüche von oben zu erreichen. Der Waldweg von Lütringhausen zur Zinnobergrube führt an den Steinbrüchen vorbei. Ca 150 m unterhalb des Weges erreicht man die Oberkante, gesichert durch ein Stahlseil. Diese Sicherung ist notwendig, da die Absturzgefahr sehr groß ist. Ca 30 m fällt die Wand senkrecht hinunter.

Ursprünglich gab es drei Steinbrüche. Als jedoch in den siebziger Jahren die Firma Kemper in der Martinstraße abgerissen wurde, deponierte man die Schuttmassen in dem ersten Steinbruch.

Im Zeitalter des Devons, vor etwa 380 Millionen Jahren, entstand die Grauwacke durch Ablagerung von Sand und Quarz, ein sogenanntes Sedimentgestein. Sedimente sind durch Ablagerung entstandene Gesteine. (sedere - sitzen, sich senken)

Grauwacke ist sehr hart und verwitterungsresistent. Man verwendet es für Mauerstein, Pflastersteine und auch für Splitt und Schotter.

Im Archiv der Stadt Olpe befinden sich nur wenige Unterlagen über die Steinbrüche an der B54. Die erste Erwähnung stammt aus dem Jahre 1906.



Die Königliche Gewerbeinspektion in Siegen verlangte Auskunft über den Steinbruch des Christian Hachenberg bei Stachelau. Die Ortspolizei möge mitteilen, ob die Steinbrucharbeiten eingestellt oder wieder aufgenommen worden seien.

Am 1.2.1937 erscheint der Fabrikarbeiter Anton Holterhoff aus Stachelau bei der Stadt Olpe und erklärt, den Steinbruch von Januar 1934 bis September 1936 gepachtet zu haben. Die Steine wurden zu Wege- und Mauerarbeiten genutzt. In der Hauptsache seien die Steine für die Reichsstraße Siegen - Olpe genutzt worden. So sind von Januar bis August mindestens 1800 cbm Packlage und Schotter gebrochen worden.

Durchschnittlich seien sechs Personen beschäftigt gewesen.

1937 stellte Eduard Nies aus Rehringhausen einen Antrag auf Erteilung einer Ausnahmegenehmigung zum Betreiben des von ihm gepachteten Steinbruchs.

Im Juni 1937 gab es für Eduard Nies eine polizeiliche Aufforderung im Zwangsverfahren, den von ihm betriebenen Steinbruch stillzulegen.

Im September 1937 erhält Eduard Nies den Bescheid, dass die Wiederinbetriebnahme eines stillgelegten Steinbruchs nicht genehmigungspflichtig ist. Es sei denn, dass umfangreiche Vorbereitungen erforderlich sind. Die Wiederinbetriebnahme durch ein anderes Unternehmen muss genehmigt werden.

Der Antrag von Eduard Nies zu Erteilung einer Ausnahmegenehmigung wird von der zuständigen Behörde befürwortend weitergeleitet.

Bürgermeister
Stadts Amtes Olpe i/W.
Ortspolizeibehörde

Stadt Olpe: B/819/49
Olpe, den 12. Juni 1937.

1). **Polizeiliche Aufforderung
im Zwangsverfahren**

Auf Grund der §§ 14, 18-22, 40, 41, 44, 55 und 56 des Polizeiverwaltungsgebiets vom Juni 1931 (GS. S. 77) und der §§ 1, 2 u. 4 der Anordnung des Reichs- und Preuss. Wirtschaftsministeriums über das Verbot der Errichtung von Anlagen zur Gewinnung von Steinmaterialien für den Wege-, Bahn- und Wasserdau v. 22. 6. 1934 in der Fassung v. 22. 12. 1936

werden Sie hiermit aufgefordert, binnen s o f o r t Tagen - Wochen - nach Empfang dieses Bescheides von Ihnen in Stachelau bei Olpe verbotswidrig errichteten Steinbruch stillzulegen. Es ist somit nicht mehr gestattet, Steinmaterialien irgendwelcher Art in diesem Steinbruch zu gewinnen.

Sollten Sie dieser Aufforderung nicht pünktlich Folge leisten, so wird -
- die Ausführung von Polizei wegen auf Ihre Kosten erfolgen und der vorläufig auf RM bestimmte Kostenbetrag im Zwangswege von Ihnen eingezogen werden -
- ein Zwangsgeld von 50 RM gegen Sie festgelegt werden, an dessen Stelle im Unvermögenfalls eine Zwangshaft von 10 Tage tritt.

Gegen diese Verfügung können Sie in einer vom Tage nach Ihrer Zustellung ab beginnenden Frist von 2 Wochen Rechtsmittel der Beschwerde an die Dienstaufsichtsbehörde erheben. Die Beschwerde kann schriftlich oder zu Protokoll vor dem Bürgermeister 3 des Rathauses in Olpe eingelegt werden.

2). Hs. Pol. Hauptw. Gütlich zur Überwachung d. Anordnung und zum Bericht nach 1 Woche.

D. Bpst.
H

Eduard Nies,
Baubauunternehmer,
in Rehringhausen
über Olpe i/Westf.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Steine aus dem Steinbruch für die Gebäude der Grube Rhonard benutzt wurden. Es gibt keine Quellen, die das belegen, aber auf Grund der Nähe zur Grube ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch.

Genauso ist zu vermuten, dass zum Bau der Stachelauer Hütte und des Verwaltungsgebäudes der Steinbruch genutzt wurde.

Kreuz Glöckchen

51.023622 7.878186

Die Tochter von Josef Koch verunglückte 1932 bei einem Autounfall. Glücklicherweise erlitt das Mädchen keine schweren Verletzungen. Aus Dankbarkeit legte Koch ein Gelübde ab, ein Gedenkkreuz zu errichten.

Er suchte einen Ort und fand diesen an einem kleinen Bachlauf am Rundweg um die Rhonard.

Es blieb jedoch nicht bei dem Gedenkkreuz, zur Freude der Wanderer entstand noch ein Lätwerk, das durch ein Wasserrad angetrieben wurde.

Seither klingt das Geläut und erfreut die Besucher.

Durch das Kling-Klong der Glocken bürgerte sich in der Bevölkerung der Name Kreuzglöckchen ein.



Josef Koch



Glöckchen

Das Glöckchen ist in die Jahre gekommen (2023) und muss erneuert werden.

Bei stärkerem Regen überschwemmt das Wasser die Anlage.

Die Abdeckung des Läutwerks ist defekt, die Technik muss repariert werden, ebenso werden die Fundamente neu gegossen.

Die Familie Koch als Eigentümer übernimmt diese Aufgabe.





Martina Koch und Johannes Ohm Arbeit am Glöckchen



Heinz Köster setzt die Fundamente

Der Rhonard Rundweg

Als jüngst ich durch die Rhonard ging
 hört schon von weit das Klingeling
 vom Glöckchen, das per Wasserrad
 betrieben wird im Kleinformat.
 Obwohl die Stelle gut bekannt
 ist man von Neuem stets gebannt
 und verharrt hier eine Weile,
 in Gedanken ohne Eile –
 es kommt auch etwas Andacht auf
 schauet man zum Kreuz hinauf.
 Jetzt durch diese Waldidylle
 hallt ein Krächzen in die Stille,
 ein Eichelhäher hat erschreckt
 mich aus dem Sinnen aufgeweckt –
 bekam von seinem grellen Laut
 ganz kribbelnd eine Gänsehaut.
 Ganz plötzlich steht vor mit ein Hund
 laut japsend und 'ne Pfote wund,
 er lechzt nach Wasser, kühlt den Fuß
 ich streichle ihn als meinen Gruß
 worauf er dankbar mich betrachtet
 und dann weiter nicht beachtet.
 Nachdem er nochmal hastig trinkt
 macht er sich auf – er geht und hinkt. –
 Gern hätte ich den Fuß verbunden;
 doch er war zu schnell verschwunden.
 Jetzt wurde mir auch gänzlich klar,
 was für den Häher Ärger war.
 So tat ich dann im Nachhinein
 den mit verpaßten Schreck verzeih'n.
 Ging nun frohgemut und heiter
 den geplanten Weg dann weiter

und sah manch alte Gruben noch,
 erkennbar nur an einem Loch –
 wenn man's heute noch bedröfte,
 Eisenerz, das hier man schürfte
 die Rhonard ist noch voll davon,
 zu hoch wär' heute doch der Lohn.
 Auch der Zinnober nicht gefragt,
 an dem die Ahnen sich geplagt,
 der alte Stollen zeigt noch an,
 wie tief man in die Berge drang.
 So ist der Rundgang dann am End'
 doch ich mich nochmals rückwärts
 wend'
 und sage dann Adieu – auf bald
 Du mein geschichtenreicher Wald!

F.H.

Freizeiten für Kinder

Kreis Olpe. Der Kreisverband der Arbeiterwohlfahrt erinnert noch einmal an seine Ferienfreizeiten für Kinder. Insgesamt werden vier Fahrten für Kinder von 7 bis 16 Jahren angeboten: Die erste Fahrt geht in der Zeit vom 17. Juni bis 8. Juli nach Norderney. Die anderen Fahrten gehen nach Carolinensiel (8. bis 26. Juli), Norderney (8. bis 29. Juli) und Freiburg (14. Juli bis 1. August). Interessenten melden sich möglichst schnell bei der Arbeiterwohlfahrt KV Olpe. Tel. (0 27 61) 56 61.



In der Rhonard herrscht, so wie hier beim Kreuz und Glöckchen – noch Waldidylle

Gedicht zur Rhonard, die Abkürzung F.H. ist unbekannt,

Stadtanzeiger 1985

Zeitungsausschnitte Glöckchen

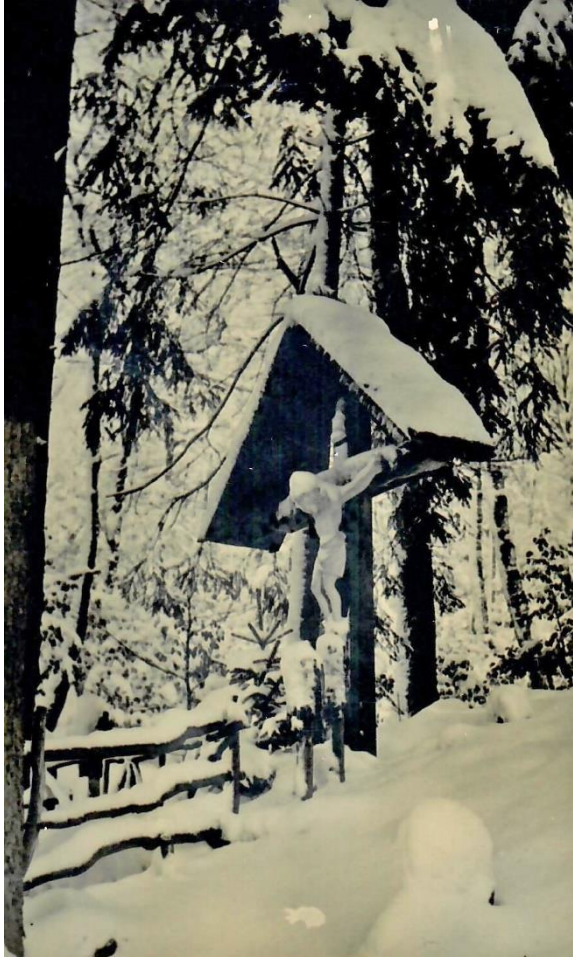
Wieder Glockengeläut auf der Rhonard



Nachdem das Glockengeläut auf der Rhonard durch die kalte Witterung geraume Zeit verstummt war – es wird nämlich durch einen kleinen Wasserlauf angetrieben, der durch die Minustemperaturen zu Eis erstarrte – läutet es seit gestern wieder wie gewohnt. Die besonders zur Mittagstunde recht kräftigen Sonnenstrahlen tauten inzwischen einen Teil des Eises am Glockengeläut auf.
 SV-Foto: Gülker



Christus am Kreuz in der Olper Rhonard (Kreuzglöckchen) wurde zum wiederholten Male von offenbar besoffenen Vandalen als Zielscheibe benutzt. Sie warfen mit leeren Altbierflaschen, wohl nach einem Mai-Zechgelage, auf den Terakotta-Corpus und beschädigten diesen im Bereich des Gesichts. Pfarrer Heinz-Georg Graefenstein sah die Bescherung, als er mit den Kommunionkindern dort eine Wanderung machte. Rudolf Koch, dessen Familie das Kreuz errichtete, bittet um Hinweise an die Polizei. WP-Foto: -z-



Zeitungsausschnitte freundlicherweise zur Verfügung gestellt von M. Koch.

Mariengrotte



Bei einem Angriff in den Ardennen 1944 im zweiten Weltkrieg wurde der Soldat Heinrich Hupertz als einziger seiner Einheit nicht verwundet. Daraufhin nahm er sich vor, nach seiner Rückkehr in die Heimat eine Lourdes-Grotte zu bauen.

Nach langer Suche nach einem geeigneten Standort, wurde er auf die Stelle aufmerksam gemacht, an der die Grotte heute ihren Stand hat.

Die Steine für den Bau wurden von der Grube Rhonard mit einem Handwagen zu der Lourdes-Grotte transportiert.

Im Frühjahr 1950 wurde die Grotte von Vikar Lohmann eingeweiht.

Nach einem Brand und einem Diebstahl der Mutter Gottes wurde im Jahre 2000 eine Neugestaltung vorgenommen.

Am 1. Juni 2000 fand aus Anlass des 50.-jährigen Bestehens der Grotte eine Andacht statt, die von Pastor Graefenstein gehalten wurde.

Zur Geschichte der Lourdes-Grotte im „Tiefen Tal“ bei Stachelau

Mein Vater Heinrich Hupertz war von 1943 bis 1945 Soldat bzw. in
amerikanischer Kriegsgefangenschaft in Bolbec / Nordfrankreich.

Bei dem Angriff in den Ardennen im Herbst 1944 war er als einziger Soldat
seiner Einheit nicht verwundet worden. Daraufhin hatte er sich vorgenommen,
nach einer gesunden Rückkehr eine Lourdes-Grotte zu bauen.

Nach längerer Suche nach einem geeigneten Standort erfuhr er von Hubert
Zeppenfeld aus Stachelau, dass dessen Sohn, der im Krieg gefallen war, die
Absicht hatte, an der heutigen Stelle eine Grotte zu bauen.

Mit dem Grundstückseigentümer, der Jahnschaft Lütringhausen, wurde ein
Pachtvertrag abgeschlossen. Die Jahrespacht betrug 1,00 DM.

Gemeinsam mit meinem Vater habe ich die Steine von der Grube Rhonard
mit dem Handwagen zur Grotte transportiert. Durch die Mithilfe meines
Onkels Anton Hupertz und mir hat mein Vater dann die Grotte gemauert.

Die kirchliche Weihe wurde im Frühjahr 1950 durch Vikar Lohmann
vorgenommen.

Nach einem Brand und einem Diebstahl der Mutter Goites Statue wurde
im Jahre 2000 durch intensive Mitarbeit von Georg Nitschke, Erich Sondermann,
Berthold Hupertz und mir eine Neugestaltung vorgenommen.

Die Herkunft der angebrachten Gedenktafeln ist teilweise unbekannt.

Am 1. Juni 2000 fand eine Andacht aus Anlass des 50-jährigen Bestehens
der Grotte durch Pastor Graefenstein von der Pfarrgemeinde St. Marien in
Olpe und der Mitwirkung des Gesangsvereins Stachelau statt.
Es nahmen ca. 100 Personen teil.

Günter Hupertz, Olpe-Rhode im Jahr 2004



Bildstock in der Nähe der Wegespinne

51.024611 7.868723



Steinbruch

51.022145 7.877658

Der Steinbruch wurde nach dem 2. WK in Betrieb genommen. Leider war die Qualität unzureichend. Man verwendete den Stein nur als Schotter zum Straßenbau.



Der Tagesbruch in der Rhonard

51.021932

7.896277

Tagesbrüche sind Bergschäden, die durch eingebrochene untertägige Hohlräume entstehen und bis an die Erdoberfläche durchbrechen. Über Tage entstehen dadurch Krater, Risse oder Absackungen.

Auch Olpe hat eine sehr alte Bergwerkstradition. Seit 1562 ist der Bergbau in der Rhonard urkundlich erwähnt, aber mit Sicherheit hat man schon viel früher hier Erze aus dem Boden geholt. Einer der bekanntesten Eigentümer war die Familie von Brabeck, die über 200 Jahre im Besitz der Grube war. In und um den Rhonardberg gab und gibt es eine Vielzahl von Stollen und Schächten, mit denen das Gebiet bergbaumäßig erschlossen wurde. Nur wenige dieser unterirdischen Bereiche sind noch zugänglich.

Das Bergwerk in der Rhonard war eine Tiefbauzeche, deren Schächte zum Teil auf mehr als 200 m abgeteuft worden sind.

Man darf nicht davon ausgehen, dass die damaligen Bergleute nur Schächte und Stollen gegraben haben und die Sicherheit dem Zufall überließen. Die Bergbautechnik besaß schon damals einen erstaunlich hohen Stand und es ist nachvollziehbar, dass Maßnahmen zum Schutze der Bergleute ergriffen wurden.

Diese Schächte und Stollen sind, nachdem die Arbeiten in der Grube um 1805 endgültig eingestellt worden waren, nicht verfüllt worden. Dazu gab es in der damaligen Zeit keinen Grund. Man überließ das Bergwerk sich selbst, das Wasser wurde nicht mehr abgepumpt und so soff die Anlage ab.



Ob nun Tagesbrüche entstehen, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab. Wie mächtig ist das Deckgebirge und aus welchen Gesteinsarten besteht es, welche Feuchtigkeit herrscht unter Tage, welches Volumen hat der Hohlraum und andere Faktoren?

Die Gefahr von einstürzenden Stollen und Strecken ist bei weitem nicht so groß, wie bei Brüchen, die in den abgebauten Gängen entstehen.

Bricht ein Stollen oder eine Strecke, so rutscht das Deckgebirge um die Höhe des Stollens nach, was gerade in Bauten dieser Bergwerksepochen meist nie mehr als 2m war.

Bei abgebauten Gängen sieht das schon ganz anders aus. So stehen die Gänge besonders in unserer Region sehr steil an und gelangen teilweise fast die Tagesoberfläche, so dass es mehrere Meter tiefe Einbrüche geben kann, wenn dort etwas bricht.

Weihnachten 2013 bekamen wir den Hinweis, dass sich in der Rhonard ein tiefes Loch aufgetan hätte.

Bei der Kontrolle stellte sich heraus, dass es sich um einen Tagesbruch handelt, in der Größe von ca. 3,00 x 3,00m und einer Tiefe von ca. 2,50 m.

Franz Drake

51.0196

7.90415



Stolleneingang und Halde

Keine weiteren Informationen

Steinhaufen in der Rhonard

51. 032308 7.882552



Der Waldboden wurde auch zum Anbau von Roggen und Weizen genutzt. Der Rasen des Waldbodens wurde umgepflügt oder gehackt, die Rasenüberreste getrocknet und zusammen mit Restreisig verbrannt. Die Asche wurde verteilt und ergab eine bescheidene Düngung.

Nach dem Verbrennen wurde Korn eingesät und leicht in den Boden eingearbeitet. So konnte man eine bescheidene Ernte auf den abgeholzten Flächen erzielen.

Um den Boden gut bearbeiten zu können, wurden die umliegenden Steine gesammelt und auf Haufen gelegt. (s. Bild) Noch heute sind diese Steinhaufen im Wald der Rhonard zu sehen.

Das gewonnene Stroh wurde vorzugsweise zum Füllen von Betten als Schlafunterlage benutzt. Es war besonders hart und wurde nicht so schnell zusammengedrückt

Bilder der Rhonard



Maasmicketal



Häuser Holeweg





Maasmicketal



Haus Holeweg – hier stand die Waschkaue





Der GrubenKunstWeg

Es war Zufall, dass ich Bernd Schneider an diesem Herbsttag auf der Bleichewiese traf. Er bestückte die SGV-Tafel mit neuen Informationen. Nach dem Austausch einiger Floskeln brachte Bernd die Sache auf den Punkt: Hast Du nicht Lust, in der Rhonard einen Bergbau Wanderweg zu errichten?

Es dauerte höchstens zwei Sekunden, da kam auch schon die Antwort. Natürlich, ich war sofort begeistert.

Es war klar, dass wir Beide diese Aufgabe nicht allein stemmen konnte. Wir brauchten ein Team, das menschlich zusammenpasst und fachliche Fähigkeiten besitzt. Heute kann man sagen, dass diese Vorbedingungen absolut erfüllt wurden.

Das erste Treffen fand im Gasthof Klumpen statt, es wurden die Grundvoraussetzungen für den Skulpturenwanderweg festgelegt.

Peter Maiworm fertigte das Protokoll an.

Protokoll der Rhonard-Besprechung

27. November 2019

Am Mittwoch, den 27. November 2019 trafen sich um 18:00 Uhr erstmalig im Gasthof „Zum Klumpen“:

Dietmar Gurres,

Paul Langenhövel,

Peter Maiworm,

Johannes Ohm und

Bernd Schneider.

Um über ein Projekt eines Wanderweges in der Rhonard zu sprechen.

Bernd Schneider – als Ideengeber dieses Treffs – der gleichzeitig 1. Vorsitzende des SGV (Sauerländer Gebirgsverein), Abteilung Olpe ist, wandert nicht nur um Olpe herum, sondern auch gerne in anderen Regionen. Hier ist er oftmals auf Wanderwege mit Skulpturen gestoßen. Das brachte ihn auf die Idee, so etwas könnte doch auch in der Olper Rhonard entstehen, wo so viel Geschichte – zwar nur noch unterirdisch – aber vorhanden ist.

Schnell war er sich mit Dietmar Gurres einig, eine Arbeitsgruppe über dieses Thema ins Leben zu rufen. Dietmar wiederum sprach Paul, Peter und Johannes an – da sie alle sehr gute Kenntnisse in der Rhonard besitzen und mit den örtlichen Gegebenheiten bestens vertraut sind.

Ein Konzept sollte erarbeitet werden.

Hierzu gab es lose Vorschläge. Wir wollen zunächst den Weg abgehen und festlegen. QR-Code anbringen. Wem gehören die Wege. Was für Skulpturen sollen, angebracht werden? Die Stadt mit ins Boot nehmen. Wie soll der Weg heißen? Nicht länger als 6-7 Kilometer? Wie kommen wir an Fördergelder. Der Heimatverein Olpe und Umgebung e.V. soll dabei als Namensgeber genannt werden!

Dietmar hatte eine ganze Reihe Ideen zusammen getragen die nachfolgend aufgeführt sind:

Skulpturen-Wanderweg, Was hat die Umgebung zu bieten?

Überreste des Alten Bergbaus

Stauteiche

Bergstollen und Stauteich

SGV-Hütte

Parkplatz

Landwirtschaftliche Highlights

Vorgaben für den neuen Wanderweg

Qualitativ hochwertiger Wanderweg

Benutzerfreundliches Markierungssystem

Historische Erklärungen

Rastmöglichkeiten

Rundwanderweg

Abkürzungen

Themenbenennungen/pro km? Skulpturen

Naturnahe Wege – befestigte Wege

Attraktive Landschaft

Festlegung der Wege/Schwierigkeitsgrad

Name des Wanderweges

Sicherheitsaspekte

Weitere Überlegungen

Einzelne Teilabschnitte werden einem Thema zugewiesen

Themen für die Skulpturen (Kunst trifft auf Bodendenkmal)

(Wasser/Untertage/Licht)

Künstler einladen zur Gestaltung der Skulpturen

GPS-Datenprofile

Wichtige Voraussetzungen für die Erstellung des Wanderweges

Finanzierung

Flyer

Zusammenarbeit mit anderen Vereinen

Genehmigung der Stadt Olpe

Eigentümer (Privat, Forstamt, Naturschutzbehörden)

LWL

Der Wanderweg soll von 2 Parkplätzen (einmal Hauptstraße Grube Rhonard und einmal Modelflugplatz) zu erreichen sein.

Abschließend wurde festgelegt, dass wir uns am Mittwoch, den 15. Januar 2020 um 13:30 Uhr auf dem Parkplatz an der Hauptstraße Grube Rhonard treffen, um gemeinsam die vorgesehene Strecke abzugehen.

Peter Maiworm im November 2019

Den Verlauf des Wanderwegs hatte ich schon vorher festgelegt. Um den Weg nicht zu lang werden zu lassen, habe ich zwei Wege ausgewiesen, den Zinnoberweg und den Wasserweg. Am 15.1.2020 gab es die erste gemeinsame Begehung.

Dietmar Gurre

12.1.2020

Einen schönen guten Morgen an Euch und ein gutes neues Jahr,

ich möchte Euch an unseren Termin am kommenden Mittwoch zur Begehung des geplanten Skulpturenwegs erinnern. Wir treffen uns um 12.30 an der B 54 hinter dem Haus Holeweg. Die Strecke beträgt ca 8 km, so dass wir 3 Stunden einplanen müssen.

Ob das Wetter hält, sehen wir frühestens am Dienstag. Bei Regen müssen wir einen neuen Termin finden.

Ich bitte um Benachrichtigung, wenn der Termin geändert werden muss.

Einen schönen Tag noch

Dietmar



Von links. Paul, Dieter, Peter, Jimmy

Der Verlauf des Weges war klar, doch jetzt kamen die eigentlichen Probleme. Hätten wir gewusst, was an uns zukommt, wir hätten die Sache aufgegeben.

Dass wir Geld brauchen, war uns klar. Der CDU Landtagsabgeordnete Ritter gab uns Ratschläge, wie und wo wir Geld beantragen können. Die Stadt Olpe zeigte deutlich ihr Interesse an dem Vorhaben und unterstützte uns.

Das Land NRW fördert Projekte und Maßnahmen, in denen lokale und regionale Geschichte aufgearbeitet und öffentlich präsentiert wird. Dieses Programm nennt sich Heimatzeugnis.

Ich setzte mich mit der Landesregierung Arnberg in Verbindung und schilderte unser Projekt. Der freundliche Mitarbeiter Wawziniak sah durchaus Möglichkeiten für unser Vorhaben.

Sehr geehrter Herr Gurre,

ich habe mir Ihre Unterlagen angesehen und bin der Meinung, dass ein Zugang zum Heimat-Zeugnis gegeben ist. Sicherlich muss das Thema noch etwas ausgeschmückt werden.

Wichtig bei der Antragstellung:

1. Umfangreiche Konzeptbeschreibung, gern auch per Anlage.

2. Eine Kostenkalkulation, was fällt wofür an? Gefordert sind Kosten von rd. 100.000 €. Eine Kostenschätzung ist für die Abstimmung mit dem Ministerium ausreichend, erst wenn das Ministerium eine Förderung begrüßt, werden detailliertere Kalkulationen benötigt.
3. Die Wegepläne. Wo sind die wesentlichen Punkte? Wo und in welcher Form werden Sie aktiv? Wo werden Bänke aufgestellt, wo befinden sich Kunstwerke u.s.w. Ich stelle mir vor, dass Sie die relevanten Punkte in den Plänen farblich markieren und bezeichnen.
4. Sie sollten erklären, dass die Maßnahmen mit den Grundstückseigentümern abgestimmt sind.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag
Wawziniak
Bezirksregierung Arnsberg

Ich hatte nun die Aufgabe, diese umfangreiche Konzeptbeschreibung zu erstellen. Dafür habe ich einige Wochen gebraucht, Kostenkalkulation, historische Begebenheiten, Wichtigkeit für die Stadt Olpe. So kamen 30 bis 40 Seiten zusammen.

Es dauerte insgesamt bis April 2022 bis der Förderbescheid im Rathaus der Stadt Olpe von Ministerin Scharrenberg übergeben wurde.

Veranstalter Heimatverein Olpe

Förderbescheidübergabe für
Skulpturenwanderweg in der Rhonard

Datum, Uhrzeit

9.4.2022 14.30 – 15.30

Ansprechpartner

D. Gurres

Buchenweg 20 57462 Olpe

017683028784

Teilnehmer

(Bitte um Übersendung einer (VIP-) Gästeliste zum Termin)

- 1) Teilnehmer (voraussichtliche Anzahl)
- 2) Teilnehmerkreis (Öffentlich, Mitglieder etc.)
- 3) Besonders zu begrüßende Teilnehmer – VIP-Liste (z.B. Landrat, Bürgermeister, örtliche Abgeordnete, Präsident, Vorsitzender, Ehrengast etc.)

Die Übergabe des Förderbescheids im Rathaus musste vorbereitet werden



v.links Axel Stracker, MdL Jochen Ritter, Ministerin I. Scharrenbach, Dietmar Gurre, Meinolf Ohm, Bernd Schneider, Bürgermeister Peter Weber, Vorsitzende des Kreisheimatbundes Andrea Arens, Peter Maiworm

Unsere Gruppe musste einen Namen haben. Er sollte mit Bergbau aber auch mit Wandern zu tun haben. Glück Auf Weg kam nicht in Frage, der Begriff wurde überall genutzt. Nach langer Diskussion einigten wir uns auf GrubenKunstWeg. Diesen Namen gibt es noch nicht, er besitzt ein Alleistellungsmerkmal.

Jimmy fertigte sofort ein großartiges Logo an.



Aktionsgemeinschaft

Wir waren eine Aktionsgemeinschaft, aber kein Verein. Wer sollte die Aktionsgemeinschaft vertreten? Wer übernimmt die Verantwortung? Hier geht es um Rechtsfragen, die wir so allein nicht stemmen konnten.

Nach langen Diskussionen, auch mit dem Bürgermeister der Stadt Olpe, Herrn Weber, wurde der Entschluss gefasst, das Projekt unter der Federführung des Heimatvereins durchzuführen. Wir gaben damit zwar unsere Eigenständigkeit auf, aber es gab keine andere Möglichkeit.

Doch nun zu den Schwierigkeiten und Problemen, die auf uns zukamen.

Die vorgesehen Wege sind alle als Wanderwege ausgewiesen. Will man jedoch einen neuen Weg schaffen, müssen andere dafür aufgegeben werden. Bernd löste diese Aufgabe.

Eigentümer – Wir wollen, gemäß unserem Namen, Skulpturen aufstellen. Diese müssen neben dem Weg positioniert werden. Und hier kamen wir in Konflikt mit den Waldgenossenschaften der umliegenden Orte, deren Erlaubnis wir benötigen. Leider war es nicht möglich, alle unsere Vorstellungen umzusetzen. Meinolf kann über die Gespräche ein Buch schreiben.

Naturschutz – Im Bereich der Zinnobergrube darf nichts verändert werden, da wir dort ein Wildnisgebiet vorfinden. Alle unsere Planungen waren hinfällig.

Im Bereich der Grube Rhonard gibt es Schwermetallpflanzen, die unter Naturschutz stehen. Freier Zugang zu den Schächten ist nicht erlaubt. Wir lösen diesen Sachverhalt, indem wir einen Steg zum Schacht führen.

Verkehrssicherungspflicht – Sie legt fest, dass durch Baumaßnahmen keine Gefährdungen entstehen dürfen. So darf ein Baum für die auf einer Bank sitzenden Besucher keine Gefahr darstellen. Das gilt auch für Informationsschilder oder Ähnliches.

Die Stadt Olpe übernimmt die Kosten für die Versicherung. Das Forstamt Olpe überprüft jeweils, ob von den Bäumen eine Gefahr ausgeht.

In dieser kurzen Zusammenfassung könnte man glauben, das alles seien schnell zu lösende Probleme. Nein, die Verhandlungen zogen sich über zwei Jahre hin, und alle Fragen sind immer noch nicht geklärt. Meinolf könnte ein Buch darüber schreiben.



Paul und Meinolf bei Wegearbeiten



Aufstellen der Kandelaber im Maasmicketal

Wer war Agricola?

Georg Agricola war ein deutscher Arzt und Wissenschaftler. Er gilt als Vater der Mineralogie und als Begründer der modernen Geologie und Bergbaukunde. Seinen lateinischen Namen leitete er aus seinem deutschen Namen Georg Bauer ab.

Er lebte von 1494 bis 1555.



1556 erschien sein Buch *De re metallica libri 12* – zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Auf seinen Erkenntnissen basierte die geologische Wissenschaft späterer Jahrhunderte.

Die Rhonard im Januar 2022

Nach zwei heißen Sommern in den Jahren 2018 und 2019 vermehrte sich der Borkenkäfer in unseren heimischen Wäldern massiv. Er legt seine Eier unter die Rinde der Bäume.

Die gesunde Fichte wehrt sich gegen den Borkenkäfer erfolgreich mit Harz. Bei geschwächten Bäumen funktioniert das nicht mehr. So fressen die Larven die wichtigsten Schichten unter der Rinde und zerstören die Lebensadern des Baumes.

Der Baum ist nicht mehr zu retten.

Die Fichte ist der Brotbaum des Waldbauern. Sie wächst schnell und wurde deshalb in großen Mengen angepflanzt - also eine Monokultur. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Fichte bei uns eingeführt. Damals waren auf großen Flächen die Wälder wegen Übernutzung herabgewirtschaftet.

Der Holzbedarf des Bergbaus, zur Gewinnung von Holzkohle wie auch zur Sicherung der Grubenbaue, war enorm. Erst mit der Nutzung der Steinkohle Mitte des 19. Jahrhunderts verschwanden die Kohlenmeiler und die exzessive Nutzung der Wälder endete.

Große Bereiche der Fichten sind vom Borkenkäfer befallen, die Bäume werden abgeholzt. Beim Anblick der entwaldeten Berghänge fühlt man sich unwohl.

Wir vergessen jedoch, dass es zur Zeit des Alten Bergbaus keinen Baumbewuchs in der Rhonard gab.

1791 unternahm Georg Herwigh eine Reise ins Olper Land. (s. auch S. 72 Besuch im Olper Land) Er beschreibt den Rhonardberg folgendermaßen:

Es folgt noch eine detaillierte Beschreibung des Rhonarder Bergwerks. **Der Berg selbst wird als „von allem Gehölz entblößt und voller alter Pingen und alter und neuer Halden“ beschrieben, was für den Autor „ein Beweis, dass man hier schon lange gebaut hat“ ist.**

Die Rhonard sieht heute aus, wie zur Zeit des aktiven Bergbaus vor mehreren hundert Jahren. Doch die Natur wird auch mit diesem Problem fertig.

Innerhalb kurzer Zeit wird sich der Wald seinen Platz wieder zurückerobern.



Hang unterhalb des Kunstschachtes September 2021









Quellenangabe:

Texte: Dietmar Gurren oder entnommen aus „Wandern auf Bergmannsspuren“

Bilder: Dietmar Gurren



